

# Denkmal heute

Magazin für Denkmalpflege in Österreich  
Ausgabe 1/2022

## Katja Sterflinger

Die Vorsitzende des  
Denkmalbeirats über die  
Verbindung zur praktischen  
Baudenkmalpflege und die  
Chancen des Austausches



**CVMA: Eine gefährdete Kunstgattung wird inventarisiert**  
**„care and repair“: Zurück zu Pflege, Wartung und Reparatur**  
**Versunkenes Welterbe: Pfahlbausiedlungen**  
**Haltung und Nachhaltigkeit: Traditionsreiche Pflege der Schallaburg**  
**Monumentenbesitz: Denkmalpflege-Stiftung in den Niederlanden**

9 Euro





Campus Akademie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften  
Generalplanung Sanierung: Riepl Kaufmann Bammer Architektur, Foto: Bruno Klomfar



Der Campus Akademie, den wir für die Österreichische Akademie der Wissenschaften revitalisiert haben, befindet sich mitten in der Stadt, zwischen Bäckerstraße, Postgasse und Schönlaterngasse. Mit der Sanierung hat dieser Teil der Wiener Innenstadt eine Metamorphose vom ursprünglichsten aller österreichischen Universitätsstandorte, der Alten Universität, zum top-modernen urbanen Campus erfahren. Aus einem heterogenen Gebäudekomplex, der über viele Jahrhunderte gewachsen ist, ist ein durchdachtes, einzigartiges Ensemble mit Campus-Charakter entstanden. Der Innenhof des ehemaligen Jesuitenkollegiums war die längste Zeit unzugänglich, die Arkaden waren zugemauert, die Grünfläche vernachlässigt. Jetzt steht er Besucherinnen und Besuchern offen und präsentiert sich als großzügiger Arkadenhof mit mediterranem Flair.

Die historischen Gebäude, für die wir als BIG Verantwortung tragen, bedürfen unserer besonderen Umsicht. Ihre sorgsame und konsequente Erhaltung ist wesentlich für die Baukultur unseres Landes und bedeutet gleichzeitig die Schonung von Ressourcen. Das macht aus Denkmalschutz auch einen wichtigen Faktor für den Klimaschutz.

[www.big.at](http://www.big.at)

Entgeltliche Einschaltung

# Editorial

## Martin Böhm

Präsident der Österreichischen Gesellschaft  
der Denkmalfreunde

Sollten Sie sich beim Betrachten des Covers wundern, was denn all die Fläschchen und Gläser im Hintergrund mit Denkmalpflege zu tun haben, dann darf ich Ihnen das Interview mit der neuen Vorsitzenden des Denkmalbeirates, Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Katja Sterflinger, zur Lektüre empfehlen. Die Mikrobiologin gibt darin Einblicke, wie naturwissenschaftliche Untersuchungen helfen, Denkmale besser zu verstehen, und somit einen wesentlichen Beitrag zur bestmöglichen Konservierung leisten. Genauso vielschichtig wie die Denkmalpflege selbst gestaltet sich das vorliegende Magazin. Neben interessanten Artikeln über die Konservierung, Restaurierung und Inventarisierung unterschiedlichster Materialien wie Gold, Spitze und Glas spannen die Architekturbeiträge einen zeitlichen Bogen vom Renaissanceschloss Schallaburg bis ins 20. Jahrhundert zur Villa Rezek und vom eindeutig charakteristisch scheinenden Schönbrunnergelb zu weniger charakteristischen, im städtischen Kontext nahezu unsichtbaren Gebäuden der 1930er-Jahre.

Unsere Reihe „Bedeutsame Belanglosigkeiten?“ widmet sich dieses Mal einer Jugendstilfassade, die das geschulte Auge eher in Brüssel als im dritten Wiener Gemeindebezirk vermuten würde, und in der Serie „Gespräche mit unseren Nachbarn“ gewährt die Südtiroler Landesrätin für Denkmalschutz Einblicke in die wegweisende Nachhaltigkeitsstrategie ihres Landes, die dem Denkmalschutz große Bedeutung einräumt. Darüber, dass Denkmalschutz in den Niederlanden gänzlich anders organisiert wird als bei uns, können Sie auf den Seiten der Denkmalfreunde nachlesen.

Ich darf Ihnen an dieser Stelle viel Vergnügen beim Lesen der neuen Ausgabe wünschen und mich herzlich für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung bedanken: Gemeinsam bewahren wir das vielfältige kulturelle Erbe Österreichs!

Es ist wieder geschafft: Die neue Ausgabe des Magazins in erfrischend sommerlich-maritimem Blau mit fantastischen Beiträgen rund um Denkmalschutz und Denkmalpflege ist fertig und lässt auf einen schönen Sommer – wie damals – hoffen.

Die Autorinnen und Autoren haben diese Ausgabe mit viel Engagement wieder zu dem gemacht, was Sie, liebe Leser:innen, an [Denkmal heute](#) so schätzen. Die Vielfalt der Beiträge zeigt uns, welche Arbeit von allen Seiten notwendig ist, um ein Denkmal in die Zukunft zu tragen. So lesen Sie ab Seite 4, welche Restaurierungen in jüngster Zeit abgeschlossen werden konnten, welche herausragenden Denkmale – wie der Krimmler Tauernweg – unter Denkmalschutz gestellt wurden, und natürlich, welche Rolle das Bundesdenkmalamt in diesem Zusammenhang spielt.

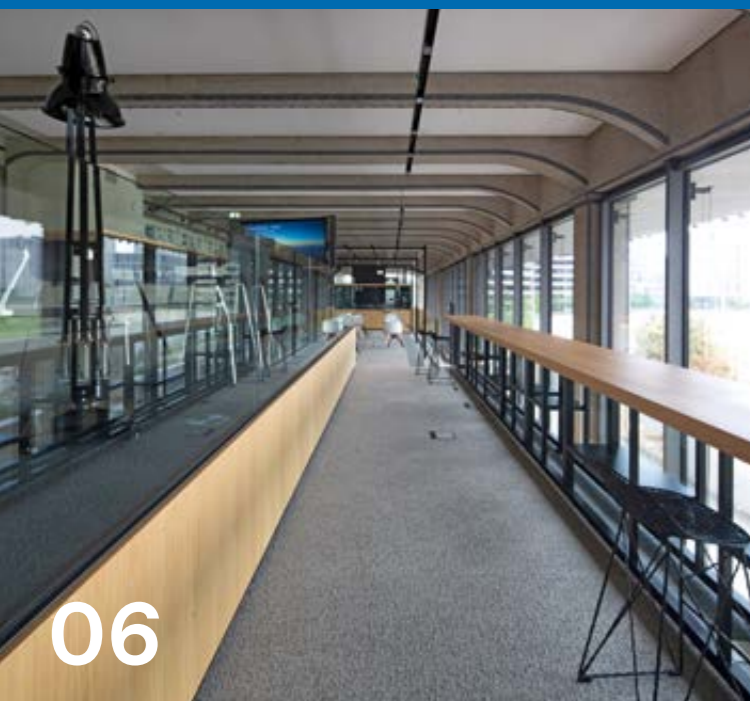
Das Bundesdenkmalamt hat sich 2022 dem Motto „Denkmalschutz=Klimaschutz“ verschrieben, da Denkmalschutz und Denkmalpflege per se nachhaltig sind. So können Sie auch unterschiedliche Herangehensweisen zu diesem Thema in Beiträgen dieser Ausgabe [Denkmal heute](#) kennenlernen.

Außerdem schauen wir in dieser Ausgabe gleich zwei Mal über die Landesgrenzen hinweg. Seien Sie gespannt und haben Sie viel Freude beim Lesen des Magazins!

## Christiane Beisl

Redaktion  
[Denkmal heute](#)

# Inhalt



06

## Denkmal pflege

Serie

- 06 **Denkmale des Monats**  
**Kärnten, Niederösterreich, Wien**  
Über die Burganlage Liebenfels, das „Haus der Laune“ in Laxenburg und die Tribünen Krieau

Kunst und Naturwissenschaften

- 14 **Der Mythos Schönbrunnergelb**  
Die Farbe, um die sich viele Mythen ranken – der Faktencheck

Technische Denkmale

- 18 **Der Krimmler Tauernweg**  
Die lange Geschichte des denkmalgeschützten Säumerpfades

Bewegliche Denkmale

- 20 **Von der „frischen Lebendigkeit dieser Formungen“ und der „Unmittelbarkeit der gewonnenen bildlichen Wirkung“**  
Ein Vorhang aus 81 geklöppelten Spitzeneinsätzen

Archäologisch

- 24 **Der Goldschatz von Ebreichsdorf**  
Ein Bericht über den Fund des Goldhortes von Niederösterreich

Kartause Mauerbach

- 26 **„care and repair“ – zurück zu Pflege, Wartung und Reparatur**  
Traditionelle und somit natürliche Materialien als Kern der Denkmalpflege

## Denkmal menschen

Der Denkmalbeirat

- 28 **„Wir können den Verfall des baukulturellen Erbes erheblich verlangsamen“**  
Die Vorsitzende des Denkmalbeirates, Katja Sterflinger, im Gespräch mit Christoph Bazil

Menschen im Denkmal

- 34 **Vom großen Ganzen und der Liebe zum Detail**  
Maximilian Eisenköck über seine Auseinandersetzung mit historischer Architektur

Hinter den Kulissen

- 38 **Von Troja ins Bundesdenkmalamt**  
Murat Yasar lässt Denkmal heute hinter die Kulissen blicken

Grenzenlos

- 40 **Gespräche mit unseren Nachbarn: Südtirol**  
Landesrätin Maria Hochgruber-Kuenzer über Südtirols wegweisende Nachhaltigkeitsstrategie, die dem Denkmalschutz eine wichtige Rolle einräumt

## Denkmal kinder

Denkmalhund Emil

- 42 **Auf Sommerfrische – Denkmalhund Emil im Salzkammergut**  
„Was ist am Sommer frisch?“, fragt Emil auf seiner Entdeckungstour

## Denkmal kultur

Pflege der Renaissance

- 46 **Haltung und Nachhaltigkeit**  
Traditionsreiche Pflege des einzigartigen Renaissanceschlosses Schallaburg

Kulturgut

- 50 **Damit Turmuhren am „Tatort“ bleiben**  
Sicherung, Restaurierung und Revitalisierung historischer Turmuhrwerke als wichtige Dienste an einem Kulturgut

CVMA

- 54 **Eine gefährdete Kunstgattung wird inventarisiert**  
Denkmal heute gewährt Einblicke in den Band Steiermark II

Denkmal diskursiv

- 58 **Unsichtbare Architektur**  
Über die fehlende klare „Linie“ der Bauten aus der Zeit von 1933/34 bis 1938

Bedeutsame Belanglosigkeit?

- 62 **Brüsseler Zinshaus mit Drächin**  
Oder ist das Hauszeichen in der Steingasse eher eine „halbverborgene Bedeutsamkeit“?

Fotoarchiv

- 64 **denk mal GESTERN, Denkmal heute**  
Das Stadtmuseum Steyr im geschichtsträchtigen Lebensmittelspeicher

Welterbe

- 66 **Versunkenes Welterbe**  
Pfahlbausiedlungen – Quellen unschätzbaren Erkenntnis zur Urgeschichte

Denkmal digital

- 70 **Website neu**  
Die Website des Bundesdenkmalamtes präsentiert sich neu strukturiert

Denkmal voraus

- 70 **Denkmalschutz=Klimaschutz**  
Der Nachbericht zum Fachgespräch „Denkmalschutz=Klimaschutz“

Girls' Day im Bundesdenkmalamt

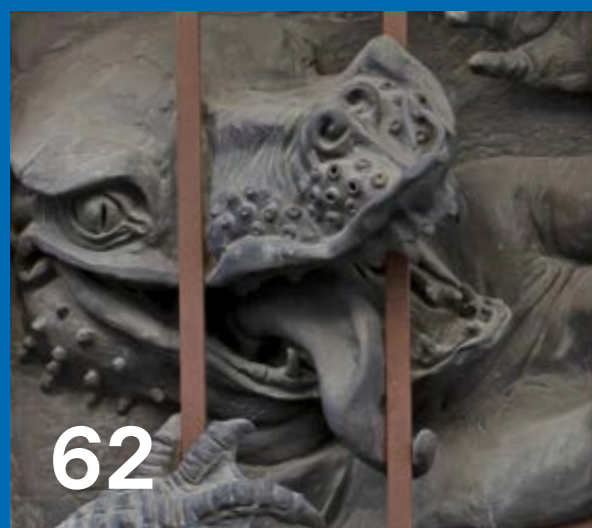
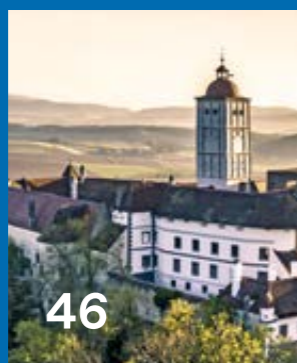
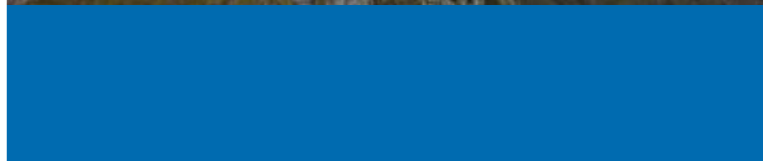
- 71 **Denkmalpflegerinnen der Zukunft**  
Schülerinnen sammelten am Girls' Day Einblicke in die Konservierung und Restaurierung von Kunstschatzen und Kulturgütern

Traditionelles Handwerk

- 72 **Das Buch aufschlagen**  
Was verbindet ein Buch mit einer Nuss?

Religiöse Besonderheit

- 76 **Wider den Verfall jüdischer Friedhöfe**  
Ein Rückblick auf Sanierungsprojekte jüdischer Friedhöfe und ein Ausblick in die Zukunft



## Denkmal freunde

Unternehmen und Stiftungen

- 80 **Monumentenbezit. Denkmalpflege-Stiftung in den Niederlanden**  
Denkmalschutz und Denkmalpflege einmal ganz anders

Projekte der Denkmalfreunde

- 84 **Ein Pestkreuz, das keines ist**  
Über den monumentalen Laubenbildstock in Maria Saal

## Denkmal standards

03 Editorial

86 Impressum und Vorschau

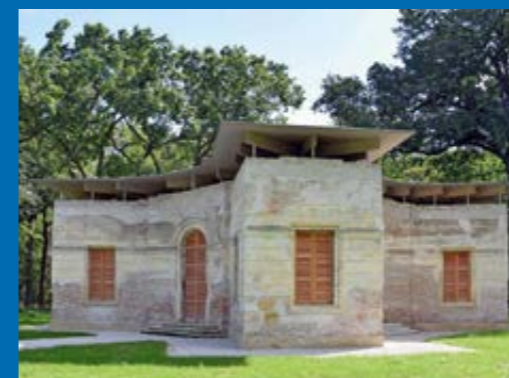
# Denkmal pflege

# Denkmale

# des



In der Reihe „Denkmale des Monats“ stellt Denkmal heute diesmal die Burg Liebenfels als Manifestation eines Kindheitstraumes vor, berichtet über das „Haus der Laune“ in Laxenburg und über die gelungene Restaurierung der Tribünen Krieau. Alle „Denkmale des Monats“ der vergangenen Jahre können Sie auf [bda.gv.at](http://bda.gv.at) nachlesen.



# Monats

# Manifestation eines Kindheitstraums

Astrid Steinegger

## Die Burganlage Liebenfels im Glantal

Sanierungsarbeiten im unteren Palas  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Astrid Steinegger



Die Burganlage Liebenfels liegt auf einem durch mehrere künstliche Geländestufen unterteilten Felsrücken über der Ortschaft Pulst, nur wenige Kilometer westlich von St. Veit an der Glan. Nachdem bereits in der frühen Kupferzeit (Lasinja-Kultur) die höchste Erhebung zu Siedlungszwecken genutzt worden war, setzte man sich im Mittelalter erneut auf der exponierten Stelle fest und errichtete eine eindrucksvolle Burganlage.

Im Frühjahr 2020 übernahm mit Mag. Dietmar Messner ein neuer Pächter die Ruine, den Abenteuerspielplatz seiner Kindheit, und beendete ihren langen Dornröschenschlaf. Ziel der längst noch nicht abgeschlossenen Maßnahmen

ist es, durch bedachte Vorgehensweise, interdisziplinären Diskurs und gezielt gesetzte Eingriffe das Denkmal für die einheimische Bevölkerung und interessierte Besucher:innen nicht nur zu erhalten, sondern erlebbar zu machen.

Ab dem beginnenden Spätmittelalter prägten zwei heute noch gut erhaltene Bergfriede auf quadratischem Grundriss im äußersten Westen (Vorbürg) und Osten (Hochbürg) das mittelalterliche Bild der Burg. Sie sind Teil eines groß angelegten Neubaus, zu dem auch die gesamte Kernburg mit dem oberen und unteren Palas, die doppelgeschoßige Kapelle und die weitläufige Vorbürg gehören – alles sicher umschlossen von einer mächtigen Ringmauer. Dendrochronologische



Blick in das obere Geschoß der Kapelle (Chorbereich)  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Astrid Steinegger

Untersuchungen von noch in situ befindlichen Bauhölzern aus Lärche im oberen Bergfried gehen mit den bauhistorischen Analysen einher. Sie belegen eine Entstehungszeit des Turms in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, einer Zeit, in der die Grafen von Görz und Tirol mit dem Herzogtum Kärnten belehnt waren.

Den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Begleituntersuchungen und Konsolidierungsmaßnahmen stellten 2020 die Arbeiten am oberen Bergfried dar, die schlussendlich in einem Ausbau und der Einrichtung eines Museums mündeten. Hier findet sich über sechs Geschoße frühgotisches Kompartimentmauerwerk mit regelmäßigen Abgleichungen. Der obere Bergfried war im Mittelalter nur über einen Hocheinstieg im Süden auf Höhe der zweiten Etage zugänglich. Um ein Mindestmaß an wohnlichem Standard zu gewährleisten, wurde auf der vierten Ebene eine für die Entstehungszeit typische beheizbare Block- oder Bohlenstube eingebaut. Fraglich bleibt bislang zwar die ursprüngliche Funktion der großen, paarweise angeordneten Rundbogenfenster im letzten Geschoß des Bergfrieds, doch bieten ihre begehbaren Fensternischen nun wieder einen atemberaubenden Blick in alle vier Himmelsrichtungen.

Erstaunlicherweise ergaben die archäologischen Grabungen, dass vor dem Neubau um 1300/1320 bereits zwei hochmittelalterliche Vorgängerbauten am Standort des Bergfriedes vorhanden gewesen waren. Die erhaltenen Mauerreste weisen vom Turm abweichende Ausrichtungen auf; die Gebäude dürften jeweils für den Nachfolgebau geschleift worden sein. Im untersten Bereich der südöstlichen Ecke des Berings der Hochbürg haben sich „opus spicatum“-artige Mauerpartien erhalten, die von der jüngeren Ringmauer überbaut wurden. Ältere, mit einer der befundenen Vorgängerphasen zeitlich einhergehende Mauerstrukturen fanden sich zudem 2021 bei den archäologischen Untersuchungen im Bereich der westlichen Sockelzone des oberen Bergfrieds.

Im Lauf der Jahre 2020 und 2021 folgten Arbeiten in nahezu allen Bereichen der Hochbürg wie etwa die archäologische

# Glantal

Burgruine Liebenfels – Blick nach Südwesten in die Vorbürg © Bundesdenkmalamt, Foto: Astrid Steinegger



Befundung und eine partielle bautechnische Sicherung des Aufgangs vom unteren Palas nach oben zum ehemals gepflasterten Hof vor dem Bergfried oder im sogenannten Küchenbereich der Vorbürg (Backofen). Weitere Kronensicherungen und Neuverfügungen am Mauerwerk sowie Sicherungsarbeiten und Sondagen zur Befundabklärung in und um die Kapelle wurden durchgeführt. Zudem wurde das Mauerwerk des unteren Palas saniert und nach eingehenden Überlegungen mit einem neuen Dach versehen.

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Astrid Steinegger arbeitet als Archäologin in der Abteilung für Kärnten.

# Revitalisierung mit Rennbahnblick

Irene Humenberger



# Krieau

## Die historischen Tribünen an der Trabrennbahn Krieau

Der Trabrennplatz Krieau wurde nach der Wiener Weltausstellung von 1873 auf einem Teil des ehemaligen Ausstellungsareals am Rande des Grünen Praters angelegt. Von 1911 bis 1913 entstanden nach den Plänen der Otto-Wagner-Schüler Emil Hoppe, Marcel Kammerer und Otto Schönthal drei Zuschauertribünen an der Trabrennbahn.

Zur Anwendung kam dafür das in Österreich noch recht junge Material Eisenbeton, das sich in der klaren Konstruktion widerspiegelt und in vielen Bereichen wie Brüstungen oder Fußböden auch sichtbar belassen wurde. Neben den funktionalen Anforderungen an die Gebäude erfüllten die Architekten den Anspruch an ein ästhetisches und repräsentatives Erscheinungsbild durch unterschiedlich gestaltete Oberflächen, sparsame Dekorformen und sorgsam entworfene Details. Die drei Tribünen stehen gemeinsam mit dem Schiedsrichterturm und den Administrations- wie Stallungsgebäuden des Trabrennplatzes unter Denkmalschutz.

Während die Tribüne 1 seit ihrer Errichtung als Zuschauertribüne des Trabrennvereins genutzt wird, standen die Tribünen 2 und 3 wegen des verringerten Andrangs bei Rennen jahrzehntelang leer. Als Teil des derzeit um den Trabrennplatz entstehenden Stadtquartiers „Viertel Zwei“ wurde ein Projekt zur Revitalisierung der beiden ungenutzten Tribünen entwickelt: Man baute sie zu modernen Bürogebäuden um. Die ungewöhnlichen Bauten verlangten nicht nur nach durchdachten technischen und bauphysikalischen Lösungen wie Kühl- und Akustikdecken oder speziellen Sonnenschutzlösungen, sondern auch nach innovativen Ansätzen zur Nutzung als Büroräumlichkeiten. So wurden anstelle der gewohnten Bürotische Arbeitsbereiche eingerichtet, die unterschiedliche Arbeitssituationen ermöglichen und sich von den Mitarbeiter:innen flexibel nutzen lassen. Ein sensibel angebundener Erweiterungsbau bietet nicht nur zusätzliche Büroflächen, sondern nimmt auch zahlreiche Funktionen wie Aufzüge und zusätzliche Fluchtwege auf, die massive Eingriffe in die historische Substanz dargestellt hätten.

Im Zuge des Umbauprojekts wurde diese einer hochwertigen Restaurierung unterzogen. Ziel war dabei die Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes der Tribünen, wobei der gealterte Eindruck erhalten bleiben sollte. Dafür wurden historische Oberflächen gereinigt, spätere Schichten entfernt und fehlende Putze sowie malerische Gestaltungen wiederhergestellt. Zahlreiche außergewöhnliche Metall- und Holzdetails wie Türgriffe oder Handläufe



mussten restauriert und in vielen Bereichen rekonstruiert werden. Grundlage dieser Arbeiten bildeten umfassende restauratorische Untersuchungen im Vorfeld und historische Fotos. Von einigen Elementen wie den muschelförmigen Wasserspeiern war im Objekt nur noch eine einzige Vorlage vorhanden, die geborgen, restauriert und mittels historisch entsprechender Handwerkstechniken kopiert wurde. Bei der Planung der Umnutzung achtete man speziell darauf, Elemente zu erhalten, die die frühere Nutzung der Tribünen repräsentieren. So wurden nicht nur Hunderte Laufmeter der Metallgeländer restauriert, sondern unter anderem auch Rollläden und Fenster der ehemaligen Wettschalter erhalten.

Das Ergebnis zeugt von enger Zusammenarbeit und dem besonders engagierten Einsatz aller Projektbeteiligten und stellt ein gelungenes Beispiel des Weiterbaus am Denkmal dar. Durch die Umnutzung konnte den historischen Tribünen wieder neues Leben eingehaucht und zugleich ihre künftige Erhaltung sichergestellt werden. Im Sommer 2021 bezogen die künftigen Nutzer:innen die außergewöhnlichen Arbeitsräume mit Blick auf die Trabrennbahn, auf der seit bald 150 Jahren Rennpferde ihre Runden ziehen.

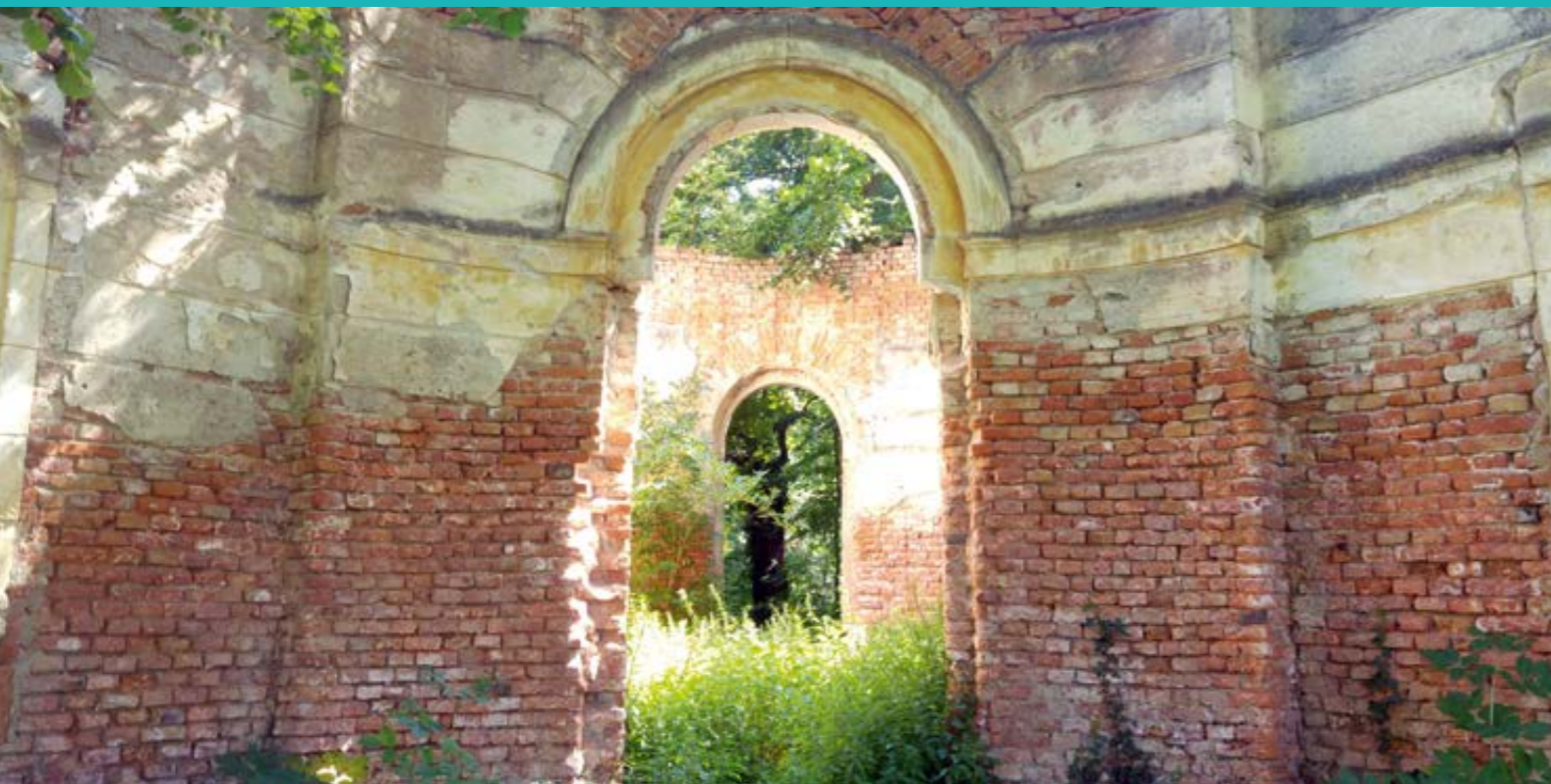
DI<sup>in</sup> Irene Humenberger arbeitet in der Abteilung für Wien im Bundesdenkmalamt.



Tribünen Krieau vor und nach Restaurierung  
© Bundesdenkmalamt, Fotos: Bettina Neubauer-Pregl

# Meisterstück komisch-allegorischer Dichtung

Gerold Eßer und Astrid Mang



Vorzustand © Bundesdenkmalamt, Foto: Gerold Eßer

## Das „Haus der Laune“ in Laxenburg

Das „Haus der Laune“ wurde vom Architekten Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg um 1798 geplant und im bedeutendsten Landschaftsgarten Österreichs in Laxenburg errichtet. Hetzendorfs ursprünglicher Ausbildung als Theatermaler verdanken sich der romantische Geist und die außergewöhnliche künstlerische Gestaltung des Gebäudes. „Da ich diese ganze Anlage nicht für bloßes Spielwerk sondern für ein Meisterstück von komisch-allegorischer Dichtung, und

überhaupt für ein Werk halte, deßgleichen Europa nicht aufzuweisen hat, .... Denn das Ganze scheint mir einen so hohen, feinen und vielfassenden Sinn zu haben, daß ihn außer dem Künstler vielleicht Niemand vollständig erklären kann“, versuchte Franz de Paula Gaheis 1801 das Haus zu beschreiben.

Wenige Jahre später, 1809, wurde das „Haus der Laune“ bei kriegerischen Auseinandersetzungen stark beschädigt. Der unvergleichliche Charakter des Gebäudes ging im Zuge der notwendigen Renovierungsarbeiten 1814 verloren, als es im Auftrag von Kaiser Franz I. mit einer schlichten frühklassizistischen Fassade bekleidet wurde. Mehr als ein



Lorenz Janscha, „Haus der Laune in Laxenburg“, um 1800, aus: Géza Hajos, „Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien“, Wien 2006, S. 184, Foto: H. Suck

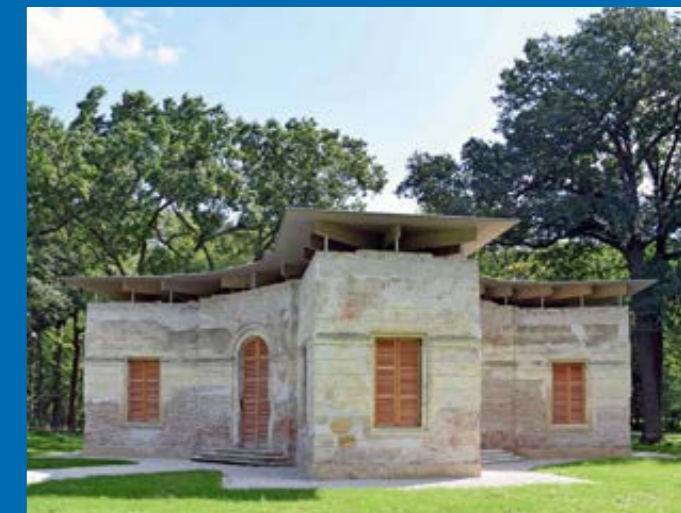
Jahrhundert später fiel auch dieses „Lusthaus im Eichenhain“ dem feindlichen Beschuss im Zweiten Weltkrieg sowie den Verfallsprozessen zum Opfer, die in der Folge verstärkt einsetzten. Übrig blieb eine an die Romantik gemahnende Ruine, nämlich nur mehr die Grundmauern des Erdgeschoßes, die dem Verfall durch Witterungseinflüsse ausgesetzt waren. Die ursprüngliche Bedeutung und die Intention des Architekten ließen sich kaum mehr erahnen. Lediglich geringe Reste der Putzoberflächen deuten heute auf die zwei genannten Gestaltungsperioden hin.

Erst 2015 wurden erste Überlegungen zur Bewahrung der baulichen Überreste dieses außergewöhnlichen Kulturgutes angestellt. Fundament aller weiterführenden Maßnahmen waren restauratorische, bauhistorische und archäologische Untersuchungen sowie Gutachten in Hinblick auf die Statik und Konservierung, die in den Jahren 2017 und 2018 durchgeführt wurden. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse standen in verschiedenen Entwurfsstudien mögliche Nutzungsvarianten der Ruine im Mittelpunkt. In einem Konsens der Betriebsgesellschaft Schloss Laxenburg als Vertreterin des Bundeslandes Niederösterreich und der Stadt Wien mit dem Bundesdenkmalamt, den Planer:innen und den ausführenden Firmen sprach man sich gegen eine Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes aus. Vielmehr stand die unverfälschte Erhaltung der Originalsubstanz

im Vordergrund. Für die Besucher:innen des Schlossparks Laxenburg soll die Ruine mit ihrer stark durch die Geschichte geprägten Biografie authentisch und unverfälscht erhalten bleiben. Den „krönenden“ Abschluss – im wahrsten Sinne des Wortes – bildet heute ein elegantes, gemäß dem vielgestaltigen Gebäudeumriss vorkragendes Dach, das quasi über der Mauerkrone schwebend den Schutz der Ruine gewährleistet.

Dipl.-Ing. Dr. Gerold Eßer arbeitet in der Abteilung für Niederösterreich im Bundesdenkmalamt. Mag.<sup>a</sup> (FH) Astrid Mang arbeitet in der Abteilung für Archäologie im Bundesdenkmalamt.

Aktueller Zustand © Bundesdenkmalamt, Foto: Gerold Eßer



# Laxenburg

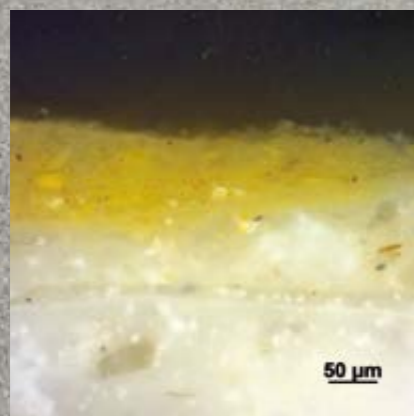


Kunst und Naturwissenschaften

© Bundesdenkmalamt,  
Foto: Robert Linke

# Der Mythos SCHÖNBRUN NER**GELB**

Robert Linke



Querschliffprobe des ersten, in der Zeit Maria Theresias aufgetragenen ockergelben Farbtons im Mikroskop. Deutlich zu erkennen ist die charakteristische Mischung aus hellgelben und feinkörnigen roten Erdpigmenten.  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Robert Linke

Die Farbe Gelb ist schon seit vielen Jahrhunderten eng mit dem Hause Habsburg verbunden. Bereits das frühe Wappen der Herrscherfamilie zeigt einen schwarzen Adler auf gelbem Grund, und auch die Flagge trägt Schwarz über Gelb. Um die Farbe Schönbrunnergelb ranken sich jedoch viele Mythen, die hier einem Faktencheck unterzogen werden sollen.

Dass Schönbrunnergelb als Farbwert nicht definierbar ist, zeigt schon die Tatsache, dass es sich bei der heute an der Fassade des Schlosses sichtbaren Farbgebung um ein Wechselspiel zweier ockergelber Farbfassungen handelt: Die sogenannte Rücklage der Fassade trägt einen dunkelgelben Anstrich, darauf sind hellgelbe Gliederungen wie Pilaster, Gesimse oder Fensterrahmungen aufgesetzt.

## Von Hellrosa zu Ockergelb

Das war nicht immer so: Im Wesentlichen sind bei dem Schloss drei Bauphasen zu unterscheiden, die sich auch durch verschiedene Farbgebungen charakterisieren lassen. Der erste Bau wurde nach der Zerstörung des alten Gatterschlosses durch die Osmanen 1683 unter Johann Bernhard Fischer von Erlach um 1700 fertiggestellt. Wie bereits vor einigen Jahren durchgeführte Befundungen nachgewiesen haben, zeigte die Oberfläche der ersten Bauphase eine –

auch mehrfach im Zuge von Renovierungen wiederholte – orange-rötliche bis hellrosa Färbelung mit weißen Nuten der Rustikafugen. Bereits für diese Phase ließ sich eine hell-dunkle zweifarbige Gliederung der Fassade befunden; diese Systematik hat sich bis in die Gegenwart durchgehend erhalten.

Die erste Erweiterung erfuhr Schloss Schönbrunn unter Maria Theresia, die den Baumeister Nikolaus Pacassi ab 1748 mit diversen Umgestaltungen beauftragte. In dieser Zeit wurden die Fassaden in dunklem, fast ins Bräunliche reichendem Ocker gestrichen, wobei auch hier die zweifarbige Fassadengliederung kontinuierlich Weiterführung fand. Diese Fassung mit dunklen Nullflächen und deutlich helleren Gliederungen ist auch gut auf der Ehrenhofansicht von Canaletto aus der Zeit um 1760 zu erkennen. Wenngleich der damals verwendete Farbton deutlich dunkler war als die heute dargestellte Sichtfassung, trat in dieser Bauphase des Schlosses Ockergelb erstmals als Fassung am Schloss auf.



## Drei Mythen

Einem Mythos zufolge soll die 1770 mit dem späteren König Ludwig XVI. verheiratete Tochter Maria Theresias und Franz Stephans, Maria Antonia (Marie Antoinette), das Schönbrunnergelb in Frankreich populär gemacht haben, wofür jedoch jeder Beleg fehlt. Tatsache ist hingegen, dass Versailles, wie viele andere Schlösser Europas, bereits davor eine ockerfärbige Fassadenfärbelung trug; zudem hatte das zu diesem Zeitpunkt erst 15-jährige Mädchen vermutlich andere Interessen (und Sorgen). Generell kann auf Veduten gut beobachtet werden, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Ockergelb als dominierende „Modelfarbe“ für Fassaden in Erscheinung trat. Aus diesen Darstellungen, aber auch durch bautechnische Untersuchungen ist bekannt, dass viele Repräsentationsbauten zu dieser Zeit in Ockergelb gehalten waren.

Ein weiterer Mythos rankt sich um Kaiser Joseph II. Nicht zitierten Quellen zufolge soll er angeordnet haben, Schloss Schönbrunn sowie alle Amtsgebäude des Reiches in Gelbocker zu streichen, um die in habsburgischem Familienbesitz stehenden böhmischen Ockergruben finanziell zu fördern. Tatsächlich sind unter der zehnjährigen Regentschaft Josefs II. keine wesentlichen Veränderungen am Schloss nachweisbar und in seinen publizierten Verordnungen ließ sich bisher kein einziger Hinweis darauf finden. Schönbrunn wurde von Joseph II. nicht einmal bewohnt, weshalb eine farbliche Umgestaltung in seiner Regierungszeit auch aus historischer Sicht sehr unwahrscheinlich erscheint.

Der dritte Mythos rankt sich um das Pigment selbst. Bei Ocker handelt es sich um ein natürliches Erdpigment, das entsprechend seiner chemischen Zusammensetzung in unterschiedlichen Farbwerten praktisch auf der ganzen Welt zu finden ist. Darüber hinaus lassen sich durch moderate Temperaturbehandlungen die Gelbwerte beliebig verändern. Dass die ockergelbe Farbe durch die Oxidation von grünem, beim Kupfererzbergbau gewonnenem Kupfersulfat erzeugt wird, gilt zwar bedingt für einige skandinavische Regionen, wo diese Technologie eine lange Tradition hat, kann aber für Mitteleuropa mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

## Farbe als politisches Statement

1808 bis 1819 erfolgte ein dritter wesentlicher Ausbau des Schlosses unter dem Wiener Hofarchitekten Johann Aman. In dieser Zeit ist die Fassade durch sandsteinfarbene Rauputz-Oberflächen charakterisierbar, die auch von den früheren Farbgebungen abwichen und eine hellgraue, leicht ins grünliche reichende Steinfassung aufwiesen.

Erst nach dem Regierungsantritt von Franz Joseph I. 1848 folgte wieder eine Umgestaltung der Fassade in Gelbocker, wobei auch hier die zweifarbige Gliederung beibehalten wurde. Es ist durchaus denkbar, dass Franz Joseph, der unmittelbar nach der Revolution sein Amt angetreten hatte, bewusst Rekurs auf die Farbgestaltung unter Maria Theresia

Im Bundesdenkmalamt wird eine Materialprobe des ursprünglichen hellrosa Farbtons aufbewahrt.  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Robert Linke



Gelber Ocker ist ein natürlich vorkommendes Pigment und wurde vielfach angewendet.  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Robert Linke

nahm, um damit ein politisches Zeichen zu setzen. Die aus dieser Zeit stammende Farbgebung des Schlosses hat sich im Wesentlichen bis in die Gegenwart erhalten und prägt heute das Erscheinungsbild der gesamten Anlage.

Gleichzeitig wurde die Verwendung von Schönbrunnergelb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Form des politischen Ausdrucks: Damit signalisierte man Kaiserstreue, weshalb in dieser Zeit viele Gebäude sowohl des Adels als auch des Bürgertums gelb gefärbelt wurden. Zahlreiche Gründerzeitvillen, aber auch z. B. viele der zahlreichen Marchfeldschlösser weisen seit dieser Zeit ockergelb gestrichene Fassaden auf.

## Denkmalpflege

Traditionell wurden über die Jahrhunderte (mit Ausnahme einer Restaurierung in den 1980er-Jahren) die Anstriche am Schloss Schönbrunn mit Kalkfarbe durchgeführt, was – abgesehen von der besonderen Farbwirkung – zahlreiche

Bei **Schönbrunnergelb** handelt es sich nicht um einen definierbaren Farbwert. Die charakteristische Farbgebung des Schlosses reicht in die Regierungszeit Maria Theresias zurück und ist im Prinzip durch ein Wechselspiel von hellen und dunklen Ockertönen an der Fassade charakterisierbar. Ein wesentliches Merkmal des historischen Anstrichs ist die Verwendung von natürlichen Ockerpigmenten als Kalkfarbe.

bauphysikalische Vorteile für das Bauwerk hat. In Kombination mit einer Rieselputzoberfläche und der dadurch bedingten wechselnden Lichtreflexion entsteht ein lebendiges Farbspiel an der Putzoberfläche. Heute legen die Schlossverwaltung und das Bundesdenkmalamt großen Wert auf eine materialgerechte Restaurierung durch die Verwendung historischer „originalgetreuer“ Materialien wie Kalkputz, Kalkfarbe und natürlicher Gelbockerpigmente.

Selbst wenn eine hellrosa Farbgebung des ursprünglichen Schlosses auf historischen Fakten beruht, steht für die Denkmalpflege eine rosa, graue oder sonstige farbliche



Bernardo Belotto, genannt Canaletto (1721–1780): Das kaiserliche Lustschloss in Schönbrunn, Ehrenhofseite, um 1760 © KHM

Umgestaltung der Schlossfassade außer Diskussion. Maßgeblich für das Erscheinungsbild oder die farbige Gestaltung eines Gebäudes ist in der Denkmalpflege die letzte wesentliche bauliche Veränderung oder die letzte historische Nutzung oder Bedeutung eines Objekts. Letztere endet bei Schloss Schönbrunn im November 1918 – eben zu einer Zeit, als das Schloss in Schönbrunnergelb gestrichen war.

Dr. Robert Linke ist Leiter des Naturwissenschaftlichen Labors im Bundesdenkmalamt.

PROFIBAUSTOFFE

## RENOVIEREN & SANIEREN WIE EIN PROFI!

PROFI Poretex NHL Kalksysteme & Mineralfarben



Speziell für die Renovierung in Altbauten und in der Denkmalpflege entwickelt.

- ✓ Spannungsarme, hydrophile & damit feuchtigkeitsregulierende Kalkputze
- ✓ Große Putzdicken möglich
- ✓ Geringe bis keine Standzeiten
- ✓ Gute Verarbeitbarkeit
- ✓ Kalkanstriche können anschließend sofort („fresco“) aufgebracht werden



PROFI PORETEC NHL KALKSYSTEME & MINERALFARBEN

# Der Krimmler Tauernweg

Stephan Bstieler

Zu Stufen geschichtete große Steinplatten im steileren Gelände unterhalb der Passhöhe  
© Gerd Pichler

## Handelsroute, Fluchtweg und Grenzübergang: die Geschichte des seit Kurzem unter Denkmalschutz stehenden und selten gut erhaltenen Säumerpfades in den Krimmler Tauern.

Der Alpenhauptkamm ist aufgrund seiner geografischen Lage seit jeher sowohl trennender Gebirgswall als auch Brücke zwischen Mittel- und Südeuropa. Die Säumerpfade und Passübergänge über die Alpen hatten daher seit der Antike große Bedeutung für Verkehr und Handel.

Der Krimmler Tauernweg wurde vermutlich bereits in vorrömischer Zeit benutzt, war aber spätestens ab dem Mittelalter als wichtiger Säumerweg eine Handelsroute zwischen Salzburg und Südtirol. Darüber wurden die Handelswaren mittels Rückentragen oder Tragtieren transportiert – Salz in den Süden, Wein und Schnaps in den Norden. Auf Salzburger Seite führt der Weg vom Windbachtal, einem Seitental des Krimmler Achantals, hinauf zur Passhöhe des Krimmler Tauern an der österreichisch-italienischen Grenze in 2.633 Metern Seehöhe.

Aus dem Jahr 1154 ist urkundlich belegt, dass Bozener Wein über den Krimmler Tauern gesäumt wurde. Der Weg diente in dieser Zeit auch als Ausweichroute, wenn einfachere Alpenpässe wie der Brenner aufgrund politischer Streitigkeiten nicht begehbar waren. So verwendete ihn etwa der spätere Kaiser Karl IV. im Jänner 1340, und das trotz schwierigster Wetterbedingungen.

Durch die neue Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich die Situation gravierend. Der Krimmler Tauernweg war nicht mehr nur ein alpenüberquerender Säumerpfad, sondern zugleich auch Grenzübergang zwischen zwei Staaten. 1923 wurde der Viehübertrieb für Südtiroler Bauern, die im Krimmler Achantal Almgründe besaßen, durch ein Abkommen zwischen Italien und Österreich gesetzlich geregelt. Trotz der strengen Überwachung der Grenze durch den Zoll wurde viel Schmuggel betrieben.

Eine besondere Rolle spielte der Krimmler Tauernweg 1947 als Fluchtroute: So schleuste die jüdische Hilfsorganisation Brichah 5.000 osteuropäische Holocaust-Überlebende über den Krimmler Tauern nach Italien, damit sie über den Hafen von Genua nach Palästina gelangten, das unter britischem Mandat stand. Man wählte diese Strecke, weil es die einzige Stelle der amerikanischen Besatzungszone in Österreich war, die direkt an Italien grenzte. Die Briten versuchten nämlich bis zur Lösung der Palästinafrage, einen großen jüdischen Zuzug dorthin zu verhindern, und intervenierten bei mehreren europäischen Regierungen, den Flüchtlingsstrom zu stoppen; so wurden etwa der Brenner und der Reschenpass durch die französische Besatzungsmacht in Tirol streng kontrolliert. Über den Krimmler Tauernweg konnten die britische und die

französische Zone bei der Flucht umgangen werden. Den gesamten Sommer 1947 über gelangten auf diese Weise jüdische Flüchtlingsgruppen in anstrengenden Fußmärschen über die Grenze nach Italien.

Vor Kurzem konnte ein authentisch erhaltener Teilabschnitt des Krimmler Tauernweges auf Salzburger Seite unter Denkmalschutz gestellt werden. Der Altweg dürfte auf die letzte große Ausbaustufe Mitte des 16. Jahrhunderts zurückgehen: 1551 wurde der Säumerweg auf Ersuchen des Heimeram Oberndorffer bei der erzbischöflichen Hofkammer in Salzburg wesentlich ausgebessert und zum Teil völlig neu trassiert. Oberndorffer, der das Kellenamt des Pflegegerichts Mittersill innehatte und für die Einhebung der verschiedenen Einkünfte des Salzburger Landesfürsten im Oberen Pinzgau zuständig war, widmete sich in einem ausführlichen Bericht der Beschreibung des Weges und der Gefahren für Säumer, Vieh und Handelsgut. Er schlug eine Verbesserung der Trassenführung vor und fügte seinem Bericht eine grobe Planskizze für den neuen Wegeverlauf bei. Überliefert sind auch die Namen der vier lokalen Wegemacher, welche die Arbeiten 1551 durchgeführt und dafür 100 Gulden erhalten haben.

Der etwa einen bis 1,2 Meter breite Weg ist dammartig durch größere Randsteine aus Findlingen begrenzt und dazwischen streckenweise mit kleineren Steinen oder größeren Platten gepflastert. Bachläufe werden mittels großformatiger Steinsetzungen überwunden. Zum Teil existiert ein wegbegleitendes Entwässerungssystem mit gepflasterten Entwässerungsrinnen oder quer in die Trasse gesetzten langen Steinen, um das Hangwasser vom Weg abzuleiten. Wenig unterhalb der Passhöhe sind in steileren Passagen und bei Geröllfeldern große monolithische Steinplatten stufenartig zu Treppen geschichtet und kleinere Stützmauern errichtet worden.

Aufgrund der Witterung im Hochgebirge stellen befestigte Säumerwege als Alpenübergänge in einem derart guten Erhaltungszustand eine Seltenheit dar. In seiner Ausgestaltung ist der Krimmler Tauernweg eines der wenigen erhaltenen alpinen Wegesysteme in Österreich, die auf das späte Mittelalter zurückzuführen sind. Als Fluchtroute für Holocaust-Überlebende besitzt der Weg, gerade auch vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse, eine wichtige zeitgeschichtliche Bedeutung.

Mag. Stephan Bstieler ist stellvertretender Leiter der Abteilung für Spezialmaterien im Bundesdenkmalamt.



# SPITZE

Bewegliche Denkmale

## Von der „frischen Lebendigkeit dieser Formungen“ und der „Unmittelbarkeit der gewonnenen bildlichen Wirkung“

Daniel Resch

Ein Vorhang der Wiener Werkstätte von etwa 1920, bestehend aus 81 geklöppelten Spitzeneinsätzen, ist Zeugnis der Künstlerinnenschaft vom Anfang des 20. Jahrhunderts und Dokument exquisitesten österreichischen Kunsthandwerks.

Als Ludwig Steinmetz in seinem 1922 in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ erschienenen Artikel „Klöpplspitzen und Seidenkissen. Zu den Arbeiten der ‚Wiener Werkstätte‘“ die „frische Lebendigkeit dieser Formungen“ hervorhob, geschah dies voll der Bewunderung über die Tatsache, dass sich die Wiener Werkstätte unter Dagobert Peche (1887–1923) einer historischen Handwerkstechnik annahm und es schaffte, auch Klöpplspitzen in eine aktuelle

künstlerische Ausdrucksweise zu transformieren. Initiiert wurde die Tüll- und Klöpplspitzenproduktion ab 1917/18.

Beim gegenständlichen Vorhang mit einer bemerkenswerten Größe von 225 mal 166 Zentimetern handelt es sich um ein textiles Kunstwerk aus 81 geklöppelten Spitzeneinsätzen, entstanden etwa 1920. Für die Entwürfe der einzelnen Motive zeichneten gleich drei Künstler:innen verantwortlich: Anny Schröder-Ehrenfest (1898–1972) steuerte sechs Motive bei, von Vally Wieselthier (1895–1945) stammen vier, von Dagobert Peche drei Motive. Als hätte er den gegenständlichen Vorhang beim Schreiben vor Augen gehabt, führte Ludwig Steinmetz weiter aus: „Die Unmittelbarkeit der gewonnenen bildlichen Wirkung, die besonders in den Köpfen, Figuren und Tieren durch die feinsten zeichnerischen Qualitäten ausgezeichnet ist, erhebt nunmehr auch die Klöppltechnik in die Reihe der freien, künstlerischen Ausdrucksmittel.“ Steinmetz erkannte darin eine Weiterentwicklung der Kunst über die Malerei hinaus, die gleichzeitig die mit Klöpplspitze assoziierten historischen Eigenschaften der „Zierlichkeit, das Duftige, Lebendige und bei aller Zartheit doch charaktervoll Strukturelle, Organisch-gewachsene dieses Kunstgebildes“ vereinte.

# ZE

Vorhang aus 81 geklöppelten Einsätzen, entworfen von Dagobert Peche (3 Motive), Anny Schröder-Ehrenfest (5 Motive) und Vally Wieselthier (4 Motive), Leinen, Klöpplspitze, 225 × 166 cm; Schenkung an das MAK, MAK Inv. Nr.: T 14684; Abb.: MAK – Museum für angewandte Kunst



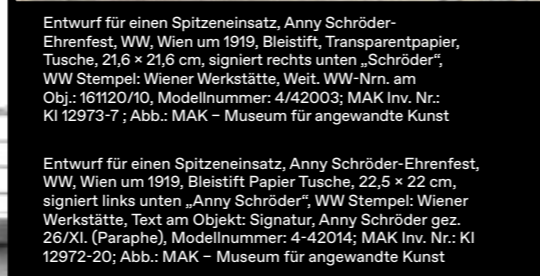
Fotografie, Porträt Vally (Valerie) Wieselthier, Fotograf: Unbekannt, Wien um 1925, MAK Inv. Nr.: WWF 215-1; Abb.: MAK – Museum für angewandte Kunst



Fotografie, Porträt Dagobert Peche, Fotograf: Anonym, 1920, Silbergelatineabzug, MAK Inv. Nr.: KI 15241-9; Abb.: MAK – Museum für angewandte Kunst

Fotografie, Porträt Anny Schröder-Ehrenfest, Foto. Anonym, 1930, Nachlass von Anny Schröder, Aufnahme: Privatbesitz. Publiziert im Katalog „Frauen der Wiener Werkstätte“, S. 263. Mit freundlicher Genehmigung durch das MAK – Museum für angewandte Kunst





Verkaufsraum für Bänder und Spitzen, Textilabteilung der Wiener Werkstätte, Wien I, Kärntner Straße 32, 1918; Entwurf: Josef Hoffmann; Ausführung: Felice Rix-Ueno, Wien, 1918; Fotograf: Carl Theodor Reiffenstein, Wien, MAK Inv. Nr.: WWF 137-33-1; Abb.: MAK - Museum für angewandte Kunst

Noch heute lassen sich die von ihm beschworenen Assoziationen am hier besprochenen Vorhang gut nachvollziehen. Peches Stilempfinden, das inspiriert war vom Rokoko sowie von folkloristischer Kunst und sich in der Stilisierung dieser Formen äußerte, wurde auch von vielen Künstlerinnen der Wiener Werkstätte vertreten. Von Peche stammen die Motive eines Krugs, eines Kopfs im Profil und eines Fantasiewesens. Vor allem die in den 1930er-Jahren besonders beliebte Volkskunst ist in den Entwürfen von Anny Schröder-Ehrenfest wiedererkennbar; beim Klöppelmotiv der Vase lässt sich das gut nachvollziehen. Sie entwarf auch die Tiersujets Löwe, Steinbock, Stier und Antilope sowie die komplexe Kreation einer Frau mit Katze und Vogel. Vally Wieselthier, die heute für ihre keramischen Skulpturen international große Bekanntheit

genießt, ist mit Motiven von vier menschlichen Figuren in tänzerischen Posen und folkloristischen Kleidern vertreten. Durch die maßgebliche Beteiligung Anny Schröder-Ehrenfests und Vally Wieselthiers an der Schöpfung gibt der Vorhang auch Zeugnis von der Bedeutung und Stellung von Künstlerinnen um 1900 und kurz danach in Österreich. Speziell in der Textilabteilung der Wiener Werkstätte lieferten zahlreiche Frauen künstlerische Entwürfe. Über 60 Künstlerinnen – „zweifelloos alles besonders begabte Mädchen“, wie Marianne Leischnig (1896–1971), die 1922/23 selbst als freie Mitarbeiterin in der Wiener Werkstätte arbeitete, lapidar anmerkte – können nach aktuellem Forschungsstand dort festgemacht werden. Leischnig meinte mit ihrer Aussage zwar die künstlerisch tätigen Frauen aus allen Abteilungen

der Wiener Werkstätte, doch bringt sie in ihren „Berichte[n] über die Wiener Werkstätte“ von 1959 den Stellenwert der Mitarbeiterinnen für die künstlerische Produktion treffend zum Ausdruck: „Zusammen mit Peche [...] bis zum Ende der Wiener Werkstätte waren sie [die Hoffmann-Schülerinnen] es, die den Charakter der WW von 1916 an bestimmt haben. Tapeten, Spitzen, die große Keramikproduktion, Email und zum großen Teil die Lederwaren lagen fast ausschließlich in ihren und Peches Händen. [...] Und sie haben sehr viel dazu beigetragen, einen neuen Stil der Wiener Werkstätte auszuarbeiten.“ (Zit. n. Angela Völker, in: Die Frauen der Wiener Werkstätte, S. 100)

Der Vorhang gehört aufgrund seines Materials, der Kunsthandwerkstechnik und seiner außerordentlichen Größe zu den seltensten und kostbarsten textilen Objekten aus der Ära der Wiener Werkstätte. Zwar sind durch Entwurfszeichnungen und Fotografien viele der geklöppelten Schöpfungen dokumentiert, erhalten haben sich hingegen nur wenige. Ein textiles Kunstwerk wie das vorliegende zählt in dieser Dimension und in derartig hoher künstlerischer Qualität heute zu den herausragenden Kreationen der Wiener Moderne.

2015 wurde der Vorhang bei einer Versteigerung in einem Wiener Auktionshaus zum Verkauf angeboten. Aufgrund seiner außerordentlichen Bedeutung für Österreichs Kunst-, Kultur- und Wohngeschichte, aber auch in puncto Sozialgeschichte, betreffend die Entwicklung der Gleichstellung der Geschlechter im Bereich der bildenden Kunst, hat das Bundesdenkmalamt eine Ausfuhrgenehmigung für das Stück nicht in Aussicht gestellt. Dank der Schenkung durch den privaten Eigentümer an das MAK – Museum für angewandte Kunst Wien steht das Kunstwerk heute als Teil einer öffentlichen österreichischen Sammlung unter Denkmalschutz.

[Mag. Daniel Resch ist stellvertretender Leiter der Abteilung für bewegliche Denkmale – Internationaler Kulturgütertransfer im Bundesdenkmalamt.](#)

## Lesetipps

Angela Völker/Christoph Thun-Hohenstein (Hg.): Die unbekannte Wiener Werkstätte. Stickereien und Spitzen 1906 bis 1930. MAK Studies 25. Stuttgart/Wien 2017.

Marianne Leischnig: Berichte über die Wiener Werkstätte. Amsterdam 1999 [Amsterdam 1959, MAK, WW-Archiv, WWMANU 1].

Anne-Katrin Rossberg/Elisabeth Schmutzmeier/Christoph Thun-Hohenstein (Hg.): Die Frauen der Wiener Werkstätte. Ausst.-Kat. MAK. Basel/Wien 2020.



Plakat „Wiener Werkstätte. Stoffe. Spitzen. Leder. Keramik. Stickerei. Glas.“, Entwurf: Mathilde Flögl, Druckerei: Waldheim-Eberle A.G., Wien, 1927, Flachdruck, MAK Inv. Nr.: PI 694; Abb.: MAK - Museum für angewandte Kunst



# Der Goldschatz von Ebreichsdorf

Claudia Volgger

Im Wiener Arsenal wird die Goldschale behutsam mechanisch gereinigt.  
© Göttlich/Friedl

Eine kunstvoll verzierte Schale. Spiralen, vielleicht das bronzezeitliche Äquivalent unserer Barren. Ein Gespinst aus feinem Draht, Überrest eines golddurchwirkten Textilstückes. Der 2020 im niederösterreichischen Ebreichsdorf geborgene Goldhort wird derzeit in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes (die Schale) bzw. im Naturhistorischen Museum (das Textilstück) untersucht und restauriert.



Die Goldschale vor der Reinigung  
© Bundesdenkmalamt,  
Foto: Petra Laubenstein

Das Gold stammt aus Böhmen, das haben erste Untersuchungen ergeben. Vergleichbare Schalen mit ähnlichen Motiven wie die aus Ebreichsdorf kennt man hingegen nur aus Skandinavien und Norddeutschland. Damit spannt sich ein geographischer Bogen von den Minen im Osten über den skandinavischen bzw. deutschen Norden zum Acker in Niederösterreich, zu der großen urnenfelderzeitlichen Siedlung, in der der Goldschatz gefunden wurde. All diese Orte müssen vor 3000 Jahren durch Handelsbeziehungen verbunden gewesen sein, haben eventuell diplomatischen Verkehr gepflogen, Geschenke ausgetauscht.

## Eine riesige Siedlung

Die Siedlung selbst, entdeckt im Zuge der archäologischen Untersuchungen vor dem Ausbau der Pottendorfer Linie, ist außergewöhnlich. Mit einer Fläche von mehr als 7000 m<sup>2</sup> ist sie die größte bisher in Österreich gefundene. Da sie in Holzbauweise errichtet wurde, hinterließen die Gebäude meist nur Pfostenlöcher im Boden, die Archäolog:innen interpretieren können. So war es der Firma Novetus möglich, mehrere Wohnhäuser und ein hallenartiges Gebäude, wahrscheinlich einen Versammlungsort, zu dokumentieren.



Goldspiralen – die Goldbarren der Bronzezeit?  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Petra Laubenstein

Aus den zahlreichen Keramikfragmenten, die 51 Kisten füllen, lässt sich ablesen, dass die Siedlung über einen längeren Zeitraum bewohnt gewesen sein muss. Während dessen hatten sich die Formen und Dekorationen von Tassen und Schüsseln geändert: Tassen mit hochgezogenen Henkeln gehören einer früheren Kultur an als ebenfalls gefundene charakteristische Kegelhalsgefäße mit zylindrischem oder trichterförmigem Hals.

## Vorgänger und Nachfahren

Der Standort muss attraktiv gewesen sein, er wurde wohl auch vor der Entstehung und nach dem Ende der Siedlung der späten Bronzezeit genutzt. Unter anderem wurde mindestens 1000 Jahre ältere Keramik der späten Steinzeit, der Kupferzeit, gefunden, und ein Haus, das sich der späten Eisenzeit, der Latènezeit, die etwa um 450 v. Chr. begann, zuordnen lässt.

Der Goldhort, ob nun rituell, als Opfer an die Götter, niedergelegt oder aus anderen Gründen versteckt, verrät nicht nur den Wohlstand und die Vernetztheit der Bewohner:innen der riesigen Siedlung. Die Motive des Dekors der Schale, kreis- und sternförmig, lassen sich als Symbole eines Sonnenkults interpretieren. Erstaunlich sind auch die handwerklichen Fähigkeiten, die der unscheinbare Textilstückrest offenbart. Golddurchwirktes oder -besticktes Textil kennen wir von seltenen römischen und häufiger erhaltenen mittelalterlichen Beispielen; Metall mit feinsten Stoffen zu verbinden, ist eine hochspezialisierte Tätigkeit, die höchste Anforderungen an Geschicklichkeit und Erfahrungswissen der Metallarbeiter, aber auch der Weberinnen oder Stickerinnen stellt.

Die Arbeiten an Schale und Textilstück gehen weiter. Nach ihrem Abschluss sollen die in interdisziplinärer Kooperation gewonnenen Erkenntnisse aufgrund der hohen Bedeutung der Funde veröffentlicht werden.

[Claudia Volgger arbeitet in der Abteilung für Archäologie im Bundesdenkmalamt.](#)

# „care and repair“ – zurück zu Pflege, Wartung und Reparatur

Astrid Huber



Denkmalpflege impliziert per se bereits Nachhaltigkeit. Die dauerhafte Erhaltung und Pflege von bedeutenden Bestandsbauten unter Einbeziehung traditioneller und damit natürlicher Baumaterialien bildet den Kern der Aufgaben der Denkmalpflege, die in der Kartause Mauerbach vermittelt werden.

Schon in der Charta von Venedig, den internationalen Richtlinien für Restaurierung aus dem Jahr 1964, ist festgehalten, dass „die Erhaltung der Denkmale zunächst ihre dauernde Pflege erfordert“. Das Zentrum für Baudenkmalpflege in der Kartause Mauerbach vermittelt seit seiner Gründung 1984 die Tradition von Pflege, Wartung und Reparatur. Mit nachhaltigen Instandsetzungsmethoden und traditionellen, reparaturfähigen Baumaterialien stellt man sich kurzlebigen Sanierungen und industriellen Einwegprodukten entgegen.

Durch die zunehmende Industrialisierung des Bauwesens ab Mitte des 20. Jahrhunderts gerieten traditionelle Techniken und historische Baumaterialien zusehends in Vergessenheit. Anstelle der über Jahrhunderte gepflegten Tradition der Wartung und Reparatur mittels überlieferter Materialien wurden originale Architekturoberflächen abgeschlagen und durch moderne Einwegprodukte ersetzt. Dadurch ging nicht nur Authentizität verloren, vielmehr konnten die neuen Materialien in der Regel weder die ästhetischen noch die bauphysikalischen Ansprüche am Altbau erfüllen. Für die Erhaltung unserer Baudenkmale sind die traditionellen Handwerkstechniken jedoch unerlässlich. Dieses Wissen wird daher in der Kartause Mauerbach gepflegt und in Workshops und Seminaren an alle am Altbau tätigen Berufsgruppen (Handwerker:innen, Restaurator:innen und Architekt:innen) vermittelt.

Die traditionelle Bautechnik verwendete lokale, natürliche und in einem niedrigen Verarbeitungszustand stehende Materialien, die heute auch wieder in der Konservierung, Restaurierung und Sanierung eines Gebäudes zum Einsatz kommen. Diese Materialien sind fast immer natürlichen Ursprungs (Holz, Stein, Sand), und selbst komplexere Materialien wie Sumpfkalk, Ziegel oder Ölfarben sind im Vergleich zu modernen Baustoffen minimal umgewandelt und somit ebenso ressourcenschonend wie energieeffizient hergestellt. Da Transporte früher aufwendig und kostspielig waren, wurden fast ausschließlich Baumaterialien der Umgebung wie lokale Natursteine, Sande, Kalke und Holzschindeln verwendet – das erklärt auch die regional unterschiedlichen Bauweisen. Der Energieverbrauch für lange Transportwege fällt hierbei weg. Ein weiterer Vorteil: Grundsätzlich könnten alle Baustoffe und Teile eines historischen Gebäudes problemlos wiederverwendet oder recycelt werden.



Wartungsarbeiten in Kalktechnologie

Ausbesserungen im Sockelbereich mit Kalkschlämme



Sichern von barocken Putzoberflächen mit Kalkmörtel

Pflege des Ölstrichs durch Nachölen mit Leinölfirnis

In der Erhaltung von Baudenkmalen gehen wir heute vom Bestand aus. Sowohl in der Pflege und Wartung als auch in der Reparatur und Ergänzung wird mit den ursprünglich verwendeten Materialien gearbeitet. Gerade Materialien wie Kalk oder Leinölfarbe sind beispielhaft für die Tradition von Pflege und Wartung. Kalkputze oder -anstriche können bei Bedarf ausgebessert und wiederholt werden, ohne darunterliegende Schichten zu zerstören. Die Leinölfarbe, die im Lauf des 20. Jahrhunderts durch moderne Lacke verdrängt wurde, erlebt derzeit eine Renaissance, gibt es doch keinen besseren Schutz für Holzfenster: pflegbar durch Überwischen mit Leinölfirnis, wiederholbar, ohne frühere Schichten abnehmen zu müssen, dampfdiffusionsoffen, um Feuchtigkeit abgeben zu können, ohne abzublättern. Traditionelle Produkte wie massive Holzböden oder Kastenfenster sind im Gegensatz zu den meisten ihrer industriell gefertigten Pendanten reparaturfähig und pflegbar – nicht so Kunststofffenster oder Laminatböden, die schon nach wenigen Jahrzehnten als Sondermüll auf den Deponien landen. Auch im Sinne des Klimaschutzes sollten wir von historischen Gebäuden, ihrer langen Nutzungsdauer, Reparaturfähigkeit und Wiederverwendbarkeit lernen.

Mag. Astrid Huber ist Leiterin des Informations- und Weiterbildungszentrums Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach.

„care and repair“ in der Kartause Mauerbach  
© Bundesdenkmalamt, Fotos: Astrid Huber

## Ausstellungstipps

Die Ausstellung „care and repair“ Sakristei der Kartause Mauerbach vermittelt anschaulich die Aufgabenbereiche und Forschungsthemen der Baudenkmalpflege. Zu sehen ist eine Auswahl von Objekten aus den Sammlungen historischer Architekturdetails, wie Fenster, Ziegel und Beschläge, die als Wissensspeicher historischer Baukonstruktionen dienen. Sandvorkommen aus Österreich, Kalkstein, Mergel und natürliche Pigmente dokumentieren die traditionelle Verwendung natürlicher, regionaler Baumaterialien.

Die neue Ausstellung „ergraben und authentisch bewahrt“ im Brunnenhaus der Kartause präsentiert 2022 erstmals archäologische Funde aus Metall und Keramik, die vom Verein Kulturpark Hengist seit 2004 in Grabungen vor der Zerstörung durch Bau- und Ackertätigkeit gerettet und anschließend behutsam konserviert werden konnten.



ergraben und authentisch bewahrt

21. Mai bis 25. September 2022,  
Samstag, Sonntag und Feiertag  
10 bis 18 Uhr

Informationen zu allen Ausstellungen  
und Veranstaltungen auf [bda.gv.at](http://bda.gv.at)



Seien Sie dabei!



24. - 26. November 2022

UNSER KULTURERBE.  
UNSERE LEITMESSE.



# Denkmal menschen



Der Denkmalbeirat

„Wir können den Verfall  
des baukulturellen Erbes  
erheblich verlangsamen“

Christoph Bazil

Ihre Karriere war maßgeblich vom Interesse an jenen mikrobiologischen Prozessen geprägt, die zur Veränderung und Alterung von Kunstwerken und Materialien führen. Anfang 2022 wurde Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Katja Sterflinger, Professorin an der Akademie der bildenden Künste, zur Vorsitzenden des Denkmalbeirates bestellt. Mit Christoph Bazil, dem Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, sprach sie über ihre Anfänge ebendort, die Restaurierungswissenschaften und die Chancen des Austausches über Grenzen hinweg.

**Christoph Bazil:** Es hat vielleicht manche überrascht, dass eine Naturwissenschaftlerin den Vorsitz im Denkmalbeirat übernimmt. Von den interdisziplinären Zusammenhängen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, abgesehen: Haben sich Ihre Interessen schon immer auf das „Reich der Natur“ und das „Reich der Kunst“ bezogen?  
**Katja Sterflinger:** Tatsächlich habe ich mich bereits als Schülerin und als Studentin für beides, die Naturwissenschaften und die Kunst, interessiert. Nach dem Abitur – Biologie und Kunst waren dabei von mir gewählte

Prüfungsfächer – begann ich mein Biologiestudium und hatte das große Glück, dass an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg das Fachgebiet Geomikrobiologie gelehrt wurde. Geomikrobiologie befasst sich mit den Wechselwirkungen zwischen Mikroorganismen und geologischen Prozessen, dazu gehört auch die Verwitterung von Naturstein in Kunst und Architektur. In den 1990er-Jahren wurden die ersten großen internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekte zum Thema Verwitterung von Baudenkmalen ins Leben gerufen. Erstmals untersuchte



# VERFALL

man dabei auch, welche Rolle die biologischen Prozesse bei der Verwitterung von historischen Baumaterialien spielen. Ich konnte als Studentin an einem dieser Projekte mitarbeiten, und meine Dissertation zur biologischen Verwitterung von antiken Marmoren auf der griechischen Insel Delos schloss nahtlos daran an. Nach Abschluss meiner Habilitation im Jahr 2000 kam ich nach Wien und konnte in den darauffolgenden Jahren zahlreiche Kontakte mit Museen, Archiven, Bibliotheken, Restaurator:innen und nicht zuletzt mit dem Bundesdenkmalamt knüpfen. Besonders verbunden bin ich seit über 20 Jahren der Abteilung für Baudenkmalpflege in der Kartause Mauerbach.

Ich schätze die Verbindung zur Praxis der Baudenkmalpflege, wie sie in der Abteilung für interne und externe Fort- und Weiterbildung – Kartause Mauerbach gepflegt, gelebt und gelehrt wird, sehr, da es letztendlich das Ziel unserer naturwissenschaftlich-technischen Forschung sein muss, in die praktische Baudenkmalpflege und in die Praxis der Konservierung einzufließen.

**Restaurierungen gehen heute zum Teil sehr komplexe Untersuchungen voraus. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen bringen in der Baudenkmalpflege zum Beispiel Befunde zu ursprünglichen Farb- und Putzschichten, eine Ihrer Arbeiten beschäftigt sich aber auch mit der zerstörenden mikrobiologischen Besiedelung der Steine der Ringstraßenbauten. Die Naturwissenschaften tragen also dazu bei, dass wir die Denkmale besser verstehen, zeigen uns aber auch ihre Endlichkeit – dass sie uns letztlich buchstäblich zerbröseln?**

Das Forschungsprojekt zu den Ringstraßenbauten hat uns sehr gut gezeigt, wie sich unterschiedliche Klimasituationen und die Luftverschmutzung auf die Verwitterung und den biologischen Bewuchs der Architekturoberflächen auswirken. Wir haben den Zustand der Natursteine in Wien im Vergleich zu den dazugehörigen Steinbrüchen in Zogelsdorf, Niederösterreich, und im burgenländischen St. Margarethen untersucht. Und ja, realistisch betrachtet müssen wir davon ausgehen, dass wir die Verwitterung der Gebäude, Skulpturen und Kunstgegenstände – insbesondere, wenn diese der Witterung ausgesetzt sind – nicht zur Gänze verhindern können. Verwitterung ist ein natürlicher biogeochemischer Prozess, wie er in der Natur seit fast vier Milliarden Jahren stattfindet. Manche Verwitterungsprozesse werden heute durch den Klimawandel noch beschleunigt, zum Beispiel durch Überflutungsereignisse, starken Wind, erhöhte Temperaturen und starke Temperaturschwankungen. Umso wichtiger ist es, dass wir die Prozesse der Verwitterung und Alterung von Objekten sorgfältig untersuchen und

verstehen. Dazu gehört es, zunächst ein Verständnis sowohl historischer als auch zeitgenössischer Materialien, ihrer chemischen und physikalischen Eigenschaften, ihrer Wechselwirkungen untereinander und mit der Umwelt zu gewinnen. Ein mangelndes Verständnis der Materialeigenschaften und ihres Alterungsverhaltens hat in der Vergangenheit in manchen Fällen zu voreiligen Behandlungsmaßnahmen geführt und mehr Schaden angerichtet als Nutzen für den Erhalt eines Objektes gebracht. Wenn wir aber die Erkenntnisse aus der Materialanalyse, der Chemie, der Physik und der Biologie vor dem Hintergrund der historischen und kunstgeschichtlichen Erwägungen gezielt einsetzen, wenn wir mit restauratorischen und konservatorischen Maßnahmen überlegt umgehen und uns dem Erhalt von Objekten mittels regelmäßiger Pflege und Instandhaltung widmen, dann können wir den Verfall unseres baukulturellen Erbes doch zumindest erheblich verlangsamen.

**Die Restaurierwissenschaften werden an mehreren universitären und nichtuniversitären Einrichtungen betrieben und angewendet. Sie waren an der BOKU und unterrichten nun an der Akademie der bildenden Künste Wien; die großen Museen, aber auch wir im Bundesdenkmalamt haben Restaurierwerkstätten. Wie sehen Sie die Zusammenarbeit? Wie stehen wir im internationalen Vergleich?**

Hier muss man unterscheiden zwischen der Restaurierung bzw. Konservierung und den technischen Wissenschaften, die die notwendige Basis für eine gute Praxis der Konservierung bilden. Wir haben in Österreich eine auch im internationalen Vergleich exzellente Ausbildung für akademische Restaurator:innen sowohl an der Universität für angewandte Kunst als auch an der Akademie. Gemeinsam decken diese Universitäten das gesamte Materialspektrum ab: von Naturstein über Holz, Metall, Textilien, Papier, Gemälde bis hin zu Materialien der modernen und zeitgenössischen Kunst. Viele der in den Werkstätten der Museen tätigen hervorragenden Restaurator:innen kommen aus diesen Ausbildungsschienen. Eine nachhaltige Restaurierungs- oder Konservierungsmaßnahme basiert immer auf der Kenntnis des Materials, seiner chemischen und physikalischen Eigenschaften und seiner Interaktion mit der Umgebung. Hier kommen die technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen ins Spiel. Derzeit wird an mehreren Universitäten und auch in naturwissenschaftlichen Labors von Museen zum Thema Materialwissenschaften in der Kunst geforscht. Die Akademie der bildenden Künste Wien verfügt als Einzige der österreichischen Kunstuniversitäten über ein Institut, das ausschließlich zu Naturwissenschaften und Technologie in der Kunst tätig ist. Das ist auch im internationalen

Vergleich eine Besonderheit. Wie groß das Potenzial in den österreichischen Institutionen ist, zeigt die Anzahl von Projektanträgen für eine Ausschreibung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 2020: Es gab über 100 Einreichungen, einen hochkompetitiven Auswahlprozess, und es werden nun neun große Projekte über vier Jahre voll finanziert. Natürlich hoffen wir sehr auf eine Fortsetzung dieser Ausschreibung! Naturwissenschaft-

lich-technische Methoden werden ständig weiterentwickelt und verbessert. Insbesondere auf dem Gebiet der zerstörungsfreien Materialprüfung gab es in den vergangenen Jahren große Fortschritte. Um den derzeit hohen Standard an unseren Universitäten halten und im internationalen Umfeld Schritt halten zu können, werden wir weitere Unterstützung seitens der Politik und der Entscheidungsträger:innen brauchen. Wünschenswert und sinnvoll wäre



**VERLANGSAMEN**



in diesem Zusammenhang eine verstärkte Bündelung der Technologien und des Know-hows in Form eines Kompetenzzentrums für Materialwissenschaften in der Kunst und für die Konservierung.

**Unter dem Titel „Heritage Sciences“ hat sich in den vergangenen Jahren in Österreich ein reger Austausch entwickelt – auch mit dem Ziel, die Öffentlichkeit und die Politik auf die Bedeutung der natur-, technik- und geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge für die Erhaltung unseres Kulturerbes aufmerksam zu machen. Wie gut gelingt uns das?**

Die Initiative Heritage Science Austria wurde vor einigen Jahren mit dem Ziel ins Leben gerufen, eine bessere Vernetzung der auf dem Gebiet Heritage Science tätigen universitären und außeruniversitären Einrichtungen und Personen zu erreichen. Heute besteht das Netzwerk aus sechs unterstützenden Institutionen: der Universität für Bodenkultur Wien, der Technischen Universität Wien, der Universität für angewandte Kunst, dem Kunsthistorischen Museum Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der bildenden Künste Wien. Das Netzwerk ist offen für alle interessierten Personen aus den Natur- und Geisteswissenschaften, es gibt regelmäßige Treffen in Form des Heritage Science Cafés und ein jährliches Symposium mit wissenschaftlichen Vorträgen, das heuer am 23. September an der Akademie der bildenden Künste stattfinden wird (<https://heritagescience.at/>). Im Hinblick auf das gemeinsame Ziel, unser Kulturerbe zu schützen und zu erhalten, ist sicher eine noch bessere Vernetzung von Forschungseinrichtungen mit den in der Praxis tätigen Restaurator:innen und Handwerker:innen nötig. Eine wesentliche Aufgabe von Heritage Science Austria ist auch die Kommunikation nach außen. Um für Denkmalschutz ein breiteres Verständnis zu schaffen, müssen wir den Elfenbeinturm der Wissenschaft und der zuweilen durchaus elitär gelebten und kommunizierten Denkmalpflege verlassen. Das betrifft vor allem auch den Umgang mit baukulturellem Erbe, das eben nicht unter dem Schutz des Denkmalsiegels steht und für dessen Schutz und Erhalt wir auf die breite Unterstützung der Eigentümer:innen angewiesen sind. Wir sollten auf Basis der Wissenschaften auch die Aspekte der Praktikabilität – auf der Baustelle und im Handwerk –, der Finanzierbarkeit und der Funktionalität von Gebäuden berücksichtigen und diskutieren.

**Die europäische Ebene bietet die Möglichkeit, über die Grenzen zu schauen und zusammenzuarbeiten. Auch hier ist zuletzt etwas mehr Bewegung hineingekommen. Welche Chancen sehen Sie? Was können wir tun, um die Möglichkeiten eines Austauschs mit anderen Einrichtungen in Europa zu nutzen?**

Auf Ebene der EU gibt es bereits seit einigen Jahren Bestrebungen für eine bessere Verknüpfung der Forschungsinfrastruktur, des Datenaustausches und des Know-hows auf dem Gebiet der Kulturwissenschaften. Ausgehend von Vorläuferprogrammen wie IPERION-HS ist derzeit das Programm „European Research Infrastructure for Heritage Science“ (E-RHIS) in der Implementierungsphase; es soll noch heuer in vollem Umfang starten. Das International Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property (ICCROM) unterstützt die Initiative und hat sich verpflichtet, beim Aufbau der zukünftigen Infrastruktur zu helfen. Derzeit sind 15 EU-Länder Mitglieder in E-RHIS, darunter zum Beispiel die Niederlande, Deutschland, England, Griechenland, Italien und Slowenien. Österreich hat derzeit einen sogenannten Beobachterstatus, ist also noch kein Mitglied. Den Mitgliedstaaten bietet E-RHIS organisatorische und finanzielle Unterstützung für den gegenseitigen Austausch und die Nutzung von Forschungsinfrastruktur. Dazu gehören sowohl Geräte und neueste Technologien als auch der Zugang zu Datenmaterial und Archiven. Die Organisation von E-RHIS erfolgt ausgehend von einer Zentrale in Florenz durch die nationalen Knotenpunkte in den Mitgliedstaaten. Für uns Forscher:innen in Österreich böte eine Mitgliedschaft in E-RHIS eine wichtige Basis für die bessere Vernetzung im europäischen Forschungsraum und den Zugang zu zentralen Technologien. Umgekehrt könnten wir im Rahmen von E-RHIS exzellente Gastforscher:innen nach Österreich holen und damit die Forschung auf dem Gebiet Heritage Sciences bei uns stärken. Derzeit ist Heritage Science Austria gemeinsam mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und anderen nationalen Partner:innen, darunter auch dem Bundesdenkmalamt, bestrebt, in Abstimmung mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung eine Mitgliedschaft Österreichs in E-RHIS zu erlangen.

**Dr. Christoph Bazil ist Präsident des Bundesdenkmalamtes.**

Katja Sterflinger bei einem Rundgang durch die Kartause Mauerbach © Bundesdenkmalamt, Fotos: Bettina Neubauer-Pregl



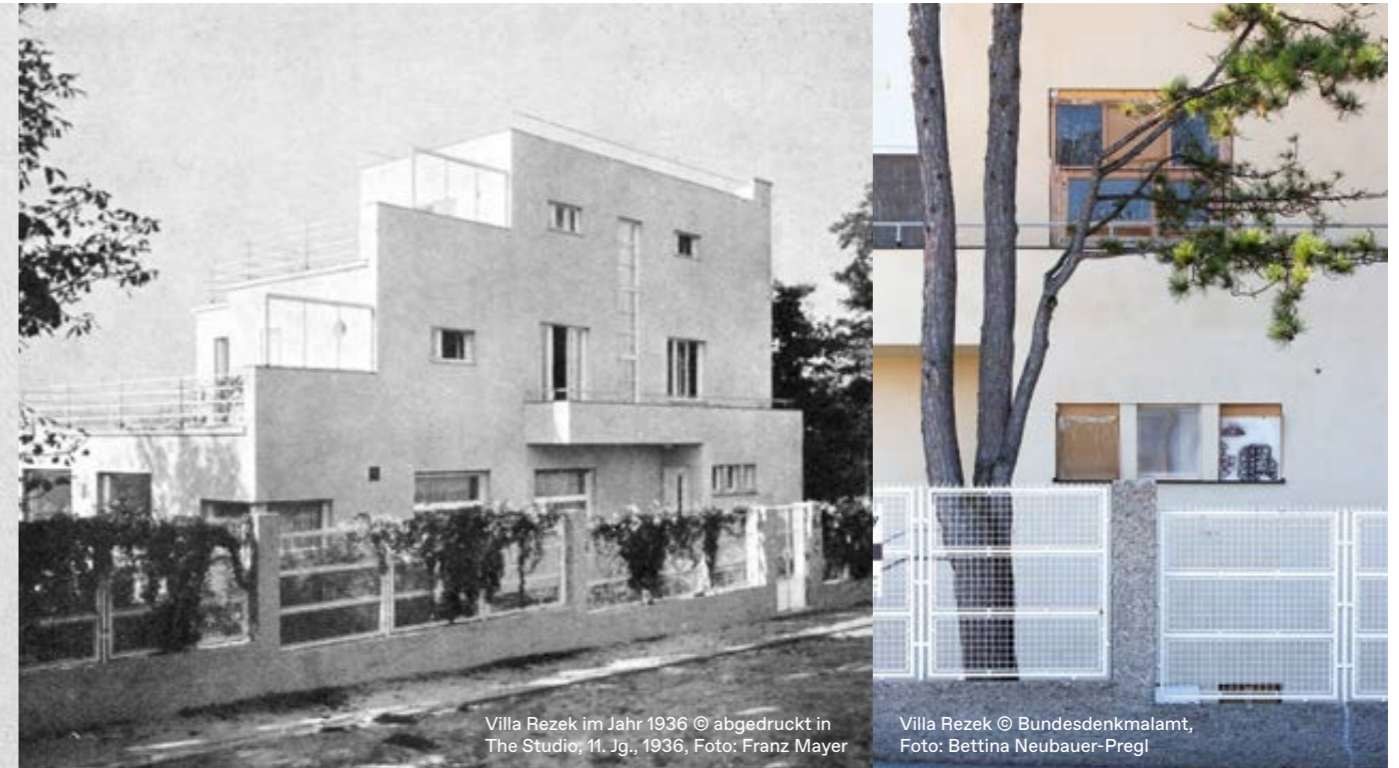
**„Ich schätze die Verbindung zur Praxis der Baudenkmalpflege, wie sie in der Abteilung für interne und externe Fort- und Weiterbildung – Kartause Mauerbach gepflegt, gelebt und gelehrt wird, sehr, da es letztendlich das Ziel unserer naturwissenschaftlich-technischen Forschung sein muss, in die praktische Baudenkmalpflege und in die Praxis der Konservierung einzufließen.“**

Maximilian Eisenköck studierte an der Technischen Universität Wien, im Jahr 2014 gründete er ein eigenes Architektur-Büro in Wien. Projekte: Villa Rezek, Gewächshaus Mödling, Eisenblechwarenfabrik Winiwarter und Gersheim in Gumpoldskirchen, Pavillon Neuaigen.



# Maximilian Eisenköck

Architekt Maximilian Eisenköck  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Villa Rezek im Jahr 1936 © abgedruckt in The Studio, 11. Jg., 1936, Foto: Franz Mayer

Villa Rezek © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Menschen im Denkmal

## Vom großen Ganzen und der Liebe zum Detail

Michael Rainer

Bei den Projekten des Architekturbüros Max Eisenköck geht es um alles. Um das große Ganze und das kleine Detail. Um die Rolle eines Gebäudes in der Kulturlandschaft ebenso wie um den Mechanismus eines historischen Schiebefensters. In der Auseinandersetzung mit historischer Architektur liegt eine Kernkompetenz des Architekturbüros.

Im Jahr 2019 wurde Maximilian Eisenköck mit der Revitalisierung der Villa Rezek im 18. Wiener Gemeindebezirk beauftragt. Die Geschichte der Villa, der Bauherrschaft und des Architekten sind tragisch. Umso mehr ist die Rettung der Villa als Baudenkmal ein kleines Wunder. Anna Rezek (1895–1974), geborene Bunzl, und Philipp Rezek (1894–1963) beauftragten 1932 den wenig bekannten Architekten Hans Glas (1892–1969) mit der Errichtung

ihres Wohnhauses. Am Grat eines Geländerückens plante Hans Glas ein Terrassenhaus, das mit seinen versenkbaren Schiebefenstern, den abgetreppten Terrassen und einem begehbaren Flachdach fantastische Ausblicke Richtung Kahlenberg und über die Wiener Innenstadt bietet. Das Glück der jungen Familie mit den beiden Töchtern währte indes nur kurz. 1938 musste sie vor den Nationalsozialisten nach Florida flüchten. Auch Hans Glas war zur Emigration



Architekt Eisenköck vor dem Gewächshaus in Mödling  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Prégl



Pavillon Neuaign  
© Foto: Martin Weiß

## Zwei Fragen an Maximilian Eisenköck

**Denkmal heute: Ihr Zugang zu historischer Architektur ist der eines Forschers. Sie wollen alle Aspekte eines Objekts verstehen. Was bedeutet das im Fall von zwei aktuellen Projekten – der Sanierung eines Gewächshauses in Mödling und der Adaptierung einer Eisenblechwarenfabrik in Gumpoldskirchen?**

**Maximilian Eisenköck:** Die Tätigkeit als Architekt ist für mich immer eine Arbeit im Team. Sie ist nicht losgelöst von den Kenntnissen und Qualifikationen der vielen Bau- und Restaurierungsgewerke. Es ist unglaublich spannend, was man von den Spezialist:innen und Restaurator:innen lernen kann. Wenn ein Projekt in der Auseinandersetzung mit etwas Bestehendem gut werden soll, dann muss man sich auf seine Geschichte einlassen. Man muss bereit sein zu lernen, die gewohnten Bahnen zu verlassen und individuelle Lösungen zu finden.

**Ihre erste Arbeit im Feld der Architektur war ein Zuverdienst als Modellbauer. Das Architekturmodell spielt für Sie als planender Architekt eine große Rolle. Haben Sie auch für Ihr Projekt der Revitalisierung der Villa Rezek ein Modell gebaut?**

Ja. Vor Beginn der Arbeiten stellten wir ein Arbeitsmodell im Maßstab 1:100 her. Das Modell erwies sich im Büro und in allen Gesprächen mit den ausführenden Gewerken als großer Glücksgriff. Die komplizierte Geometrie des Gebäudes lässt sich im Modell viel einfacher durchschauen und verstehen. Das war sehr hilfreich, und wir beabsichtigen, nach Abschluss der Arbeiten noch ein zweites, detaillierteres Modell im Maßstab 1:50 zu bauen. Ganz für uns selbst, damit das Projekt auch nach seinem Abschluss in unserem Büro präsent bleibt.

gezwungen und kehrte erst im höheren Alter aus Indien nach Europa zurück. Das Haus geriet in Vergessenheit und wäre heute verloren, hätte man es nicht im Jahr 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

Die Villa Rezek ist ein übersehene Architekturjuwel der zweiten Wiener Moderne und legt Zeugnis von den Biografien von drei Vertriebenen ab. Maximilian Eisenköck ließ die Geschichte und den bautechnischen Zustand der Villa erforschen, um ihre denkmalgerechte Revitalisierung sicherzustellen. Ein Conservation Management Plan arbeitet die Bedeutung der Villa als Denkmal heraus und entwickelt eine Perspektive für die zukünftige Erhaltung. Im Zuge der Vorarbeiten zur Sanierung und Restaurierung der Villa entdeckte man historische Fotos und erkannte bei der restaurierungswissenschaftlichen Untersuchung des Verputzes, dass die Außenhaut nicht rein weiß gewesen war, sondern einen ockrig-weißen Farbton gehabt hatte. So interessant die Erkenntnisse zum Gebäude sind: Es war der Kontakt mit den Enkelkindern von Anna und Philipp Rezek, durch den sich der Kreis schloss und der dem Projekt der Revitalisierung der Villa zusätzlichen Sinn gab.

In der Auseinandersetzung mit historischer Architektur liegt eine Kernkompetenz des Architekturbüros von Maximilian Eisenköck. Das Verständnis für die Geschichte des Gebauten ist Voraussetzung für einen Dialog, der sich dem Vergangenen nicht anbiedern will, sondern aus dem Reichtum des Überlieferten schöpft und diesen respektvoll weiterentwickelt. Das gilt für die Formensprache ebenso wie

für die Auseinandersetzung mit historischen Bautechniken, Materialien und Ausführungsdetails. Die zurückhaltende Sanierung eines historischen Straßentrakts in Neuaign in Niederösterreich und die folgende Erweiterung seiner Kubatur im rückwärtigen Garten der Parzelle sind ein gelungenes Beispiel für diesen Dialog von Altem und Neuem. Ein moderner Pavillon mit vier begrenzenden Glaswänden und einem auf schlanken Stahlstützen ruhenden Flachdach bildet im Gartenteil der Parzelle einen starken Kontrast zum sanierten Altbau an der Straße. Der Neubau will das ältere Gebäude nicht übertrumpfen. Durch seine Platzierung und Kubatur fügt er sich in das historische Gefüge ein und akzentuiert dieses mit einer radikal modernen Intervention.

Mag. Michael Rainer ist nach Jahren der Tätigkeit im Bundesdenkmalamt freier Kunsthistoriker und Ausstellungskurator.

### Lesetipp

Wiederherzustellen 72  
(2021) – Die Villa Rezek  
Zur Rettung eines Meisterwerks  
der Wiener Moderne

auf [bda.gv.at](http://bda.gv.at) downloaden  
oder unter [redaktion@bda.gv.at](mailto:redaktion@bda.gv.at)  
bestellen



## Vertraute Sicherheit für Unternehmen und Behörden

Als österreichischer Qualitätsanbieter mit mehr als 1.000 ausgebildeten Mitarbeitern sind wir für Sie da – seit mehr als 30 Jahren!

Sie erhalten von uns optimal abgestimmte Sicherheitsdienstleistungen:

- Empfangsdienste
- Portierdienste
- Werkschutz
- Doorman-Dienste
- Veranstaltungsdienste
- Revierstreifendienste
- Alarmzentrale gem. EN 50518
- ...

siwacht  
CKV GRUPPE

Hinter den Kulissen

# Murat Yasar

## Von Troja ins Bundesdenkmalamt

Christiane Beisl

Dass die Kolleg:innen gern auf einen Kurzbesuch bei ihm reinschneien, liegt nicht nur an der zentralen Lage seines Büros, sondern vor allem am Naturell Murat Yasars. Denkmal heute erzählt der Restaurator, wie er in seiner Studienzeit dem täglichen Stau in Istanbul nach Europa entkam, warum er im Rahmen seiner Tätigkeiten im Bundesdenkmalamt viel reist und welche Wünsche er hat. Ein Porträt.

„So ernst bist du nicht!“ Dieser Satz fiel bei der Auswahl eines passenden Fotos für den vorliegenden Beitrag, und er kann auch gleich als erste Beschreibung Murat Yasars dienen. Gleich vorweg: „Nicht ernst“ ist ausschließlich positiv gemeint, hat der studierte Restaurator, der sich schon seit

seiner Kindheit für diese Profession interessiert, doch eine bewundernswert offene Art. Sich selbst beschreibt er als „Interessierten“. Murat Yasars Büro in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Wiener Arsenal liegt so zentral, dass jeder auf ein kurzes „Hallo“ vorbeikommt. So ist er mitten im Geschehen und ständig informiert.

Yasar hat die Entwicklung der Abteilung für Konservierung und Restaurierung im Bundesdenkmalamt von Beginn an begleitet, aktiv mitgetragen und in Richtung Wissenschaft und Forschung gelenkt. In den neun Fachbereichen der Abteilung – Stein, Holz, Gemälde, Glasmalerei, Metall, Polychrome Skulptur, Textil, Wandmalerei und Archäologie – werden Pilotprojekte bearbeitet und wissenschaftliche Maßgaben erarbeitet. Murat Yasar ist im Rahmen seiner Tätigkeit im Bereich Archäologie viel unterwegs, denn wenn eine Gebietsreferentin oder ein Gebietsreferent einen archäologischen Fund meldet, schaut sich das Yasar genau an, überführt das Projekt nach Wien und erarbeitet Lösungen für die weitere Vorgehensweise. Monitoring ist ein wesentlicher Schwerpunkt der Abteilung.

Murat Yasar ist seit 1994 im Bundesdenkmalamt beschäftigt, zunächst als freiberuflicher Mitarbeiter. Bereits im Kindesalter kam er mit dem Denkmalschutz in Berührung; er

durfte seinen Vater, der Landeskonservator in der Türkei war, ständig zu Ausgrabungen begleiten. „Die Ruhe und die Freiheit draußen bei den Ruinen machten einen tiefen Eindruck auf mich“, so Yasar. Das Interesse für die Denkmalpflege einerseits und für Handwerkliches andererseits, gepaart mit dem Wunsch, in der Baudenkmalpflege tätig zu sein, gaben den Ausschlag für seinen Studienweg. Zunächst begann alles freilich ein bisschen zähflüssig, denn das erste Studienjahr absolvierte er in Istanbul, wo er auf der asiatischen Seite der Stadt wohnte und Tag für Tag an die Universität im europäischen Teil musste. Die täglichen Warnungen im Radio vor den Staus auf der Bosphorus-Brücke veranlassten ihn jedoch regelmäßig dazu weiterzuschlafen. Nach Gesprächen mit seinem Vater wechselte er schließlich an eine Universität in der weniger stauanfälligen Stadt Erdine.

Später ging Murat Yasar mit einem Stipendium an die Universität Tübingen und dann nach Mainz, um seine Ausbildung als Restaurator am Römisch-Germanischen Zentralmuseum abzuschließen. Die Sommermonate verbrachte er stets in Troja, wo er über mehrere Jahre an einem internationalen Ausgrabungsprojekt mitarbeitete. Dort lernte er seine Frau, eine gebürtige Burgenländerin, kennen, die als Architekturstudentin der TU Wien ebenfalls an diesem Projekt teilnahm. Schicksal ...

So kam es, dass die beiden vorerst zusammen nach Mainz und anschließend nach Wien gingen – einer von beiden wollte zu Hause sein! Heute lebt das Ehepaar in Wien und teils im Burgenland und hat einen Sohn, der das Interesse für Geschichte und Archäologie mit seinem Vater teilt und natürlich zweisprachig aufgewachsen ist, um für die regelmäßigen Familienbesuche bei der Großmutter in der Türkei fit zu sein.

Murat Yasar ist neben seinem regulären Job ehrenamtlich im Dienststellenausschuss (DAUS) tätig: „Ich bin ja ohnehin viel unterwegs und kann die Anliegen der Kolleginnen und Kollegen in den Bundesländern so gleich mitnehmen!“ Das gemeinsame Gestalten auf allen Ebenen sieht Yasar als etwas Positives und sich selbst als überparteiischen Verantwortlichen, dessen Anliegen es ist, niemanden zu benachteiligen. Die Zusammenarbeit mit dem Präsidium funktioniert gut, so Murat Yasar: „So etwas ist natürlich immer wünschenswert.“ Er ist froh, dass es die Pandemie nun wieder zulässt, dass man sich trifft. Die Kontakte haben nämlich gefehlt. Wünsche hat er sonst keine. Gesund sollen alle bleiben!

Mag.ª Christiane Beisl arbeitet für das Präsidium des Bundesdenkmalamtes.



Murat Yasar  
© Bundesdenkmalamt,  
Fotos: Irene Hofer



Maria Hochgruber-Kuenzer © Gregor Khuen Belasi

Grenzenlos

## Gespräche mit unseren Nachbarn: Südtirol

Christoph Bazil

Südtirol hat sich eine wegweisende Nachhaltigkeitsstrategie verordnet, die dem Denkmalschutz eine wichtige Rolle einräumt. Präsident Christoph Bazil sprach mit der zuständigen Landesrätin Maria Hochgruber-Kuenzer über die identitätssichernde Funktion des Denkmalschutzes in Südtirol, die landesweite Erfassung des Baubestandes und über Steuerbegünstigungen für Eigentümer:innen.

**Christoph Bazil: Sie verbinden in Ihrem Ressort die Zuständigkeiten für den Denkmalschutz, die Raumentwicklung und den Landschaftsschutz. Die Nachhaltigkeitsstrategie Südtirols trägt den Titel „Everyday for future“ und definiert sieben Handlungsfelder, die sich auf die Nachhaltigkeitsziele der UNO beziehen. Spielen die Denkmale, der zur Verfügung stehende Raum und die Landschaft als Ressourcen eine Rolle in Ihrer Nachhaltigkeitsstrategie?**

**Maria Hochgruber-Kuenzer:** Ja, zweifellos. Die inhaltlichen Bereiche des in meine politische Zuständigkeit fallenden Ressorts „Raumentwicklung, Landschaft und Landesdenkmalamt“, das die Schutzämter für die Landschaft und die geschützten materiellen Kulturgüter verbindet, sind der Kristallisationskern der Nachhaltigkeitsstrategie. Der Denkmalschutz und die Denkmalpflege, die vom Landesdenkmalamt als Behörde verantwortet und vertreten werden, sind eine große Ressource der Nachhaltigkeitsstrategie, selbst wenn das heute noch nicht allen bewusst ist. Die Erklärung von Davos „Eine hohe Baukultur für Europa“ aus dem Jahr 2018 hält ganz klar fest, dass die Art und Weise, wie wir mit den Baudenkmalen umgehen, diese erhalten und pflegen, eine tragende Rolle für eine nachhaltige und ganzheitliche Baukultur im Sinne der

kulturellen und sozialen Resilienz spielt. Die Langlebigkeit der Gebäude, das Weiterbauen und Umnutzen, die Schadstofffreiheit der alten Gebäude, der Umgang mit der Landschaft und dem Raum sind ein wichtiges Lern- und Erfahrungsfeld für die Gegenwart. Die Haltung unserer Vorfahren beim Bauen, der schonende Umgang mit dem natürlichen Umfeld und den landschaftlichen Gegebenheiten sowie das Denken in Generationen können uns eine Richtschnur sein. Der Denkmalschutz kann und muss hier auf Augenhöhe mit der Raumordnung, dem Landschaftsschutz und dem Naturschutz die Strategie mitgestalten. Das neue Landesgesetz für Kulturgüter- und Denkmalschutz, das ich noch in diesem Jahr vorlegen werde, wird die autonomen Spielräume in diesem Sinne nutzen und diese Rolle des Denkmalschutzes festschreiben.

**„Everyday for future“ bedeutet wohl nicht nur, dass jeder Tag zählt, sondern dass wir heute bestimmen, wie die Zukunft sein wird. In Südtirol sind mehr als 5.000 Baudenkmale geschützt, etwa ein Drittel davon Bauernhöfe. Der Alltag der Menschen in der Landwirtschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten massiv verändert. Wie wirkt sich dieser Strukturwandel hier aus?**

Der große Bestand an historischen Bauernhöfen, die unter Denkmalschutz stehen, ist ein Alleinstellungsmerkmal der Denkmallandschaft in Südtirol. Das Besondere daran ist, dass diese wertvollen Höfe bis heute – zum Teil seit über 500 Jahren – bewohnt und bewirtschaftet werden. Dazu hat auch das Südtiroler Rechtsinstitut des geschlossenen Hofes beigetragen, das einer zerstückelnden Erbteilung entgegen gewirkt hat. Dieser Schatz an historischen Bauernhöfen, der sich nicht nur auf jene beschränkt, die unter Schutz stehen, ist einzigartig, deren hohe Zahl aber auch eine große Herausforderung für die Denkmalpflege und die Erhaltung. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft und die Bestimmungen der EU sowie die Förderpraxis der Landwirtschaft wirken sich auch auf den historischen Baubestand aus. Hier sind es vor allem die historischen Futterhäuser, die den heutigen Anforderungen der Tierhaltung nicht mehr gerecht werden. Bei den gängigen Laufställen geht es auch um die Dimension der neuen Gebäude, die zum historisch Gebauten dazukommen. Dieser Dialog ist nicht leicht zu führen, und er geht manchmal auf Kosten des historischen Bestandes, der neben den neuen Ställen und Stadeln dann wie Spielzeug wirkt.

**Wenn ich in Südtirol zu Gast bin, habe ich das Gefühl, dass den Menschen der achtsame Umgang mit den Denkmälern und der Landschaft selbstverständlich ist. Ich durfte Sie in der Kartause Mauerbach bei Wien kennen lernen, als Sie einen Kurs der European Heritage Academy besuchten, die das Bundesdenkmalamt mit der Burghauptmannschaft führt. Auch wenn die Natur- und Kulturschätze wichtige Faktoren für den Tourismus sind: Ihre wesentliche Bedeutung haben sie doch für den Alltag der Menschen, die in einem Land leben, für deren oft vielschichtige Identität?**

Der Aspekt der Identität ist sowohl im Landschaftsschutz als auch im Denkmalschutz in Südtirol ein besonderer. Wir feiern in diesem Jahr 50 Jahre Südtiroler Autonomie; dieses erfolgreiche Friedensprojekt fußt auf dem Fundament „Kultur und Sprache“, das die Minderheiten der deutschen und ladinischen Sprachgruppe schützt. Daher birgt die identitätsbildende und identitätssichernde Funktion des Denkmalschutzes und des Landschaftsschutzes in Südtirol eine noch größere Verantwortung, aber auch Chance als anderswo. Die Schönheit und Vielfalt unserer Landschaften, unser großer kultureller Reichtum an Burgen und Schlössern, Ansitzen, Kirchen, Kapellen und Bauernhöfen üben einen besonderen touristischen Reiz aus, der viele Menschen nach Südtirol bringt. Es liegt aber auch eine große Verantwortung für uns alle darin, dass der Tourismus und seine Strukturen nicht auf Kosten der Landschaft und des gebauten Erbes gehen, das uns allen gehört. Es genügt nicht, diese Landschaft zu verkaufen, wir müssen ihren Schutz sicherstellen.

**Sie erstellen ein Bauinventar des Landes, das den historischen Baubestand aller 116 Südtiroler Gemeinden erfassen wird. Steht das auch in Zusammenhang mit den Gemeindeentwicklungsprogrammen, mit denen die Gemeinden und ihre Bevölkerung eingeladen werden, das Nachhaltigkeitsprogramm umzusetzen?**

Das Projekt „Bauinventar Südtirol“ ist im Jahr 2020 mit der Gemeinde Schluderns im oberen Vinschgau gestartet. Derzeit wird das Pilotprojekt noch verfeinert, bevor weitere Gemeinden im Vinschgau und dann in ganz Südtirol erhoben werden können. Das „Bauinventar“ orientiert sich am Kunstkataster Tirol, geht aber noch darüber hinaus. Unser Ziel ist es, mit diesem digitalen Instrument die Siedlungsgeschichte der Orte nachzuzeichnen und den historischen Baubestand im Detail zu beschreiben. Aufgrund der detaillierten Übersicht über sämtliche Bautypologien, die bis zu den architektonisch bedeutenden Gebäuden unserer Zeit reicht, wollen wir eine wissenschaftliche Grundlage für verschiedene Planungsinstrumente des Landes und der Gemeinden schaffen: für die Unterschutzstellungstrategie des Landesdenkmalamtes, für die Ensembleschutzpläne, die bei den Gemeinden liegen, für die Leerstandserhebungen und für die Gemeindeentwicklungsprogramme. Auch das „Bauinventar Südtirol“ wird im neuen Gesetz festgeschrieben.

**In Südtirol lassen sich nicht nur Förderungen für die Erhaltung geschützter Bauten lukrieren, sondern auch Erhaltungsaufwände von der Einkommensteuer absetzen. Wie wird die steuerliche Begünstigung angenommen?**  
In Südtirol stehen viele geschützte Bauten im Privateigentum, das führt zu den bekannten Reibungsflächen des Denkmalschutzes mit dem Eigentumsrecht. Der staatliche „Kodex für Kulturgüter- und Landschaftsschutz“, auf dem unser Landesgesetz im Rahmen der primären Zuständigkeit für die Gesetzgebung und die Verwaltung der Kulturgüter fußt, ist ein starkes Instrument, das in der Verfassung verankert ist. Die bei uns bestehende gesetzliche Erhaltungspflicht für die Eigentümer:innen bewirkt natürlich auch, dass die Privaten in die Erhaltung von Denkmälern investieren müssen. Die steuerlichen Begünstigungen, die es in Südtirol gibt, sind ein Ausgleich dazu. Damit die Privaten in den Genuss dieser steuerlichen Begünstigungen kommen, muss die Landeskonservatorin der Steuerbehörde bestätigen, dass die Eigentümer:innen ihrer Erhaltungspflicht nachgekommen sind. Die Begünstigungen werden häufig in Anspruch genommen.

**Dr. Christoph Bazil ist Präsident des Bundesdenkmalamtes.**



# Denkmal kinder



Denkmalhund Emil



Die vier Brüder von Frisch, 1899 in Brunnwinkl © Ortsarchiv St. Gilgen, Foto: Friedrich Exner



Ausblick von St. Gilgen am Wolfgangsee mit den Orten St. Wolfgang und Strobl im Hintergrund © WTG



Dampfer „Kaiser Franz Joseph I.“, um 1900 © Ortsarchiv St. Gilgen

# Auf Sommerfrische

## Denkmalhund Emil im Salzkammergut

Karin Derler

### Hallo Leute!

Ich bin zwar nur ein Hund, genauer gesagt: der Denkmalhund des Bundesdenkmalamtes, aber trotzdem ist es mir gelungen, mein Herrl samt Familie zu überzeugen, auf Sommerfrische zu gehen! Obwohl ... Das Wort klingt schon komisch. Was ist am Sommer frisch, frage ich mich. In St. Gilgen am Wolfgangsee suche ich nach einer Antwort und stöbere im Archiv für Ortsgeschichte, das in der ehemaligen Volksschule untergebracht ist. Ich finde alte Postkarten, die mich, schwuppdwupp, in die Zeit um 1900 versetzen und erleben lassen, was die Menschen in der Sommerfrische hier am Wolfgangsee so alles gemacht haben. Und bei dem Angebot finde ich den Sommer plötzlich einfach nur cool!

Um die Gegend zu erkunden, verschaffe ich mir zunächst einen Überblick und fahre mit der Zahnradbahn auf den Schafberg. Von dort sehe ich zum Wolfgangsee und nehme mir vor, einmal mit dem Raddampfer „Kaiser Franz Joseph I.“ über den See zu fahren. Er „stach“ 1873 in den Wolfgangsee, war schon Star in zahlreichen Filmen und ist nach wie vor Teil der Schiffsflotte. Apropos Kaiser Franz Joseph I.: Dass die sommerliche Kaiserresidenz in Bad Ischl nicht weit weg ist, war sicher schon früh ein Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr im Salzkammergut. So heißt die Region mit den vielen Seen, die sich drei Bundesländer teilen: Oberösterreich, Salzburg und die Steiermark.

Der Wolfgangsee hat seinen Namen vom **heiligen Wolfgang**. Der Legende nach hat Bischof Wolfgang im 10. Jahrhundert hier als Einsiedler gelebt. Eines Tages warf er eine Axt, und wo sie landete, ließ er eine Kirche errichten. Daraus entwickelte sich im Mittelalter ein bedeutender Pilgerort, der heute St. Wolfgang heißt und in Oberösterreich liegt. Von dort nehme ich den historischen Wallfahrerweg



Sommerfrischevilla  
in Brunnwinkl  
© Elisabeth Seuschek

Im 19. Jahrhundert suchten die Menschen Urlaub und Erholung vom Stadtleben. Beliebt für die **Sommerfrische** waren etwa Orte, an denen der Kaiser Urlaub machte. Anfangs quartierten sich die Leute privat ein, was praktisch für die Einheimischen war. Da konnten sie sich ein bisschen was dazuverdienen ... Airbnb anno dazumal! Wohlhabendere bauten sich eigene Sommerhäuser und zogen mit Sack und Pack ein, natürlich auch mit uns Haustieren. Schwimmen, Tennis spielen, Ausflüge machen: So ließ es sich gut durch den Sommer kommen. In einer Zeitung von 1896 habe ich ein bisschen herumgeschnüffelt und zehn Benimmregeln entdeckt. Respektvoll mit der Natur und ihren Bewohnern umzugehen erscheint mir ja als selbstverständlich. Aber schon in der dritten Regel wird auch der Tiere gedacht: „Verehere das Rindvieh, insbesondere die Kühe, und störe ihre Freiheit nicht, denn nur so bekommst du Milch und Butter, welche dir so angenehm sind.“

über den Falkenstein und Fürberg bis nach St. Gilgen im Bundesland Salzburg. Auf meiner Entdeckungsreise komme ich auch in Brunnwinkl vorbei. Dort stehen typische **Sommerfrischevillen** der Familie Frisch. Das macht mich neugierig. Vielleicht hat der Verhaltensforscher Karl von Frisch hier im klaren Wasser des Sees herausgefunden, dass Fische Farben sehen und hören können, denn auf seinen Pfiff hin kam immer ein Fisch angeschwommen. Außerdem hat Karl von Frisch Bienen dressiert und dabei entdeckt, dass sie ebenfalls Farben sehen! Könnt ihr euch das vorstellen? Um so etwas herauszufinden, braucht man echt viel Zeit, Ruhe und Geduld! 1973 hat er für seine Forschung den Nobelpreis für Medizin erhalten. Der Preis ist nach Alfred Nobel aus Schweden benannt, er hat das Dynamit erfunden, na bumm! Nach wie vor wird der Preis an Personen vergeben, die etwas Besonders in den Bereichen Medizin, Physik, Chemie, für die Literatur oder den Frieden leisten. Karl von Frisch hat den Bienenanzug entzählt. Damit lassen Bienen ihre Artgenossen erkennen, wo und wie weit die Futterquelle entfernt ist, wie viel Futter es gibt und ob dessen Qualität stimmt. Das könnte ich meinen Hundefreunden auch einmal vorschlagen: eine Tanzeinlage zur Auffindung der schmackhaftesten Knochen!



Falkenstein-Kirche © WTG

Wenn wir übers Tanzen reden, sind wir schon bei der Musik. Im Mozarthaus St. Gilgen findet alljährlich im August das **Kindermusikfestival** statt, und das ist nur eine von vielen Veranstaltungen in der Region. Aber was hat Wolfgang Amadeus Mozart mit St. Gilgen zu tun? Seine Mutter ist in diesem Haus geboren und seine Schwester Nannerl hat hier gewohnt. Mozart selbst war allerdings nicht zu Besuch in St. Gilgen.

Apropos Programm für Kinder! St. Gilgen hat noch eine zusätzliche Besonderheit: den Ferienhort, der heute noch von einem Verein geführt wird und wo seit über 100 Jahren Kinder unbeschwert Urlaub machen. Früher waren es Kinder, deren Eltern sich keinen Urlaub leisten konnten. Heute bietet die Anlage am See mit dem schlossartigen Hauptgebäude mit Festsaal, der Almhütte und der Villa Frauenstein viel Platz zum Spielen für alle. Bevor die Kinder hier Einzug hielten, war die bekannteste



Hl. Wolfgang aus  
der Sammlung des  
Stiftes Einsiedeln  
© Ortsarchiv  
St. Gilgen

Mozarthaus in St. Gilgen © WTG



**Kindermusikfestival  
St. Gilgen**  
Mozarthaus St. Gilgen  
3. bis 5. August 2022  
Programm und Karten:  
[www.kindermusikfestival.at](http://www.kindermusikfestival.at)

Mieterin der Villa Frauenstein die Burgschauspielerin Katharina Schratt, der Kaiser Franz Joseph I. innig verbunden und bei der er immer wieder zu Gast war. Überhaupt stolpere ich hier vielfach über bekannte Namen, neben Schauspielerinnen waren auch Musiker, Malerinnen oder Schriftsteller auf Sommerfrische. Wer etwas auf sich hielt und es sich leisten konnte, hat während seines Aufenthaltes gern Intellektuelle eingeladen. In St. Gilgen erinnert z. B. ein Museum an die Zinkenbacher Malerkolonie, eine Gruppe von Künstler:innen, die am Wolfgangsee in entspannter Atmosphäre Urlaub machten. So, jetzt wird es aber Zeit, dass ich wieder ins Hier und Jetzt zurückkehre. Aber ich bin mir sicher, das war nicht meine letzte Sommerfrische!

Mag.<sup>a</sup> Karin Derler arbeitet in der Abteilung für Steiermark im Bundesdenkmalamt.

In dem Buchstabenrätsel befinden sich fünf Wörter:  
Schafberg, Sommerfrische, Nannerl, Wolfgangsee, Mozart

E	G	U	A	O	G	A	K	S	O	S	N	P	T	A
I	T	C	N	C	R	I	C	H	N	W	E	S	C	K
H	G	T	A	H	R	B	P	H	T	O	Z	Ü	R	C
Q	D	I	N	T	T	R	U	S	S	L	W	T	Q	E
A	V	U	N	K	U	S	C	H	A	F	B	E	R	G
L	B	L	E	B	O	A	Z	I	O	G	H	L	M	L
M	A	G	R	P	P	E	R	T	N	A	R	N	O	P
O	H	R	L	O	L	W	D	H	A	N	O	R	T	A
Z	M	Y	N	I	T	T	O	P	I	G	P	E	J	I
I	S	O	M	M	E	R	F	R	I	S	C	H	E	W
U	A	H	J	O	B	Z	I	R	N	E	M	B	U	R
P	R	Q	Ä	Z	A	H	M	M	A	E	A	A	K	O
P	N	U	N	A	E	N	N	I	N	H	I	E	R	T
I	U	K	U	R	O	H	M	E	E	R	W	U	N	A
Z	D	O	M	T	T	I	Z	Ä	K	A	P	D	G	T

Ferienhort, 1933 ©  
Ortsarchiv St. Gilgen,  
Foto: Kunstverlag Wien



**Was ist ein bewegliches Denkmal?**  
Postkarten verschicken und von den Erlebnissen bei der Sommerfrische in Briefen berichten, statt schnell eine WhatsApp-Nachricht schreiben: Was hält ihr davon? Oder denkt an die vielen Fotos heute auf Instagram. Damals wurde eine einzige Fotografie der Familie am Ferienort zur Besonderheit. Im Bundesdenkmalamt schauen sie darauf, dass Erinnerungsstücke aus vergangenen Zeiten erhalten bleiben, denn das sind wichtige Zeugnisse, die uns wertvolle Information von früher bieten. Auch wenn solche Schriftstücke – Prospekte und Werbeplakate eingeschlossen – heute oft schon digitalisiert sind, ist es wichtig, die Originale zu erhalten. Diese müssen richtig aufbewahrt werden und können in Sammlungen unter Denkmalschutz stehen. Zu den beweglichen Denkmälern gehören aber auch Gemälde, Figuren oder Gebrauchsgegenstände wie Möbel.

Mozartbrunnen  
St. Gilgen  
© Ortsarchiv  
St. Gilgen,  
Foto: Bergwelt  
Verlag,  
C. Jurischek,  
Salzburg



Und denkt daran:  
**Ich heiße Emil und  
ihr seid die Detektive!**  
Also viel Spaß beim Entdecken!  
Ich freue mich auf eure Nachrichten an:  
[emil@bda.gv.at](mailto:emil@bda.gv.at)

Pflege der Renaissance

# Haltung und Nachhaltigkeit

Peter Fritz



Ausstellungsobjekt  
Schlāfenschmuckpaar  
© Römisch-Germanisches  
Museum der Stadt Köln,  
Rheinisches Bildarchiv  
Köln, Foto: Anja Wegner

Sie war einst das größte Sanierungsprojekt des Landes. Nun kommt die Schallaburg schrittweise in der Pflege an. Die Bausubstanz des Renaissanceschlusses wird denkmalgerecht und mit viel Tradition erhalten.

Die Schallaburg ist ein 900 Jahre altes einzigartiges Gesamtkunstwerk: die Geschichte des Bauwerks, die Vielfalt an Baustilen quer durch alle Jahrhunderte, die prächtigen Zeugnisse der Renaissance und rundherum die Kulturlandschaft des Mostviertels.

Das Renaissanceschlösschen Schallaburg zählt aber auch zu den größten Sanierungsprojekten des Landes Niederösterreich in der Zweiten Republik. Ab 1968 wurde es komplett saniert, 1974 der Öffentlichkeit als Ausstellungszentrum zugänglich gemacht. Seitdem wird die Schallaburg – ein Besuchermagnet – laufend instandgehalten. An der Anlage lassen sich Sanierungsmoden, -erfolge und -misserfolge sehr gut ablesen. Heute verschreibt man sich hier einer Form der Sanierung, die Rücksicht auf die Bausubstanz nimmt, sich an traditionellen Handwerkstechniken orientiert und Nachhaltigkeit im Fokus hat. Dazu wurden in den vergangenen Jahren einige Grundsätze entwickelt, die bei allen Vorhaben zur Anwendung kommen. Was bedeutet es konkret, die Schallaburg denkmalgerecht zu erhalten?

## In die Pflege kommen statt für die Ewigkeit sanieren

„Wir machen die Fuge mit Silikon dicht, und Sie haben für immer Ruhe!“ Oder: „Wir verputzen den Sockel mit Sanierputz, und Sie müssen sich nie mehr darum kümmern!“ Die auf diese Weise sanierten Bereiche der Schallaburg mussten freilich

wenige Jahre später wieder instandgesetzt werden. Die Ewigkeit währte hier teilweise gerade einmal fünf, zehn, an manchen Stellen 15 Jahre. Die Lehren daraus? Nicht sanieren für die Ewigkeit, sondern „in die Pflege kommen“, Sanierungen also so ausführen, dass sie später mit wenig Aufwand gepflegt und ihre Lebensdauer damit verlängert werden kann. Die Schallaburg verschreibt sich einer nachhaltigen, sanften Sanierung mit althergebrachten Handwerkstechniken und Materialien wie Kalk oder Ölfarben.

## Jeder Quadratmeter eine neue Entscheidung

Wie bei jedem Projekt im denkmalgeschützten Bereich gilt auch im Falle der Schallaburg: Es gibt keine Sanierungslösung, die sich auf dem gesamten Areal anwenden ließe. „Jeder Quadratmeter ist eine separate Entscheidung“, lehrt folglich Hannes Weissenbach, Restaurator und Kursleiter am Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege in der Kartause Mauerbach. Dort werden Kurse für nachhaltiges Sanieren in handwerklich und technisch korrekter Ausführung gehalten. Seit einigen Jahren müssen Firmen, die auf der Schallaburg arbeiten, nachweisen, dass ihre Mitarbeiter Kurse dieser Art besucht haben – um für jeden Quadratmeter vor Ort die aus technischer Sicht richtige Entscheidung treffen zu können.

# schall|||laburg

Die Schallaburg © Robert Herbst







Renaissance-  
Atmosphäre im  
Schlossgarten ©  
Rupert Pessl

### Intelligenz am Bau und nicht nur im Kübel

Handelsübliche und als technisch ausgefeilt angepriesene Fertigmischungen aus dem Baumarkt oder der Bauindustrie werden beworben, als könnten sie ausbildungsunabhängig sogar von Selbsterbauer:innen verwendet werden. Die Realität sieht anders aus: Zementhaltige Sanierputze verhindern die Dampfdurchlässigkeit von Fassaden. Freilich treten die Folgen oft erst Jahre später zutage: Der neu aufgebrachte Putz wird zwar – da nach außen vollständig dicht – nicht mehr feucht, die Nässe bleibt aber im Mauerwerk vorhanden. Sie steigt in weiterer Folge entweder höher hinauf und zerstört darüberliegende Fassadenteile oder zersetzt schrittweise das Mauerwerk. Gefragt sind zuallererst gut ausgebildete Handwerker:innen und ist dann erst die Technik im Kübel. Auf der Schallaburg werden die hausinternen Mitarbeiter:innen daher in diesen nachhaltigen Techniken ausgebildet, Restaurator:innen begleiten die Arbeiten von Firmen und schulen diese in die Handwerkstechniken ein.

### Zukünftige statt aktueller Kosten im Fokus

Zementhaltige Putze oder lösungsmittelhaltige Lacke haben die unangenehme Eigenschaft, dass sie zwar fünf, zehn, 15 Jahre und mehr halten, danach aber komplett erneuert werden müssen. Das heißt: Fassade zur Gänze runter und neu verputzen, abgeplatzte Lackstellen am Holzfenster schleifen und wieder streichen. Der Aufwand ist enorm.

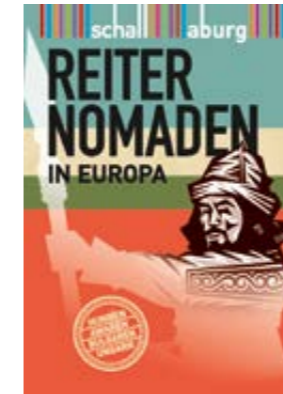
Es ginge auch anders, zum Beispiel mit Ölfarben an Fenstern. Diese Beschichtung baut sich von außen her ab. Für den Betrieb heißt das: jährlich einmal beim Jahresfensterputz mit Leinöl über den Rahmen wischen und damit auffrischen. Sobald sich die oberste Farbschicht nach Jahren ganz abgebaut hat, wird wieder mit Farbe nachgeölt, was der Haustischler zwischendurch erledigt. Ölfarbenanstriche kosten zudem kaum mehr als Lackanstriche.

Gerade bei einem Bauwerk wie der Schallaburg, wo öffentliche Gelder investiert werden, hat zudem der langfristige, nachhaltige Einsatz von Finanzmitteln Priorität. Nachhaltige Techniken sparen Geld – und tun gleichzeitig dem Gebäude und seiner Substanz ebenso gut wie der Umwelt.

Die Nutzung von Denkmalen ist vor allem eine Frage der Haltung. Die Grundsätze, denen sich die Schallaburg verschrieben hat, sollen denkmalkonformen Umgang mit historischer Bausubstanz sicherstellen und ein Beitrag zur Nachhaltigkeit sein.

Mag. Peter Fritz ist Geschäftsführer der Schallaburg und der Niederösterreichischen Landesausstellung.

Ausstellungsobjekt Diadem  
© Römisch-Germanisches  
Museum der Stadt Köln,  
Rheinisches Bildarchiv Köln,  
Foto: Anja Wegner



## Ausstellungstipp

2022 werden in der Ausstellung „Reiternomaden in Europa“ auf der Schallaburg Leben, Kultur und Schaffen von Hunnen, Awaren, Bulgaren und Ungarn aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Damit eröffnet sich eine neue Sicht auf diese Völker, die in der Geschichte oft nur als brandschatzende Steppenreiter dargestellt wurden. Die Geringschätzung der nomadischen Lebensweise seitens der Sesshaften hat eine lange Tradition. Dabei war sie keinesfalls primitiv. Der geografische Raum Niederösterreichs im weiteren Sinne war ein Knotenpunkt früherer Begegnungen, eine Zone des oft friedlichen Austausches ... und ist für die Erforschung der frühmittelalterlichen Reiternomaden wesentlich.

„Reiternomaden in Europa.  
Hunnen, Awaren, Bulgaren, Ungarn“  
9. April bis 6. November 2022

Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr  
Samstag, Sonntag und Feiertag 9 bis 18 Uhr

[www.schallaburg.at](http://www.schallaburg.at)

Ausstellungsobjekt  
Hauptriemenzunge mit Jagd  
auf einen Senmurv  
© Damjanich János Múzeum,  
Foto: Ferenc Simon



Zuhören, hinschauen, durch die Zeit reisen: Entdeckungstouren auf der Schallaburg © Schallaburg



Damit Turmuhren am

# Tatort

bleiben

Michael Neureiter



Österreichs vielleicht älteste betriebsfähige Turmuhr in situ, am „Tatort“: Die restaurierte und revitalisierte Turmuhr Axams. 1523 bis 1525 von Konrad Grienberger gebaut, wurde später um ein Viertelschlagwerk (vorne) ergänzt. © horologium

## Axams

Wer zu Turmuhren in Chroniken und Rechnungsbüchern recherchiert, erlebt manche Überraschung. Als beispielsweise der spätromanische Salzburger Dom 1599 abgetragen wurde, schenkte Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau die erste, vielleicht aber auch bereits zweite Domuhr der Benediktinerinnen-Abtei Nonnberg, die dafür sogleich einen Torturm errichtete. 1710 bezahlte das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg einen Uhrmacher für eine kleine Turmuhr und einen wassergetriebenen Bratenwender. Und als 1780 eine neue Stiftsturmuhre angeschafft wurde, übersiedelte man das alte Werk in die Pfarrkirche Abtenau.

Geradezu spannend wird es, wenn man erfährt, dass die älteste in Österreich belegte Turmuhr 1372 in Tulln entstand, als ein Breslauer Uhrmacher sich zur Sühne für einen Totschlag zum Bau einer Uhr für die Pfarrkirche verpflichtete. Oder wenn man auf die Information stößt, dass 1398 ein gewisser Pfarrer Lienhard für den Turm der romanischen Nikolauskirche



Die Turmuhr der Filialkirche zu den Heiligen Primus und Felizian in Bischofshofen, Buchberg, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts harrt ihrer Restaurierung. © horologium

## Buchberg

Rottenmann eine Turmuhr spendete – vermutlich die erste in der Steiermark –, und dann herausfindet, dass derselbe Lienhard 1402 eine Uhr mit Uhr Glocke als Gegenleistung für einen ewigen Jahrtag nach Nonnberg gab, ohne Bedingung betreffend den Behalt oder Verkauf.

Das Kulturgut Turmuhr wurde und wird zu wenig wahrgenommen und wertgeschätzt, es ist vielfach unbeachtet. 1931 ersetzte man in der Halleiner Stadtpfarrkirche ein schmiedeeisernes Turmuhrwerk, das „die guten und bitteren Stunden seit 1790 getreulich mitgezählt“ hatte, durch ein neues, industriefertiges, gegossenes. Musealen Wert habe das alte nicht, „weil es ein Dutzendstück aus der Werkstätte des damaligen Turmuhrmachers Johann Bentele“ gewesen sei, hieß es im „Volksfreund“.

Kommen Turmuhrwerke in den Bänden der Österreichischen Kunsttopographie wenigstens fallweise vor, so schaffte es z. B. nur ein einziges in den „Dehio Salzburg“ 1986, der



Das Turmuhrwerk von Schloss Hornegg in Preding, Steiermark, hier vor der Restaurierung und Revitalisierung 2020/2021: Es stammt im Kern aus dem 17. Jahrhundert. © horologium

## Hornegg

auch das Glockenspielwerk Jeremias Sauters von 1707 verschweigt. Noch im 21. Jahrhundert wurde ein Uhrwerk aus dem Jahr 1874 im freien Fall aus einem Tiroler Kirchturm entsorgt – und dank eines aufmerksamen Zeugen gerettet.

Heute ist die Wertschätzung des Kulturguts Turmuhr im Steigen: Es gibt so gut wie keine Verkäufe historischer Werke aus denkmalgeschützten Bereichen mehr. Das Bundesdenkmalamt engagiert sich sehr dafür, dieses technikgeschichtliche Thema wieder stärker ins Bewusstsein zu bringen: Initiativen zu Restaurierungen gibt es immer wieder vor allem von Gerd Pichler, dem Leiter der Abteilung „Spezialmaterien“ des Bundesdenkmalamtes. Und auch in der Europäischen Union zeigen sich erste entsprechende Ansätze: So wurden 2020 Initiativen zugunsten historischer Turmuhren für den Europa Nostra Award nominiert.

Wenn heute verrostete „Ungetüme“ in einem Turm auftauchen, droht ihnen nur mehr ganz selten die Verschrottung.



# Histolith®

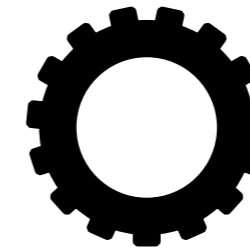
BAUDENKMALPFLEGE



Das Komplettprogramm für die Baudenkmalpflege – mit über 100 Jahren Erfahrung.

- Kalkfarben
- Silikatfarben
- Leimfarbe
- NHL-Putze
- Trass-Kalkputze
- Leinölfarbe
- Ergänzungsprodukte

www.synthesa.at



Die Turmuhr 1780 der Stiftskirche St. Peter in Salzburg, gebaut von Johann Bentele sen., vor dem Wiederaufbau zur Betriebsfähigkeit 2021 © horologium

## Salzburg - St. Peter

Ist die Entscheidung für die Restaurierung eines Werks gefallen, geht es zunächst an das sorgfältige Vermessen und Zerlegen, Befunden und Dokumentieren. Beim Aufladen für den Transport in die Werkstatt wird schon einmal die zulässige Nutzlast angesprochen. Bei der Reinigung mit einem Bad, mit Spachteln, Bürsten etc. kommen nicht nur frühere oder spätere Schutzanstriche und die Schmiedehaut, sondern fallweise eine Punze oder Signatur, meistens auch Marken verschiedener Formen und unterschiedlichen Alters, oft neue konstruktive Details zum Vorschein.

Beim Wiederaufbau und bei der Wiederinbetriebnahme – meist nach Jahrzehnten des Stillstands – werden die Eigenheiten der Turmuhrmacher und die Besonderheiten ihrer oft speziellen Lösungen richtig deutlich. Die meist mehrfachen Umbauten erschließen sich, wenn man die hohen Materialpreise und die vergleichsweise geringen Arbeitskosten berücksichtigt. Im späten 18. Jahrhundert erfolgte sehr oft



Das Turmuhrwerk 1687 von Jeremias Sauter für die Wallfahrtskirche Maria im Mösl, Arnsdorf, Lamprechtshausen, wurde 2021 für den Demobetrieb revitalisiert und war auch Besuchsziel am „Tag des Denkmals“. © Chris Hofer

## Arnsdorf

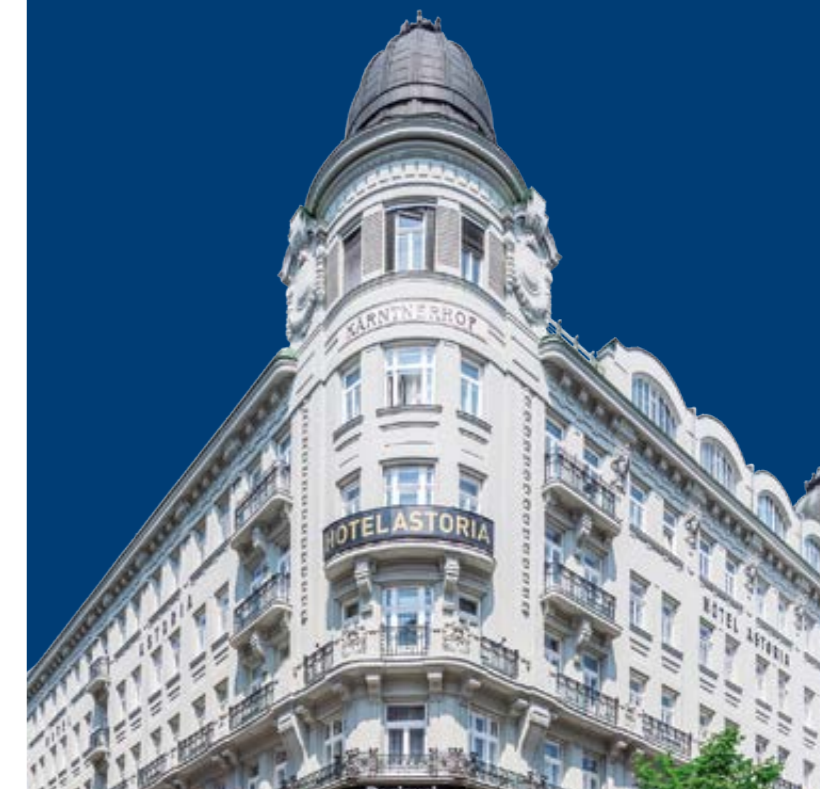
der Umbau von der Spindelhemmung auf den „englischen Perpentikel“, den Hakengang mit langem Pendel und höherer Genauigkeit.

Historische Turmuhrwerke dienen heute nur mehr selten der „allgemeinen Benachrichtigung über den unaufhaltsamen Zeitverfluß“ (Karl Friedrich von Buschendorf, 1805). Noch rarer ist der tägliche Handaufzug, wie er sich etwa beim monumentalen Werk der Stadtpfarrkirche Steyr findet.

Historische Turmuhren sind nur mehr selten Zeit-Künder, sie sind immer Zeit-Zeugen – Zeugnisse der Technikgeschichte und Handwerkskunst.

**MMag. Michael Neureiter ist Theologe, Historiker und Uhrmacher sowie Betreiber von [www.horologium.at](http://www.horologium.at).**

Die Restaurierung aller dargestellten Werke wurde/ wird vom Bundesdenkmalamt begleitet bzw. gefördert. Nähere Informationen finden sich auf: [www.horologium.at](http://www.horologium.at)  
Die Salzburger Turmuhren sind seit 2022 auch in der Kulturgüter Datenbank Salzburg enthalten:  
<https://kurzelinks.de/u9ky>  
Die wichtigste Sammlung in Österreich ist zweifellos die Uhrenstube Aschau, Museum für Turmuhren und Bratenwender:  
[www.uhrenstube-aschau.at](http://www.uhrenstube-aschau.at)





CVMA

## Eine gefährdete Kunstgattung wird inventarisiert

Elisabeth Oberhaidacher-Herzig

Herausgegeben von der Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung des Bundesdenkmalamtes und vom Institut für kunst- und musik-historische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird aktuell an „Corpus Vitrearum Medii Aevi – Band Steiermark II“ gearbeitet. Denkmal heute gewährt vorab Einblicke in die Publikation und in die Inventarisierung der Bestände an mittelalterlichen leuchtenden Bildfenstern.

Das Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA) ist ein 1952 gegründetes internationales wissenschaftliches Unternehmen, das die Erforschung, Dokumentation und Publikation mittelalterlicher Glasmalerei zum Ziel hat. Mittlerweile werden in einigen Ländern auch die Glasgemälde der Neuzeit katalogisiert. Über die Person Eva Frodl-Krafts, Gründungsmitglied

St. Walpurgis, Filialkirche, Abt Heinrich von Admont, nach 1297 © Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv

vonseiten Österreichs als Vorstand des Instituts für Österreichische Kunstforschung, heute Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung, war das CVMA von Anfang an im Bundesdenkmalamt angesiedelt. Durch seinen damaligen Präsidenten Otto Demus, auch wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bestand die Verbindung zur Akademie, die Mitherausgeberin der Bände war.

### Aufarbeitung in Österreich

Die Inventarisierung der Bildfenster, die kriegsbedingt in den 1940er-Jahren ausgebaut worden waren, erfolgt europaweit nach einheitlichen Richtlinien. Eva Frodl-Kraft legte 1962 den Band über die Glasgemälde in Wien vor und 1972 den ersten Teil über die Bestände von Niederösterreich. Aufgrund umfangreicher Restaurierungsvorhaben bearbeitete Ernst Bacher im Anschluss daran die Bildfenster in der Steiermark; 1979 erschien der erste Teilband. Nach einem langen Intervall konnte 2007 die Bearbeitung der westlichen Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg in einem gemeinsamen Band zum Abschluss kommen. Die für danach geplante Fortsetzung der Inventarisierung der steirischen Bestände scheiterte an der Finanzierung. Hingegen war es dank der großzügigen Unterstützung des Landes Niederösterreich möglich, 2015 und 2017 den zweiten und dritten Band zu den umfangreichen Beständen in Niederösterreich zu publizieren.

Der derzeit in Arbeit befindliche Band VI wird einen Großteil der Bestände des Bundeslandes Steiermark behandeln. Ernst Bacher hatte im ersten Band „nur“ die Glasgemälde in Graz (Leechkirche und Joanneum) sowie von Straßengel vorgelegt. Das Land ist aber trotz großer Verluste noch verhältnismäßig reich an Zeugnissen dieser Kunstgattung. Der Bogen spannt sich von Admont bis Vorau über 30 Standorte mit abgewanderten Scheiben, deren Entstehung vom 13. bis in das frühe 16. Jahrhundert reicht. Das Bundesdenkmalamt ermöglicht nun die Fortsetzung der Arbeit und die Fertigstellung des Bandes, der auch von der internationalen Corpus-Vitrearum-Kollegenschaft schon seit langem erwartet wird.

Judenburg, St. Magdalena, Esther thront über Mardocheus, um 1380 © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl





St. Walpurgis, Filialkirche, Törichte Jungfrau, nach 1297  
© Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv

## Lesetipp

Günther Buchinger, Elisabeth Oberhaidacher-Herzig, Christina Wais-Wolf: **Die mittelalterlichen Glasgemälde in Niederösterreich, 3. Teil: Sammlungsbestände. Corpus Vitrearum Medii Aevi Österreich V, Wien – Köln – Weimar 2017**



## Highlights des Steiermark-Bandes

Wie sehr die Glasmalerei mitunter auch am Puls der Zeit war, kann ein Beispiel aus dem Steiermark-Band illustrieren. Abt Heinrich von Stift Admont, ein großer Bauherr, ließ nicht nur von 1276 bis 1286 einen neuen Chor für die Stiftskirche errichten, sondern auch das kleine Gotteshaus seines Geburtsortes St. Walpurgis umbauen und neu ausstatten. Die Vollendung erlebte er wohl nicht mehr, da er am 25. Mai 1297 bei einem Ritt

über den Dietmannsberg nahe Stift Admont einem Mordanschlag zum Opfer fiel. Sein Nachfolger Abt Engelbert, ein sehr gelehrter Mann, ließ die Bildfenster des Chores zur Erinnerung – als Memoria – für Abt Heinrich vollenden und mit einem ganz besonderen Programm versehen: Der jenseitsbezogene Grundcharakter der Ausstattung wird einerseits durch die Klugen und die Törichten Jungfrauen aus dem bekannten Gleichnis illustriert, andererseits durch die Protomartyrerinnen aus der Frühzeit des Christentums. Im dreibahnigen Mittelfenster steht Abt Heinrich, den Heiligen bis auf den Nimbus gleich, als Gründer, Fundator, dargestellt. Sein Schriftband spricht die Patronin der Kirche, die heilige Walpurgis, an, die über ihm zu sehen ist. Diese wiederum richtet sich an Christus, der segnend die Fensterbahn nach oben abschließt. Für den Betrachter des Mittelalters war die Botschaft klar: Abt Heinrich war gewissermaßen in seiner Stiftung präsent und gleichzeitig in einem überaus lieblich gestalteten Jenseits angekommen.

Ein weiteres Highlight dieses Bandes ist die Chorverglasung von St. Erhard in der Breitenau aus der Zeit um 1390 mit der bekannten Darstellung Herzog Albrechts III. und seiner zwei Frauen, Elisabeth von Luxemburg und Beatrix von Hohenzollern; sie belegt, dass es sich um eine herzogliche Stiftung handelt (Autor Günther Buchinger). Stilistisch lässt sich die Verglasung der sogenannten Wiener Hofwerkstatt zuschreiben. Rezente Forschungen des Autors haben auch ganz neue Erkenntnisse zu den Darstellungen des von Albrecht III. gegründeten Zopfordens gebracht, der auf dem Stifterbild zu sehen ist.

Zu den wenigen Kirchen, die noch einen größeren Teil ihrer Verglasung besitzen, gehört die Magdalenenkirche in Judenburg mit einem Bestand von 80 Scheiben aus der Zeit um 1380 und um 1430/40 (Autorin Christina Wais-Wolf). Neben gängigen Themen wie Kindheitsgeschichte und Passion Christi, dem Marienleben oder Standfiguren von Heiligen finden sich hier auch seltener dargestellte Szenen aus dem Alten Testament, die vermutlich zu einer Folge von typologischen Gegenüberstellungen gehörten, beispielsweise „Esther thront über Mardochäus“. Die komplexen ikonografischen Zusammenhänge sollen in diesem Band entschlüsselt werden.

## Sorge um die Erhaltung

Wieso sprechen wir im Falle der mittelalterlichen Glasmalerei von einer gefährdeten Kunstgattung? Dass Glas zerbrechlich ist, versteht sich von selbst. Jeder Steinwurf, der ein Glasbild trifft, zerstört es unwiederbringlich. Von der Entstehungszeit an stellten vor allem Hagelunwetter und kriegerische Auseinandersetzungen Bedrohungen für Kirchenfenster dar. In der Barockzeit war es dem veränderten Zeitgeschmack geschuldet, dass unzählige mittelalterliche Kirchen oder zumindest deren Verglasungen Um- und Neubauten zum Opfer fielen. Die romantische Vorliebe des 19. Jahrhunderts für die Glasmalerei des Mittelalters richtete weiteren Schaden an: Die mittelalterlichen Glasgemälde wurden ergänzt, beschnitten und umgruppiert. Im vergangenen Jahrhundert kam mit dem industriellen Aufschwung in der Nachkriegszeit eine weitere Bedrohung für die Bildfenster hinzu, nämlich Folgen der Umweltverschmutzung in Form des „sauren Regens“. Der darin enthaltene Schwefel zerfrisst systematisch das alkalihaltige Glas. Statistische Berechnungen haben gezeigt, dass in Österreich nur mehr weit weniger als fünf Prozent der ehemals existenten Bestände vorhanden sind.

Die Erforschung dieser zerbrechlichen transluziden Kostbarkeiten ging hierzulande von Anfang an mit der Sorge um ihre Erhaltung einher, was große Vorteile sowohl für die Restaurierung als auch für die Erforschung bringt. Nach Ausbau der Scheiben konnte in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes eine Bestandsaufnahme erfolgen, als Basis für die Katalogisierung und die wissenschaftliche Bearbeitung. Mit der Methode der „Außenschutzverglasung“, bei der die originalen Scheiben in das Kircheninnere zurückversetzt werden, besteht die Hoffnung, diese Zeugnisse der mittelalterlichen Monumentalmalerei, die uns bis heute noch einen authentischen Eindruck von der ursprünglichen Polychromie der Kirchenräume vermitteln, für die Nachwelt zu erhalten.

Dr. Elisabeth Oberhaidacher-Herzig war bis zu ihrer Pensionierung stellvertretende Leiterin der Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung des Bundesdenkmalamtes sowie bis 2018 Präsidentin des Österreichischen Corpus Vitrearum.

# TAG DES DENK MALS

## Denkmal voraus

denkmalschutz  
klimaschutz

2022  
25. September

#ichbindenkmal #tdd2022 www.tagdesdenkmals.at

# Unsichtbare

## Architektur

Inge Podbrecky



Robert Kramreiter, Kirche Maria Königin des Friedens, Wien, 1935. Foto: Inge Podbrecky



Karl Hofmann, Felix Augenfeld, ehemaliges Haus Soffer, Wien, 1937. Foto: Inge Podbrecky

Aus baulicher Sicht zeichnet sich der Austrofaschismus durch eine äußerst heterogene gestalterische Sprache aus. Eine klare „Linie“ fehlte. Das macht die Zuordnung der Bauten aus der Zeit von 1933/34 bis 1938 schwierig. Sie sind im städtischen Kontext „unsichtbar“ geworden.

Zur Funktion der Kunst in autoritären Systemen schrieb die Philosophin Susan Sontag in ihrem Essay „Faszinierender Faschismus“ („Fascinating Fascism“, 1974), dass dort üblicherweise keine neue Kunst erschaffen werde, sondern dass sich „die Politik die Rhetorik der Kunst aneigne“. Sowohl in Mussolinis Italien als auch in Nazideutschland gelang das, indem die Architektur den Status eines Propagandamittels erhielt, das die politischen Botschaften der Machthaber klar vermittelte. Der Austrofaschismus der Zeit zwischen 1934 und 1938 hingegen verstand es nicht, die Bautätigkeit entsprechend politisch zu vermarkten oder eine verständliche Architektursprache zu schaffen. Im Verein mit der weitgehend erfolgreichen Verdrängung des österreichischen Faschismus aus dem Narrativ der Geschichte Österreichs ergab dies eine Architektur, die zwar nach wie vor präsent

ist, ihrer Epoche aber nicht mehr zugeordnet werden kann, da ihre „Sprache“ nicht eindeutig ist.

### Schwer erkennbar

Wer erkennt heute noch die Bauten der äußeren Operngasse als Produkte der austrofaschistischen Epoche? Die Verbauung an der Stelle des Starhembergschen Freihauses war ein Vorzeigeprojekt jener Jahre. Ein fortschrittliches, urbanes Wohnviertel sollte eine mittelständische Klientel ansiedeln – heute würde man das „Gentrifizierung“ nennen. Außerdem wurde eine bereits im Generalregulierungsplan 1912 vorgesehene Verkehrsverbindung zwischen innerer Operngasse und Margaretenstraße geschaffen. Das Regime unterstützte die Autolobby, deren Leben durch den Abbruch „behindernder“,

in den Straßenraum hineinragender Barock- und Biedermeierhäuser erleichtert wurde; unter anderem erfolgte deshalb auch die Zerstörung des Palais Paar an der Wollzeile. Das Bundesdenkmalamt, als weisungsgebundene Dienststelle ins Ministerium integriert, konnte dagegen nichts ausrichten. Die Bauten der Operngasse mit ihren glatten Fassaden, gestaffelten Dachgeschoßen und ihrem Verzicht auf Dekor vertreten eine zurückhaltende Moderne, die Züge des italienischen Razionalismo mit den Erfahrungen der Gemeindebauten und der Schule Otto Wagners kombinierte.

Ein Schwerpunkt der Bautätigkeit lag auf dem Kirchenbau, denn das Regime war katholisch und wurde von der Kirche unterstützt. Die Sakralbauten jener Zeit – z. B. Clemens Holzmeisters Pfarrkirche Neufünfhaus, einst Grablege von Kanzler Dollfuß, die Kirchen in Floridsdorf und Sandliten von Robert



Clemens Holzmeister mit Schmid und Aichinger, Funkhaus, Wien, ab 1935. Foto: Inge Podbrecky



Clemens Holzmeister, Gedenkzeichen am Großglockner. Quelle: C. Holzmeister, Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen, Salzburg-Leipzig 1937

# Unsichtbar

## Lesetipp

Inge Podbrecky:  
Unsichtbare Architektur.  
Bauen im Austrofaschismus  
in Wien, 1933/34 bis 1938.  
Innsbruck 2020



## Unentschlossene Ästhetik

Die unentschlossene Gleichzeitigkeit von Rückwärtsgewandtheit und moderatem Fortschrittswillen wurde von Architekten in Szene gesetzt, die teilweise aus dem Umkreis des Werkbundes der 1910er-Jahre und aus dem Heimatschutz kamen – wie etwas Clemens Holzmeister, der zum inoffiziellen Staatsarchitekten aufstieg. Die privaten, geförderten Bauten wurden weiterhin von den Bauherren vergeben; hier reicht das Spektrum von konservativen Entwerfern bis hin zur Avantgarde eines Felix Augenfeld, ohne dass vom Regime eingegriffen wurde. Im Stadtbauamt hingegen waren Architekten wie z. B. der Otto-Wagner-Schüler Karl Ehn (Erbauer des Karl-Marx-Hofes) tätig, die teilweise kontinuierlich von der Monarchie bis nach 1945 im Amt blieben. Die Gestaltung der Bauten des Austrofaschismus ist daher äußerst heterogen; eine klare „Linie“ gab es nicht, und die Qualität der Entwürfe war sehr unterschiedlich. All das erleichtert die Zuordnung der Bauten zur austrofaschistischen Ära nicht gerade; sie sind im städtischen Kontext „unsichtbar“ geworden.

Dr.<sup>in</sup> Inge Podbrecky ist Mitarbeiterin in der Abteilung für Denkmalforschung im Bundesdenkmalamt.

Kramreiter und Josef Vytiska oder Karl Holeys Erweiterung der Währinger Pfarrkirche – orientierten sich an den damals aktuellen Liturgiereform-Bewegungen, die eine Freistellung des Altars, seine Betonung durch die Lichtführung und eine aktive Beteiligung der Gläubigen an der Messe, die „participatio actiosa“, forderten. Im Sakralbau finden sich daher zahlreiche innovative Lösungen mit glatten Außenfronten, sparsamen Innengestaltungen oder mit diaphanen Fassaden, wie sie Robert Kramreiter aus dem Atelier des deutschen Kirchenbauers Dominikus Böhm nach Österreich brachte. Nach der Ermordung von Kanzler Dollfuß im Juli 1934 stieg die Anzahl der St. Engelbert-Patrozinien in ganz Österreich rapide an, denn der Kanzler wurde als Märtyrer verehrt.

### Infrastruktur und Patriotismus

Auch der Infrastrukturbau war dem Regime ein Anliegen: Straßen, Brücken und die Bahn sollten ähnlich wie in Italien Mobilität und Modernität suggerieren. Sowohl die Großglockner Hochalpenstraße als auch die Wiener Höhenstraße gingen auf ältere Projekte zurück, die vom Austrofaschismus wieder aufgenommen wurden. Die Glocknerstraße sollte die österreichischen Alpen für den Autotourismus aus dem Ausland

attraktiv machen, die Höhenstraße war ein patriotisches Projekt: Als Erinnerungsorte der „Türkenbefreiung“ 1683 wollte man Kahlenberg und Leopoldsberg als Ausflugsziele attraktiv machen. Dahinter stand eine rückwärtsgewandte Erinnerungskultur, die um die Habsburger, das Heilige Römische Reich deutscher Nation, die Gegenreformation, die Ära Bürgermeister Luegers, Barock und Biedermeier sowie die kulturellen Leistungen Österreichs kreiste, aber auch die österreichische Landschaft als patriotisches Identifizierungselement verklärte. Dabei sollte Österreich durch das deutsch-nationale Dollfuß-Schuschnigg-Regime als zweiter deutscher Staat neben Nazideutschland positioniert werden: Alles „Bodenständige“ wurde gefördert, bäuerliches Brauchtum und Trachten kamen in Mode, die Trapp-Familie dekorierte politische Veranstaltungen.

Von den „gewollten“ Denkmälern ist wenig erhalten geblieben, hin und wieder finden sich aber doch noch unkommentierte Inschriften oder Kunstwerke. Die Großprojekte des Austrofaschismus, wie ein Dollfuß-Forum auf der Schmelz oder das geplante Hauptpost-Viertel, für das die Bauten entlang der Postgasse abgebrochen werden sollten, wurden nicht ausgeführt.



### ! Bleiben Sie informiert

Werden Sie zum Branchen-Insider, erfahren Sie schon vorab von aktuellen Top-Immobilien und unseren abwechslungsreichen Berichten. Abonnieren Sie kostenlos und unverbindlich unseren digitalen Immobilienspiegel.

[www.immobilienspiegel.eu](http://www.immobilienspiegel.eu)



Miete

### ! 3973 Karlstift

In Renovierung befindliches Herrenhaus mit ca. 450 m<sup>2</sup> Wohnfläche auf zwei Stockwerken, Mansarde und Garagengebäude. Großzügige, helle Räume mit Parkettböden, Speisezimmer mit Kachelofen, zentrale Pelletheizung und ca. 8.000 m<sup>2</sup> gepflegter Grund mit Altbaumbestand.

Bedeutsame Belanglosigkeit?

# Brüsseler Zinshaus mit Drächin

Andreas Lehne



Die Drächin in der Steingasse im dritten Wiener Bezirk  
© Bundesdenkmalamt,  
Foto: Bettina Neubauer-Pregl

In seiner Kolumne widmet sich Andreas Lehne regelmäßig „bedeutsamen Belanglosigkeiten“. Diesmal, so meint der Autor, wäre freilich ein Titel wie „Halbverborgene Bedeutsamkeit“ passender ...

Die Steingasse im dritten Wiener Gemeindebezirk werden wohl nicht viele kennen, liegt sie doch weit abseits ausgetretener Tourismuspfade. Dorthin wollen wir uns gemeinsam begeben, konkret: zu Haus Nr. 15. In Schrägansicht, im Blick durch die Straßenflucht, unterscheidet es sich zunächst kaum von den zahllosen Wiener Zinshäusern der Jahrhundertwende. Seine

Bedeutsamkeit zeigt sich erst aus der Nähe. Die Jugendstilfassade mit ihren weichen, aus vegetabilen Verschlingungen entwickelten Fensterrahmen trägt nämlich eher Brüsseler als Wiener Züge.

Ihr Schöpfer war Ferdinand Fellner, der Dritte seines Namens. Der Herr Papa, der mit Hermann Helmer das über die Grenzen der Monarchie hinaus berühmte Architekturbüro Fellner & Helmer leitete, hatte den jungen Mann nach Belgien zum berühmten Baron Victor Horta geschickt; er sollte in dessen Atelier arbeiten und den Art Nouveau studieren. Die Firma würde so neben den bewährten historischen Stilen auch den „Neuen Stil“ anbieten können. Dieser wurde beim Haus Steingasse 15 zweifellos auch vom Bauherrn, dem Maler Josef Engelhart, gewünscht. Er war Gründungsmitglied der Wiener Secession; als ihr wichtigster Verbindungsmann zum westlichen Ausland schloss er mit zahlreichen bedeutenden

Künstlerpersönlichkeiten von Rodin bis Whistler Bekanntheit. Durch seine Ehe mit Dorothea Mautner-Markhof war Engelhart zu Geld gekommen, er konnte also in den Bau eines Zinshauses investieren, in dessen Garten er ein schönes eigenes Ateliergebäude errichten ließ.

Dritter im Bunde der an diesem Jugendstilhaus beteiligten Künstler war der Bildhauer Rudolf Bacher, ebenfalls ein Mitbegründer der Wiener Secession. Von ihm stammt das überaus originelle Hauszeichen in Form eines gewaltigen Drachens, der, in einer vergitterten Nische über dem Portal eingesperrt, grimmig in die Käfigstäbe beißt. Das Untier wendet uns seinen Unterleib zu, zeigt seine acht großen Zitzen und gibt uns damit ein ikonografisches Rätsel auf. Da viele Vertreter der Gattung der Drachen bzw. deren Darstellungen enge Verwandtschaft zu den Echsen, genauer: zu den Krokodilen, aufweisen, würde man zunächst davon ausgehen,

dass sie zu den Reptilien gehörten, es sich also keineswegs um Säugetiere handelte. Was wollte uns der Künstler also mit der Drächin und ihren vielen Brüsten sagen? Der Autor dieser Kolumne hat darauf auch keine Antwort. Er nimmt nicht an, dass Bacher hiermit ein symbolisches Porträt der Hausfrau, besagter Dorothea Mautner-Markhof, schuf; über die Ehe der Engelharts ist nichts Negatives bekannt. Zutreffender wäre vielleicht die Interpretation als Darstellung einer grantigen Hausmeisterin, einer bissigen Concierge – eines Typus also, der im Wienerischen zuweilen als „Hausdrachen“ bezeichnet wird. Falls eine Leserin, ein Leser aber die Auflösung des Rätsels kennt, wird um Mitteilung an die Redaktion gebeten.

**Dr. Andreas Lehne war bis zu seiner Pensionierung Leiter der Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung im Bundesdenkmalamt.**



# denk mal GESTERN: Denkmal heute

Gabriele Roithner

Anfang des 20. Jahrhunderts sollte der Innerberger Stadl einem Neubau weichen. 100 Jahre später wurde er restauriert und beherbergt künftig das Stadtmuseum Steyr.



Aufnahme 1904: der Grünmarkt mit Blick auf den Innerberger Stadl und das „Neutor“ © Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv

# Steyr

Der Innerberger Stadl am Grünmarkt in Steyr wurde 1611 bis 1614 ursprünglich als Lebensmittelspeicher errichtet. Direkt anschließend an den bedeutenden Renaissancebau befindet sich das „Neutor“, ein Stadt- und Schutztor des 16. Jahrhunderts.

1908 erwarb die Stadtgemeinde das Gebäude, das abgebrochen und durch ein neues Postgebäude ersetzt werden sollte. Dank intensiver Interventionen der k. k. Central-Commission, der Vorgängerbehörde des Bundesdenkmalamtes, und vor allem ihres damaligen „Protektors“, Thronfolger Franz Ferdinands, konnte dies verhindert werden. Ein wesentliches Argument gegen die Demolierung war

die Erhaltung des „außerordentlich malerisch gestalteten Platzes am Grünmarkt“, wie es in den „Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ von 1909 heißt.

Nach seiner Restaurierung 2018 bis 2020 war der Innerberger Stadel Austragungsort der Oberösterreichischen Landesausstellung 2021 und beherbergt künftig das Stadtmuseum Steyr.

Gabriele Roithner ist Leiterin des Referats Archiv und Wissensmanagement im Bundesdenkmalamt.

Aufnahme 2020: nach der Restaurierung © Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer



# Innerberger Stadl

## Lesetipp

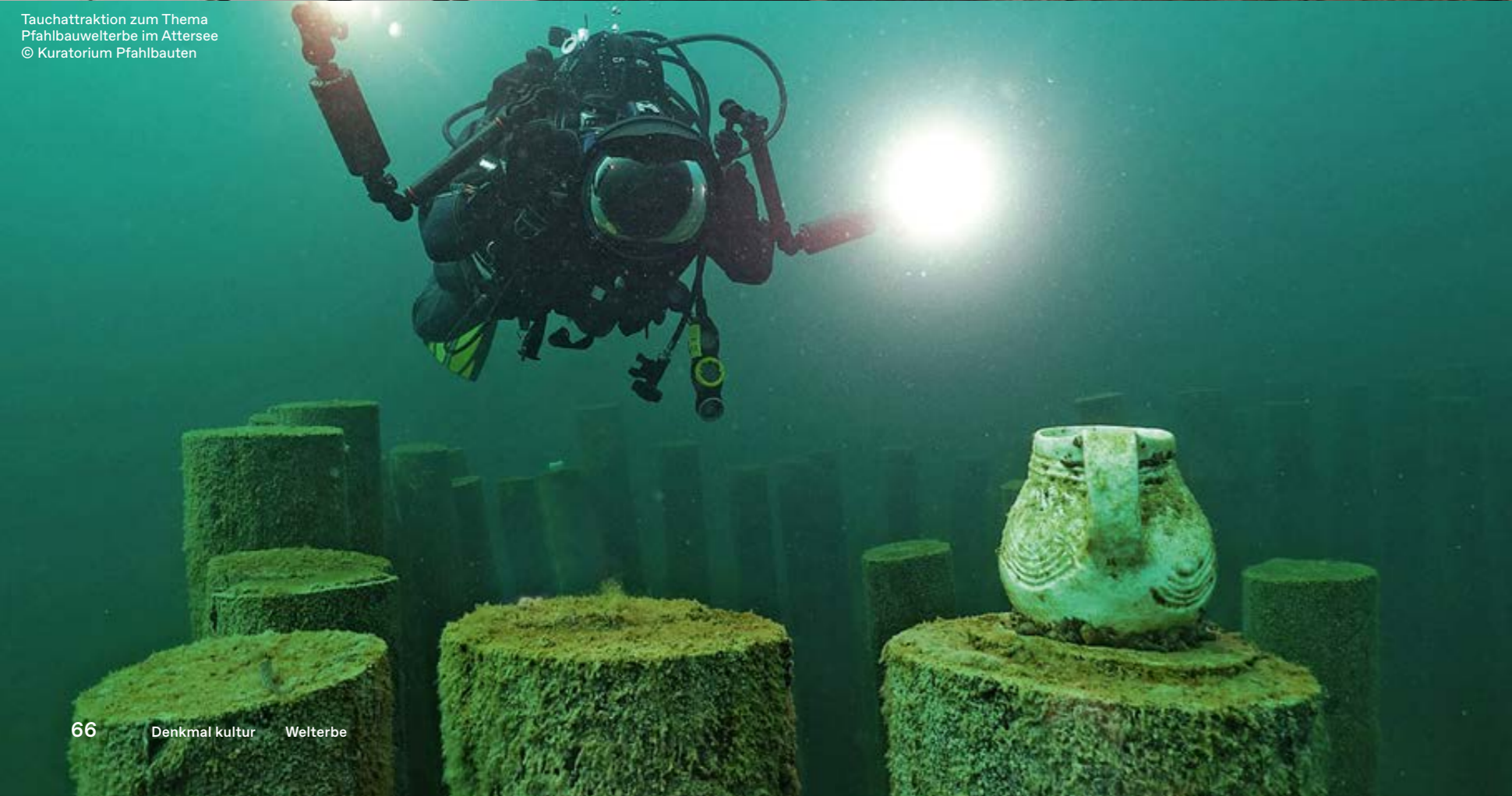
Wiederhergestellt 65 (2021) – Innerberger Stadl Restaurierung und Umbau eines Geschichtsspeichers

auf [bda.gv.at](http://bda.gv.at) downloaden oder unter [redaktion@bda.gv.at](mailto:redaktion@bda.gv.at) bestellen





Modell eines neolithischen Hauses im Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen  
© Kuratorium Pfahlbauten



Tauchattraktion zum Thema Pfahlbauwelterbe im Attersee  
© Kuratorium Pfahlbauten

Welterbe

# Versunkenes Welterbe

Cyril Dworsky



Pfahlfeld der UNESCO-Welterbestätte Keutschacher See  
© Kuratorium Pfahlbauten

Tief unter der Wasseroberfläche von Seen rund um die Alpen liegen ehemalige Ufersiedlungen verborgen, von denen sich Bauteile, Hausrat, ja sogar Exkremente über Tausende Jahre erhalten haben. Diese Pfahlbausiedlungen sind Quellen unschätzbaren Erkenntnis zur Urgeschichte.



Äpfel aus der neolithischen Siedlung von Mooswinkel (um 3800–3500 v. Chr.) © OÖLKG/Kuratorium Pfahlbauten

„Eine freundliche Sonne und spiegelglatte Wasseroberfläche begrüßten mich am Morgen, und schon in der nächsten Viertelstunde hatte mir die wundervolle Klarheit des Wassers gestattet, einen ausgedehnten Pfahlbau zu konstatieren.“ Diese Zeilen schrieb Matthäus Much vor annähernd 150 Jahren, am 21. September 1872, in der in Wien erscheinenden „Deutschen Zeitung“. Much, einer der prägendsten Urgeschichtsforscher Österreichs im 19. Jahrhundert, hatte kurz zuvor die erste Seeufersiedlung im Mondsee entdeckt, die heutige UNESCO-Welterbestätte „See am Mondsee“, aus der Zeit um 3800 bis 3500 v. Chr. Er war sich bereits bewusst, dass die Fundstelle aufgrund der Größe und der vielfältigen Funde unter den österreichischen Pfahlbauten eine besondere Stellung einnehmen würde. Seine Entdeckung war so bedeutend, dass eine jungsteinzeitliche Kulturgruppe – die Mondsee-Gruppe – nach dem Fundort in Oberösterreich benannt wurde.

### Bauen am Wasser

Als Pfahlbausiedlungen werden archäologische Fundstellen von urgeschichtlichen Dorfruinen in Ufernähe von Seen rund um die Alpen bezeichnet. Aufgrund der Lage wurden die Häuser dort meist vom Boden abgehoben auf Pfählen errichtet. Manche Gebäude standen auch direkt im flachen

Wasser oder in sumpfigem Gelände. Die Bauweise und Ausrichtung war abhängig von den lokalen Bedingungen an den Seen und veränderte sich auch über die Jahrtausende. Denn die Nutzung dieser Orte erstreckte sich über einen langen Zeitraum von der Jungsteinzeit bis in die Eisenzeit, wodurch ein großer Wissensspeicher für die archäologische Forschung entstanden ist.

### Herausragendes Kulturerbe in den Seen

Besonders wertvoll für die Geschichte der Menschheit sind diese Fundstellen, da sie im Lauf der Zeit mit Wasser überdeckt wurden. So konnten sich organische Materialien über einen langen Zeitraum erhalten, was umfangreiche Erkenntnisse zur Urgeschichte möglich macht, die unter normalen Erhaltungsbedingungen bei Landgrabungen undenkbar sind. Vom angestiegenen Seespiegel verborgen, finden sich Siedlungsruinen mit hölzernen Bauteilen der Gebäude, übrig gebliebenem Hausinventar, Abfall, den Exkrementen von Mensch und Tier und vielem mehr. Diese Spuren der Vergangenheit erlauben eine detaillierte Interpretation der Lebensweise der urgeschichtlichen Bevölkerung innerhalb der umgebenden Landschaft. Die Erkenntnisse sind so herausragend und wertvoll für das Verständnis der Entwicklung der Menschheit,

dass 111 der ungefähr 1.000 bekannten Fundstellen in Italien, Frankreich, Österreich, Deutschland, Slowenien und der Schweiz 2011 auf die Liste des UNESCO-Welterbes gesetzt wurden. Fünf dieser Pfahlbau-Welterbestätten befinden sich in Attersee, Mondsee und Keutschacher See verborgen.

### Fluch und Segen der Unterwasserarchäologie

Die Konservierung der Fundstellen unter der Wasseroberfläche der Seen ist zwar ein Segen für die Archäologie, stellte aber auch schon Much und seine zeitgenössischen Kolleg:innen vor große Herausforderungen. Nur unter guten Bedingungen konnte Much vom Boot aus Funde aus dem Seeboden stochern und baggern. Ferdinand Hochstetter, der bereits 1864 die Pfahlbauten im Keutschacher See entdeckt, und Ladislaus Gundaker von Wurmbbrand-Stuppach, der 1870 die Siedlung von Seewalchen im Attersee erkundet hatte, erging es ebenso wie auch vielen anderen nach ihnen. Die Brutalität der Methoden scheint heute unvorstellbar. So berichtete später beispielsweise Kurt Willvonseder in den „Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ (11/12, 1963/68), dass der örtliche Sammler Theodor Wang Anfang des 20. Jahrhunderts mit schweren Metallplatten an einer Kette den Boden durchpflügte, um die auf dem Seeboden offen liegenden Funde danach mit Zangen an Stangen aufzusammeln und zu verkaufen.

Lange Zeit blieben die Pfahlbauten also sowohl für die Forschung als auch für den Kulturtourismus unerreichbar. Mit der Entwicklung von Tauchgeräten war zwar endlich die sorgsame und wissenschaftliche Untersuchung der Siedlungsplätze

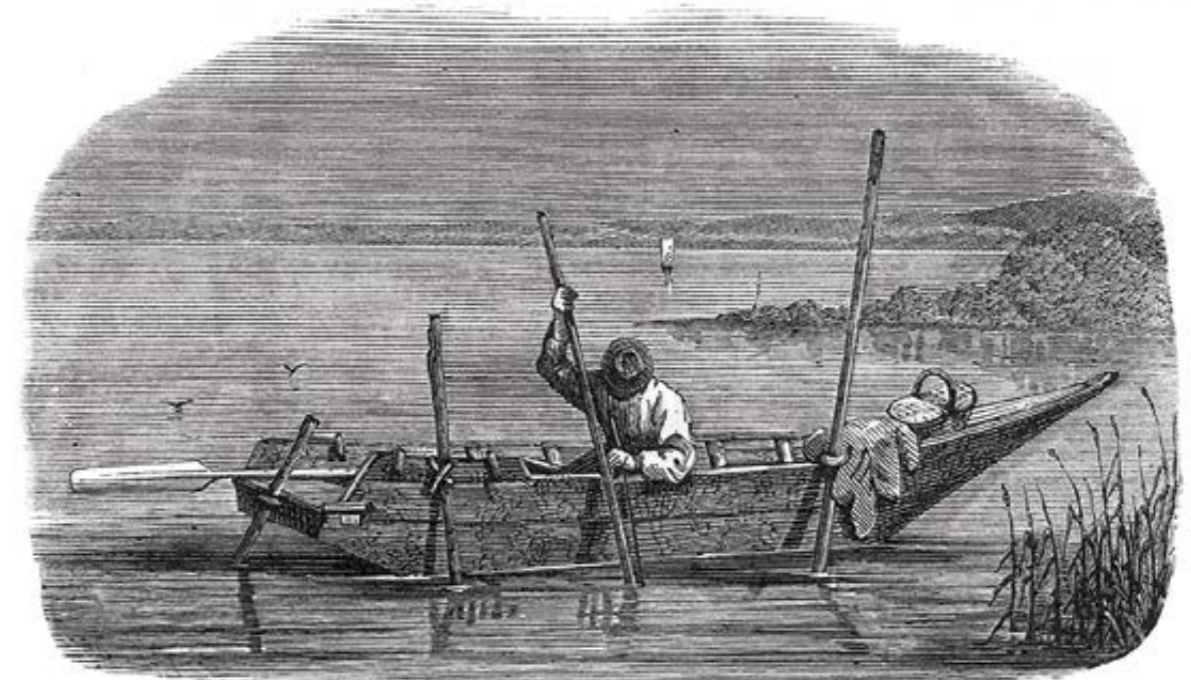
möglich. Ein Besuch der Pfahlbauten unter Wasser bleibt der Allgemeinheit jedoch verwehrt, denn wegen des sensiblen Erhaltungszustandes und umfangreicher Zerstörungen in der Frühphase des Sporttauchens wurden um alle Fundorte Tauchverbotszonen errichtet.

### Welterbe begreifbar machen

Schon früh wollte man die von den Pfahlbauten ausgehende Faszination und das Wissen darum auch sichtbar machen – nicht immer erfolgreich, wie das frühe Beispiel eines Pfahlbaumuseums in Kammerl am Attersee zeigt. 1911 errichtet, wurde die Anlage – eine zeitgenössische Betrachtung der Pfahlbauten Österreichs – aus wirtschaftlichen Gründen für Filmaufnahmen 1922, 50 Jahre nach den ersten Untersuchungen Muchs, abgebrannt. Im selben Jahr kam es in Deutschland zur Gründung des mittlerweile bekanntesten Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen.

Heutzutage ist es möglich, digitale Pfahlbauwelten zu schaffen, virtuelle Tauchgänge zu den Fundstellen und in die Vergangenheit anzubieten ... und damit faszinierende Erlebnisse und ungewohnte Perspektiven auf die Archäologie zu gewähren. Daneben bedarf es aber auch touristischer Angebote zur Vermittlung des Welterbes durch die Errichtung von Begegnungsorten zum Thema Pfahlbauten über und unter Wasser.

[Mag. Cyril Dworsky ist Experte für Archäologie unter Wasser und Geschäftsführer des Kuratoriums Pfahlbauten.](#)



Der Schweizer Fischer Hensli Kopp beim Bergen von Funden am Bieler See © Laténium, Archäologiepark und Museum, Neuenburg, CH

# ...aus dem

im Slider das jeweilige „Denkmal des Monats“ sowie aktuelle Artikel zu denkmalspezifischen Themen. Darunter wird zum Veranstaltungskalender, zu den Publikationen des Bundesdenkmalamtes und zu allen Formularen verlinkt. Unter der Rubrik „Kontakt“ können alle wesentlichen Informationen in Sachen Erreichbarkeit abgerufen werden. Ebenfalls auf der Startseite zu finden sind das Denkmalverzeichnis und eine Sammlung „häufiger Fragen“. Die Social-Media-Kanäle lassen Sie durch Klick auf die jeweiligen Symbole am unteren Ende der Startseite direkt anwählen.

Wir freuen uns über konstruktives Feedback zu unserem Webauftritt unter: [homepage@bda.gv.at](mailto:homepage@bda.gv.at)

**Mag. Stefan Gron, MA ist Mitarbeiter des Referats Öffentlichkeitsarbeit des Bundesdenkmalamtes.**

# bda.gv.at

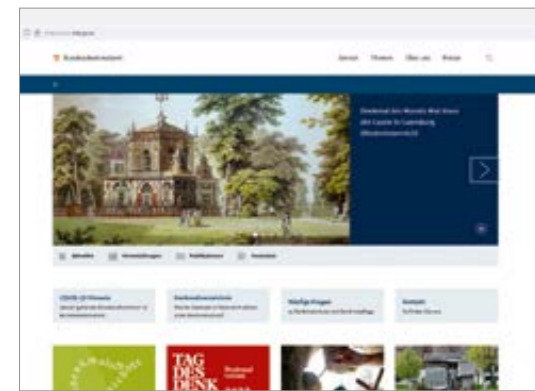
Vizekanzler Werner Kogler betonte in seiner Eröffnungsrede: „Im Kern geht es in der Denkmalpflege darum, unser historisches, unser kulturelles Erbe für nachfolgende Generationen zu bewahren und erhalten. Dabei braucht es achtsamen Umgang mit knappen Ressourcen, Respekt vor den Werken und den Werten anderer Menschen und ein Bewusstsein für die Verantwortung, die wir für alle haben, die selbst nicht mitreden können. Das ist der Punkt, an dem sich Denkmalschutz und Klimaschutz auf das Wunderbarste berühren.“

Das gesamte Fachgespräch kann am YouTube-Kanal des Bundesdenkmalamtes nachgesehen werden.

**Mag.ª Andrea Böhm, BA ist Leiterin des Referats Öffentlichkeitsarbeit des Bundesdenkmalamtes.**

# Denkmalschutz = Klimaschutz

Fachgespräch „Denkmalschutz=Klimaschutz“ in der Kartause Mauerbach © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Denkmal digital © Bundesdenkmalamt, Foto: Stefan Gron

## Website neu

Stefan Gron

Seit Mai ist die Website des Bundesdenkmalamtes – [bda.gv.at](http://bda.gv.at) – im Design des Bundes verfügbar. Der Relaunch wurde dazu genutzt, das Informationsangebot übersichtlicher und in optisch ansprechender Form zu gestalten. Ein zentrales Ziel war besonders die Steigerung der Servicequalität und Bürger:innen-Nähe. Auf der Startseite finden sich

Denkmal voraus

## Denkmalschutz= Klimaschutz

Andrea Böhm

Das Bundesdenkmalamt veranstaltete zum Schwerpunkt im Jahr 2022 ein Fachgespräch, das von Vizekanzler Werner Kogler eröffnet wurde. Denkmalschutz und Denkmalpflege sind gelebte Nachhaltigkeit: Die dauerhafte Erhaltung und Pflege von Bauten mit traditionellen, natürlichen und damit nachhaltigen Baumaterialien ist eine Kernaufgabe des Bundesdenkmalamtes. „Denkmalschutz und Klimaschutz haben eine Gemeinsamkeit, nämlich die Achtung vor nicht erneuerbaren Ressourcen. Die über Generationen gehenden Lebenszyklen von Baudenkmalen und ihre Reparaturfähigkeit entsprechen in besonderem Maße den aktuellen Nachhaltigkeitskriterien“, so Christoph Bazil, Präsident des Bundesdenkmalamtes.

Das Fachgespräch wurde in Kooperation mit dem Klimaschutzministerium hybrid veranstaltet. Fachleute aus den Bereichen Umwelttechnologie, Bautechnik oder Denkmalpflege diskutierten Möglichkeiten, geschützte Bauten nachhaltig zu optimieren und für die Zukunft klimafit zu machen. Vor allem die Richtlinie zur Energieeffizienz an Baudenkmalen ist dabei ein wichtiges Instrument.

# Bundesdenkmalamt

Girls' Day im Bundesdenkmalamt

## Denkmalpflegerinnen der Zukunft

Andrea Böhm

Der Girls' Day, der in Österreich auf Initiative der Frauenministerin seit 2006 alljährlich am vierten Donnerstag im April stattfindet, soll eine Trendwende bei der Berufsorientierung von Mädchen bringen. Ziel ist es, Mädchen und junge Frauen für zukunftsorientierte und technische Berufe zu begeistern.

Das Bundesdenkmalamt beteiligt sich seit 2009 an der Aktion und erweitert sie um einen kulturellen Aspekt: Am 28. April 2022 besuchten Schülerinnen eines Wiener Gymnasiums die Abteilung für Konservierung und Restaurierung im Arsenal und lernten die verschiedenen Berufsmöglichkeiten in der Denkmalpflege näher kennen. Begleitet wurden sie dabei von Präsident Christoph Bazil und Kunst- und Kulturstaatssekretärin Andrea Mayer, die in ihrer Begrüßungsrede betonte, dass „es nichts gibt, was Mädchen und Frauen nicht können“.

„Der Girls' Day bietet jedes Jahr die Gelegenheit, sich mit der Tätigkeit von Restauratorinnen und Restauratoren auseinanderzusetzen. Mädchen möglichst früh für Wissenschaft zu begeistern und ihre Neugierde an der Konservierung unserer wertvollen Kunstschatze zu wecken ist uns ein wichtiges Anliegen, um den Erhalt unseres kulturellen Erbes zu sichern“, so Christoph Bazil. Spannend und erlebnisorientiert vermittelten die Expert:innen des Bundesdenkmalamtes die verschiedenen Bereiche der Restaurierung, berichteten über die dafür notwendige fachliche Ausbildung und luden zum Mittun ein.

So konnten die Mädchen in der Steinhalle praxisnah mit Hammer und Meißel die Bearbeitung von Stein ausprobieren und sich über das Berufsfeld des Steinmetzes, des Steinrestaurators und des Bildhauers informieren. Die vielfältigen Schadensphänomene von Holz und die daraus resultierende Aufgabenstellung für die Holzrestaurierung wurden am Beispiel eines Blattranken-Altars aus dem 17. Jahrhundert erklärt. Im Archäologie-Atelier war die Restaurierung von archäologischen Funden Thema. Die Besucherinnen konnten sich auch selbst in der Freilegung von Fundstücken – antiken Schmuckstücken und Münzen – erproben und feststellen, wie filigran die Säuberung und Konservierung von Bodenfunden sein kann.

Die Technologische Sammlung des Bundesdenkmalamtes bietet reiches Anschauungsmaterial wie etwa Proben von verschiedenen Farbpigmenten mit klingenden Namen wie „Mitisgrün“ oder „Schweinfurtergrün“ – der arsenhaltigen und somit hochgiftigen Farbe des Biedermeiers.



Girls' Day mit Staatssekretärin Andrea Mayer in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal © Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer

„Ich freue mich, dass die Mädchen heute die verschiedenen Aufgabenbereiche der Konservierung und Restaurierung von Kunstschatzen und Kulturgütern kennengelernt haben und wir damit ihr Interesse schüren konnten“, zeigte sich Andrea Mayer ebenso begeistert wie die Schülerinnen, die mit viel Elan bei der Sache waren.

## Neuerscheinungen



Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1, 2022

Bundesdenkmalamt, Abteilung für Denkmalforschung (Hg.) Horn: Verlag Berger, 2022

Diese Ausgabe der „ÖZKD“ berichtet über das Fachgespräch zu Adolf Loos.



Österreichische Denkmaltopographie Stadtmauern in Niederösterreich – Markt- und Stadtbefestigungen

Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich, Hermann Fuchsberger, Patrick Schicht (Hg.) Horn: Verlag Berger, 2022

Ausgabe 5 der „ÖDT“ berichtet über die umfassende Untersuchung und Erfassung von 30 Stadtmauern in Niederösterreich.

# Das Buch aufschlagen

Heidrun Bichler-Ripfel, Maria Walcher

„Die Beschläge und Schließen hatten früher eine wichtige Schutzfunktion, damit kein Schmutz oder Feuchtigkeit etc. hineinkommt. Die Seiten waren früher aus Pergament. Das wird weilig, wenn Feuchtigkeit eindringt, weil ein Naturprodukt wieder in den Naturzustand zurückkommen möchte. Damit das nicht passiert, hat man die Schließen erfunden. Mit der Zeit sind die Schließen Schmuck geworden, da gibt es ja ganz skurrile Dinge.“

Wolfgang Sixl-Fuchs, Buchbindermeister

© Buchrestaurierung Sixl



Ein Buch aufschlagen © Buchrestaurierung Sixl

Was verbindet ein Buch mit einer Nuss? Beide werden zum Öffnen „aufgeschlagen“. Ein leichter Schlag mit der flachen Hand oder der Faust auf den kunstvoll gefertigten Buchrücken ließ seinerzeit den edlen Messingverschluss aufspringen. Die bis heute gängige Floskel weist weit zurück ins Mittelalter, eine frühe Blütezeit der Buchbinderei. Ihr Sinn ist heute ebenso weitgehend in Vergessenheit geraten, wie es die außergewöhnlichen Qualitäten dieses Handwerks sind.

Die lähmenden Lockdowns während der Corona-Pandemie hatten auch ihre guten Seiten. Für das klassische Buchbinder-Handwerk erwiesen sich die Aufräumaktionen in vielen Haushalten jedenfalls als sehr profitabel. Denn beschädigte Lieblingslektüre aller Art – von Großmutter's handgeschriebenem Rezeptbuch bis zum zerfledderten „Hatschi Bratschis Luftballon“ – landete in den Werkstätten dieses mittlerweile seltenen, kaum mehr wahrgenommenen Berufsstandes und erhielt dort den alten Glanz zurück.

„Wenn mich wer fragt: ‚Was machst du beruflich?‘, sag ich, ich bin Buchbinder, und dann werd' ich meistens mit einem Buchmacher verwechselt.“ Buchbindermeister Clemens Strandl aus Linz schmunzelt über die Verwechslung seines über Jahrhunderte hochgeschätzten Gewerbes mit jenem, das Wetten auf Ausgänge insbesondere sportlicher Ereignisse offeriert. Wer aber weiß angesichts der kostengünstigen Buchherstellung im maschinellen Offset-Druckverfahren tatsächlich noch über dieses spezielle handwerkliche Können Bescheid? Und wofür wird es heute trotz der ständig fortschreitenden industriellen Serienanfertigung von Publikationen gebraucht?

Es mag vielleicht überraschen, aber die traditionelle Buchbinderei hält nach wie vor ihren kleinen, feinen Platz am Markt. Zirka 50 aktive Unternehmen sind derzeit in Österreich registriert, bilden Lehrlinge aus und sichern so den Fortbestand der Zunft. Was sie alle auszeichnet, ist meisterliche Handarbeit. Was sie unterscheidet, sind vor allem unternehmensspezifische Spezialisierungen innerhalb des breiten Portfolios des Gewerbes.

Dieses erfordert neben einer liebevollen (Wieder-)Herstellung und Bearbeitung der unterschiedlichsten Formate und Materialien aus vergangenen Epochen auch große Flexibilität und fachliche Kompetenz für gegenwärtige Anliegen und zeitgemäße Ästhetik. So finden die einzelnen Betriebe ihre individuellen Nischen für kreatives Schaffen.

## Irreparabel? Gibt's nicht!

Schimmel, zerrissene, verklebte oder durch Insekten und Mäuse zerfressene Seiten, verzogene Buchrücken, starke Verschmutzungen, das unangenehme Muffeln: Solche

## Individuell und exklusiv – aus dem Portfolio der Buchbinder

- Restaurierung historischer Bücher sowie Reparatur gebrauchter Bücher
- Herstellen von Faksimiles alter Bücher
- Einzelanfertigung von Büchern und Einbänden nach speziellen Wünschen, wie z. B. Logbuch mit eingebautem Kompass, Gäste- und Hochzeitsbüchern u. v. m.
- Etuis, Kassetten, Feinkartonagen und ähnliche Sonderanfertigungen aus Papier, Karton, Pappe, Gewebe, Kunststoff, Holz, Leder, Stein und Metall, z. B.: Schubert und Umrandungen für Kunstobjekte, vor allem für Ausstellungen und Museen; maßgefertigte Kassetten, etwa für Silberbesteck, besondere Weine u. v. m.; Jubiläumsboxen
- individuelle Mappen für Urkunden, Dokumente, Kalender und Karten wie etwa Getränke- und Menükarten
- wiederverwendbare kreativ gestaltete Bucheinbände, Reisepasshüllen
- Bindung von Bundesgesetzblättern sowie Zeitschriftenbindung
- Bindung von wissenschaftlichen Arbeiten wie VWA, Diplomarbeiten u. Ä.
- Bindung von Chroniken, Memoiren, Fotoalben ...



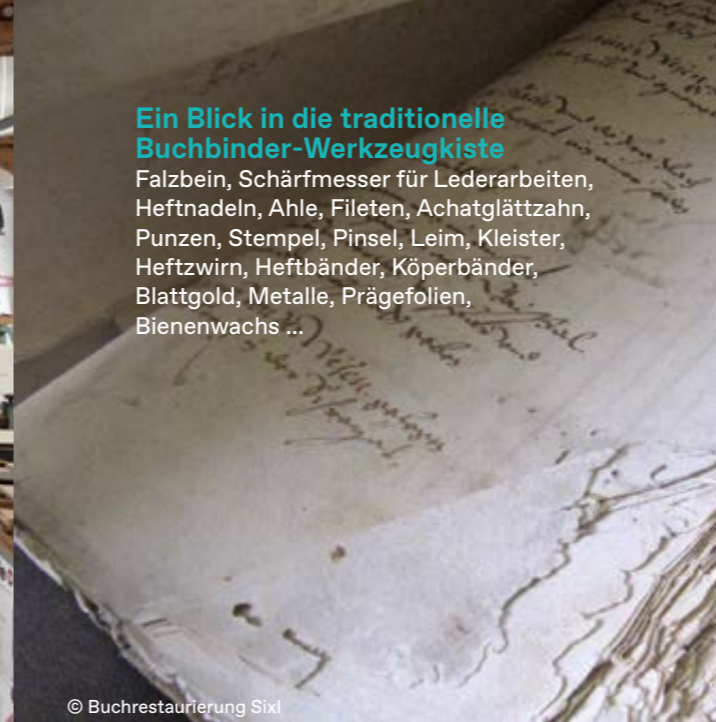
Etui für Ehrenmedaille & Hochzeitsgästebuch © Buchbinderei Strandl



© Manuel Pale



Workshop © Manuel Kreuzer



© Buchrestaurierung Sixl



© Manuel Pale

### Ein Blick in die traditionelle Buchbinder-Werkzeugkiste

Falzbein, Schärpmesser für Lederarbeiten, Heftnadeln, Ahle, Fileten, Achatglättzahn, Punzen, Stempel, Pinsel, Leim, Kleister, Heftzwirn, Heftbänder, Köperbänder, Blattgold, Metalle, Prägefolien, Bienenwachs ...

Schäden bei Büchern empfinden Laien oft als katastrophal. Wegwerfen scheint dann die einzige Lösung zu sein. Darüber können Buchbinder:innen nur lächeln. Je nach Bedarf und Wert des Buches entscheiden sie individuell, ob Reparieren oder Restaurieren angesagt ist.

„Beim Reparieren macht man, wenn zum Beispiel ein Einband stark beschädigt ist, diesen neu, und gut ist es. Beim Restaurieren wird alles erhalten. Das heißt auch, wir arbeiten mit Kleistern und Leimen, die man damals verwendet hat. Der Kleister setzt sich zusammen aus Weizenstärke, Reisstärke und Wasser. Was man beim Restaurieren hineinbringt, soll ein Restaurator 100 Jahre später wieder herausbringen.“ Buchbindermeisterin Gudrit Sixl erzählt fasziniert von den Herausforderungen, die jedes einzelne Buch mit sich bringt. In ihrer Werkstatt konnten bisher Hunderte Bücher – darunter mehr als 300 kostbare Exemplare aus der umfangreichen Bibliothek des nördlich von Graz gelegenen Stifts Rein, der weltweit ältesten durchgehend bestehenden Zisterzienserabtei – behutsam restauriert werden. „Das ist ein Kulturgut, das gerettet wird. Wir dürfen Teil der Geschichte des Buches sein.“

### Ein gutes Leben

Dass sie und ihre Fachkolleg:innen mittlerweile als Träger wertvollen kulturellen Wissens gelten, ist einer Anerkennung des Buchbinder-Handwerks als immaterielles Kulturerbe im Jahr 2020 zu verdanken. Der damit verbundene Auftrag, die Weitergabe dieses Handwerks für nächste Generationen zu sichern, scheint trotz widriger gesellschaftlicher Entwicklungen zu gelingen.

Digitale Archive, papierlose Büros, E-Books und Digitalisierung auf allen Ebenen unseres täglichen Lebens bedrängen seit etwa 20 Jahren den klassischen Arbeitsbereich der Buchbinder. Einen Gegentrend kann Buchbindermeister Bernhard Sanders aus Tirol dennoch feststellen. In seinen Workshops wird die Sehnsucht nach handwerklichem Tun spürbar. „Da rekrutiere ich auch meine Mitarbeiter:innen aus den Workshops. Die Kunden werden zu Workshop-Teilnehmern, die Teilnehmer werden zu Kunden, das ist echt ein Traum.“ Und auch sein Linzer Kollege Clemens Strandl fürchtet die dramatischen Veränderungen nicht, denn „dort, wo eine Tür zugeht, geht eine andere auf“. Die Vorteile seines Berufes konnte er bereits in der Familie erfahren. „Ja, der Papa hat ein gutes Leben gehabt, der hat drei Kinder großgezogen. Das ist doch etwas, mit dem man Geld verdienen kann, es ist vernünftig, was Seriöses, da braucht man nicht ein großartiges Risiko eingehen – es ist eine schöne Arbeit!“

**DI<sup>in</sup> Heidrun Bichler-Ripfel ist Leiterin des Instituts für angewandte Gewerbeforschung (IAGF). Die Zukunftsfähigkeit und Weiterentwicklung von Gewerbe und Handwerk sind Arbeitsschwerpunkte.**

**Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Maria Walcher ist Kulturvermittlerin und Expertin für Immaterielles Kulturerbe. Die Betonung des Stellenwerts und die Weitergabe von Erfahrungswissen an die nächsten Generationen sind wesentliche Anliegen.**

### Traditionelle Techniken zur Herstellung eines Buches

- Falzen, Schneiden oder Reißen zur Erstellung der vorgegebenen Blattgröße
- Binden des Buchblockes mittels unterschiedlicher Heftverfahren, wie Lang-, Kett- und Wechselstich, Kopertenheftung, japanischer Heftung, Heftung auf erhabene, eingesägte Bünde
- Fächerklebebindung nach Lumbeck
- Rundklopfen des geleimten Rückens mit Hammer oder Buchrückenrundemaschine
- Veredelung der Schnittkanten, etwa durch Färben, Vergolden, Punzieren, Ziselieren, Ausfräsen
- Anfertigen eines handumstochenen Kapitalbandes, Leder- und Gewebekapitals etc.
- Anfertigen von Papp- und Edelpappbänden, Halb- und Ganzleinenbänden, Halb- und Ganzlederbänden, Pergamenteinbänden, Sprungrückenbänden, Franzbänden (benannt nach einer französischen Bindetechnik aus dem 18. Jahrhundert), Beutelbüchern (Gebetsbüchern von Mönchen ab dem 14. Jahrhundert)
- Veredeln und Verzieren des Bucheinbandes durch Prägen und Blindprägen mittels Lettern, Zierrollen, Stempeln, Klischees, Fileten etc.
- Anfertigen von Intarsien, Lederauflagen, Lederschnitten etc.
- Anfertigen und Anbringen von Beschlägen und Schließen
- Einhängen und Anpappen
- Einpressen in der Stockpresse, z. B. mit einer Spindelpresse



© Buchrestaurierung Sixl

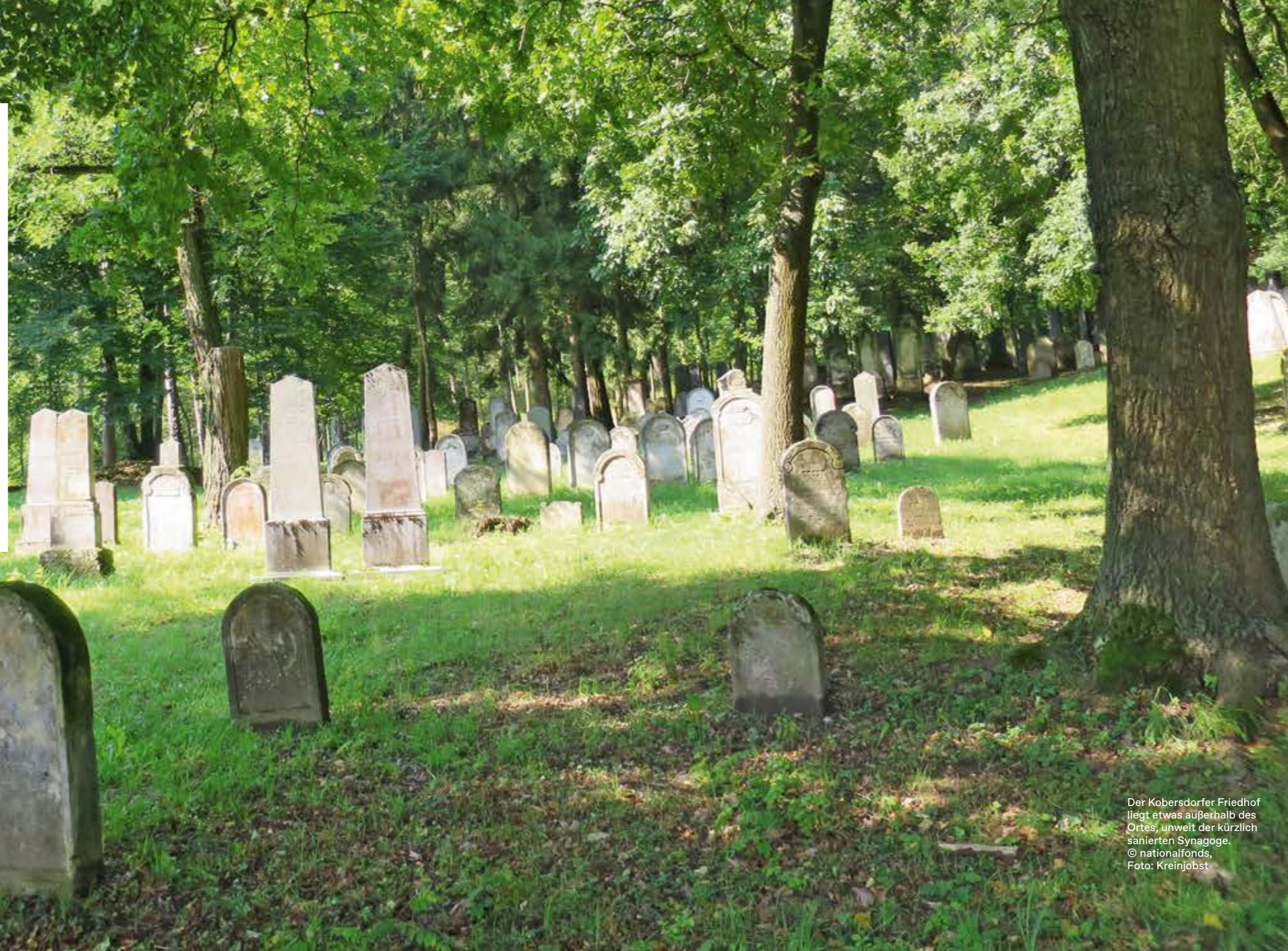


© Buchrestaurierung Sixl

# Wider den Verfall jüdischer Friedhöfe

Hannah M. Lessing, Michael R. Seidinger

Seit seiner Errichtung 2010 wurde mit Unterstützung des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich eine Vielzahl von Sanierungsprojekten realisiert. Ein Rückblick auf zwölf Jahre Tätigkeit und ein Ausblick in die Zukunft.



Der Kobersdorfer Friedhof liegt etwas außerhalb des Ortes, unweit der kürzlich sanierten Synagoge.  
© nationalfonds,  
Foto: Kreinjobst

Im Rahmen des Washingtoner Abkommens aus dem Jahr 2001 verpflichtete sich die Republik Österreich, die israelitischen Kultusgemeinden bei der Sanierung der jüdischen Friedhöfe zu unterstützen. 2010 erfolgte mit der Erlassung des „Bundesgesetzes zur Errichtung des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich“ („Friedhofsfondsgesetz“, BGBl I 99/2010) der entscheidende Schritt zur innerstaatlichen

Umsetzung dieser Verpflichtung. Beim Nationalrat wurde der sogenannte Friedhofsfonds eingerichtet, mit dessen Unterstützung seit Inkrafttreten des Gesetzes über einen Zeitraum von 20 Jahren jüdische Friedhöfe mit Unterstützung saniert werden können. Der Friedhofsfonds ist mit jährlich einer Million Euro (wertgesichert) dotiert. Die Förderung für die Instandsetzung eines Friedhofes erfolgt immer unter der Bedingung,

dass nach der Sanierung die Standortgemeinde die weitere Erhaltung und Pflege nachhaltig über 20 Jahre übernimmt.

## Begleitende Gremien

Das Friedhofsfondsgesetz sieht unter anderem auch die Einrichtung eines Beirates vor, der die Sanierungsprojekte

fachlich begleitet. Zu Beginn der Arbeiten des Fonds konnte die damalige Präsidentin des Bundesdenkmalamtes Barbara Neubauer als Vorsitzende gewonnen werden. 2018 folgte ihr Sylvia Preinsperger nach, die bis heute den Vorsitz führt. Als zugezogene Fachexpert:innen fungieren der Wiener Landeskonservator Friedrich Dahm und Brigitte Mang, die frühere Direktorin der Österreichischen Bundesgärten. Der Beirat



Der erhaltene Teil des Badener Friedhofswärterhauses, das an das zerstörte Taharahaus angeschlossen war, konnte saniert werden. © IKG-Wien, Foto: Tanner

### Weitere Informationen

[www.friedhofsfonds.org](http://www.friedhofsfonds.org)  
[www.nationalfonds.org](http://www.nationalfonds.org)  
[www.ikg-wien.at/friedhofsdatenbank](http://www.ikg-wien.at/friedhofsdatenbank)

empfiehlt nach vorheriger Prüfung und Diskussion die eingereichten Anträge an das Kuratorium des Friedhofsfonds, das gleichzeitig auch das Kuratorium des Nationalfonds der Republik für Opfer des Nationalsozialismus ist.

Sofern sich die jeweiligen israelitischen Kultusgemeinden nicht um die Friedhöfe kümmern konnten, übernahmen dies in den vergangenen Jahrzehnten vor Einrichtung des Friedhofsfonds viele engagierte Einzelpersonen und ambitionierte Standortgemeinden sowie zivilgesellschaftliche Vereine. Trotzdem fehlten langfristig für größere und grundlegende Sanierungsmaßnahmen oft die monetären Mittel; der Verfall der Grabsteine schritt indes rasant voran.

### Erste Sanierungsprojekte

Am 20. Juni 2011 konnte das Kuratorium des Fonds erstmals Förderungen für dringend notwendige Arbeiten auf dem jüdischen Friedhof Deutschkreutz beschließen. In einem ersten Teilprojekt, das 2012 zum Abschluss kam, wurde der Gräberbestand erfasst und nummeriert; weiters wurden die Schäden der Grabsteine aufgenommen und die Ziele der Instandsetzung mit dem Bundesdenkmalamt definiert. Rodungs- und Nivellierungsarbeiten erfolgten ebenso wie eine Instandsetzung der Umfriedungsmauer. In zwei weiteren Teilprojekten zwischen 2013 und 2016 sanierte man die noch vorhandenen Grabsteine auf dem Areal. Somit konnten am ersten Friedhof, den die Israelitische Kultusgemeinde Wien mit dem Fonds instand setzte, wichtige Erkenntnisse für das weitere Vorgehen in den Jahren danach gewonnen werden.

Das Bundesdenkmalamt, Gehölz-Expert:innen, Restaurator:innen und Steinmetze arbeiteten Hand in Hand, um

Standards für die kommenden 20 Jahre festzulegen. Diese Erkenntnisse flossen auch in das seit 2013 existierende „Vademecum“ ein, das der Beirat für die fachgerechte Sanierung der jüdischen Friedhöfe mit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien erstellt und implementiert hat. Dieser Fahrplan, der 2019 aktualisiert wurde, gewährleistet die nötige Vernetzung aller Fachexpert:innen und Behörden und macht Abläufe wie Vorgehensweise für alle Beteiligten transparent und nachvollziehbar.

Zudem konnte der Friedhofsfonds zusammen mit dem Bundesdenkmalamt ein erstes weiterführendes Restaurierungsprojekt initiieren. Auf Vermittlung des bekannten Architekten Manfred Wehdorn, des externen Prüfers des Fonds, wurde zusammen mit Eva Lenhart und deren Studentinnen von der Universität für angewandte Kunst Wien eine Vorstudie zum fachgerechten Umgang mit den eisernen Grabeinfassungen gestartet, die viele Ruhestätten zieren. Patrick Schicht vom Landeskonservatorat Niederösterreich begleitet diese wissenschaftlichen Arbeiten und konnte auch die Finanzierung der Studie sicherstellen. Erste Zwischenergebnisse wurden im Frühling 2022 präsentiert. Man hofft so, nachhaltige und einfache Lösungen in der Pflege der sanierten schmiedeeisernen Umrandungen zu finden, um diese in Zukunft auch auf anderen instand gesetzten jüdischen Friedhöfen umsetzen zu können.

### Abrufbare und einsehbare Projektdaten

Alle geförderten Teilprojekte sind im Detail auch auf der Webseite des Friedhofsfonds ([www.friedhofsfonds.org](http://www.friedhofsfonds.org)) zu finden. So konnte der Fonds seit seines bisherigen Bestehens insgesamt 57 Teilprojekte auf 16 Friedhöfen im gesamten Bundesgebiet fördern und betreuen. Dabei wurden Fördermittel in Höhe von rund 9,7 Millionen Euro bewilligt. Die Friedhöfe Graz, Baden, Klosterneuburg, Stockerau, die erwähnten burgenländischen Friedhöfe Deutschkreutz, Lackenbach und Kobersdorf sowie der jüdische Friedhof im vorarlbergischen Hohenems können als instand gesetzt betrachtet werden. In den nächsten zehn Jahren werden die Sanierungen großer städtischer Friedhöfe wie jene des Zentralfriedhofes Tor 1 und Tor 4 weitere Herausforderungen darstellen, die es zu meistern gilt. Dazu kommen die vielen kleineren Friedhöfe im Weinviertel, entlang der Nordbahn, und jene im restlichen Bundesgebiet.

Mag.<sup>a</sup> Hannah M. Lessing ist Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich.

Mag. Michael R. Seidinger ist Leiter der Stabstelle des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich.



Die rund 1.460 Gräber auf dem Friedhof in Graz wurden fachkundig gesichert. © IKG-Wien, Foto: Tanner

### Lesetipp

Pocketguide  
Jüdische Friedhöfe in Österreich  
Der handliche Pocketguide kann unentgeltlich unter [office@nationalfonds.org](mailto:office@nationalfonds.org) bestellt werden.



© nationalfonds

**Geld lässt Märkte wachsen, aber keine Bäume.**

**Wir haben verstanden. #responsiblebanking**

**Raiffeisen Bank International**  
Member of RBI Group



# Monumentenbesitz

## Denkmalpflege-Stiftung in den Niederlanden

Jeroen van der Werf

Eine der Bastionen der Befestigungsanlagen von Naarden. Sie wurden im Sommer 2021 zum Weltkulturerbe erklärt. © Monumentenbesitz

Die Niederlande nennen ein vielfältiges kulturelles Erbe ihr Eigen. Dessen Pflege und Schutz ist gänzlich anders organisiert als in Österreich. Dazu trägt auch die Stiftung Monumentenbesitz wesentlich bei.

Durch den Erwerb, die Restaurierung und die Nutzung von geschützten Gebäuden engagiert sich die Stiftung *Monumentenbesitz* für die Erhaltung des kulturellen Erbes in den Niederlanden. Mit ihrer Gründung 2016 übernahm die Organisation vom Königreich der Niederlande landesweit 29 nationale Denkmale von großem kulturellen und historischen Wert, die in Form, Größe und Art überaus vielfältig sind: Die Bandbreite reicht vom Gedenkobelisken bis zum Palast und vom Rathaus bis zu den Ruinen einer Burg. Die Stiftung ist sogar Eigentümerin der Befestigungsanlagen der Stadt Naarden, die 2021 mit der „Neuen Holländischen Wasserlinie“ zum Weltkulturerbe erklärt wurden. In den vergangenen Jahren hat *Monumentenbesitz* mehrere neue Denkmale erworben, womit man nun über 32 Objekte verfügt.

Das Team von *Monumentenbesitz* besteht aus acht Personen, die sich mit großer Leidenschaft des kulturellen Erbes annehmen. Jedes Teammitglied ist Spezialist im Bereich der Restaurierung, Kunstgeschichte oder Baugeschichte. Zentrale Stellung in der Arbeit nehmen die Denkmale ein. Jedes Denkmal wird individuell untersucht und erhält einen maßgeschneiderten Wartungsplan, um es auf das optimale Erhaltungsniveau zu bringen. Wird ein Objekt einer neuen Nutzung zugeführt, achtet man sorgfältig darauf, dass es dadurch keine Schäden erleidet und Restaurierungen unter denkmalfachlichen Gesichtspunkten vorgenommen werden.

### Finanzierung: Drei Quellen

Als Stiftung strebt *Monumentenbesitz* natürlich keinen Gewinn an. Die in ihrem Besitz stehenden Denkmale sollen daher auch nie veräußert werden. Daraus folgt, dass die Überführung eines Denkmals in das Eigentum von *Monumentenbesitz* die langfristige Erhaltung und Sicherung des Schutzes der kulturellen Werte gewährleistet. So ist es auch in den Statuten der Organisation verankert.

Drei finanzielle Säulen sorgen dafür, dass *Monumentenbesitz* dennoch wirtschaftlich gesund dasteht: Subventionen bilden als eine Einnahmequelle eine gute Basis, bringen aber nicht genügend finanzielle Mittel ein. Eine wichtige Rolle kommt hier den Mieteinnahmen aus den im Eigentum von



Die reich verzierte Kuppel von Trompenburgh in 's-Graveland.  
© Monumentenbezit



Die Burgruine Teylingen  
© Monumentenbezit

Das Tätigkeitsfeld der **Denkmalpflege in den Niederlanden** ist vielfältig und weit gefächert. Man unterscheidet Denkmale von nationaler und solche von lokaler Bedeutung, die entweder privaten Eigentümer:innen, Stiftungen oder regionalen und nationalen Institutionen gehören. Im Falle der Restaurierung oder Renovierung eines Denkmals sucht der/die Eigentümer:in bei jener Gemeinde, in der sich das Denkmal befindet, um eine Genehmigung an. Die Gemeinde entscheidet über das Projekt und schaltet bei Bedarf die nationale Denkmalbehörde ein. Diese Vorgangweise gilt sowohl für nationale als auch für lokale Denkmale und ist auch für staatliche Institutionen bindend. Private Eigentümer:innen und Organisationen haben die Möglichkeit, bei regionalen und staatlichen Behörden Förderungen für die Restaurierung zu beantragen. Je nach Vorhaben gibt es verschiedene Fonds, bei denen ein Antrag gestellt werden kann. Lokale und nationale Institutionen sind von dieser Art der Finanzierung ausgeschlossen.

*Monumentenbezit* stehenden Objekten zu. Sie sichern der Stiftung regelmäßige Einkünfte, zum anderen lassen sich damit auch die Investitions- und Wartungskosten der Objekte decken, die solcherart nachhaltig gepflegt und zukunftsfähig gemacht werden. Zudem kommt durch die Vermietung Leben in die Gebäude.

Die dritte und wichtigste Einnahmequelle besteht in der jährlichen Auszahlung der Erträge eines Fonds, den der niederländische Staat mit der Überlassung der ersten Denkmale eingerichtet hat. Eine unabhängige Instanz stellt sicher, dass die finanziellen Interessen und jene zur Erhaltung der Denkmale getrennt sind. Die jährlichen Renditen garantieren die langfristige Erhaltung der Baudenkmale.

### Tätigkeitsfelder

Von Beginn an war es Ziel von *Monumentenbezit*, die Erhaltungsarbeiten selbst zu managen. Sanierungspläne und Förderanträge wurden erstellt, Auftragnehmer:innen angeworben. Die NGO hat so in den vergangenen Jahren ein Netz an Auftragnehmer:innen geknüpft, die solche Arbeiten höchst professionell nach vorgegebenen Richtlinien ausführen. Parallel zu den Erhaltungsarbeiten werden auch Sanierungsprojekte durchgeführt. So nahm man beispielsweise in Naarden den Umbau einer alten Holzbaracke in ein Besucherzentrum vor, das eine Ausstellung über die Befestigungsanlagen, die „Neuen Holländischen Wasserlinie“ und deren Status als Weltkulturerbe präsentiert werden.

Damit wäre neben der Baudenkmalpflege ein weiteres Tätigkeitsfeld der Organisation angesprochen, nämlich die Öffentlichkeitsarbeit. Sie ist ein wesentliches Instrument, um die Öffentlichkeit über Denkmale und deren Geschichte zu informieren, aber auch die im Zuge von Forschungen gewonnenen Erkenntnisse zu teilen. Dies ist zur Erhaltung genauso wichtig wie die Restaurierung selbst.

Vor kurzem wurde mit der groß angelegten Restaurierung von Trompenburgh begonnen. In den kommenden Jahren wird dieses kostbare Schloss aus dem 17. Jahrhundert in seinen ursprünglichen, reich verzierten Zustand zurückgeführt und dann für Besucher:innen geöffnet: Die Öffentlichkeit soll sich an dem einzigartigen Gebäude und seinem Garten

erfreuen. Ausstellungen über das Gelände und seinen Bauherrn Cornelis Tromp sind in Planung.

*Monumentenbezit* blickt mit Stolz auf die vergangenen sechs Jahre zurück, in denen es sich als angesehener Akteur der Denkmalpflege der Niederlande etabliert hat. Die aktuelle Restaurierung des Kronjuwels Trompenburgh wird diesen Ruf mit Sicherheit festigen.

**Jeroen van der Werf ist verantwortlich für die Baudenkmalpflege in der Stiftung Monumentenbezit.**



Alt- und neutestamentarische Darstellungen, gemalt in renaissancezeitlicher Manier © Gorazd Živkovič

Projekte der Denkmalfreunde

# Ein Pestkreuz,



Evangelist Matthäus als Frau in perspektivischer Darstellung und Prophet Zacharias © Gorazd Živkovič



Evangelistensymbole Lukas (Stier) und Johannes (Adler), darunter zwei Propheten © Gorazd Živkovič



Pilgerwappen © Gorazd Živkovič

# das keines ist Gorazd Živkovič

Der monumentale Laubenbildstock an der östlichen Einfahrt von Maria Saal ist wegen seiner einzigartigen Bauform und der qualitativ hochwertigen Wandmalerei ein typisches Beispiel für Legendenbildung. Wie sonst ist die im Volksmund tradierte Bezeichnung als „Pestkreuz“ zu erklären? Seine ursprüngliche Funktion aber erschließt sich durch den Bautyp. Der unbekannte Maler hinterließ seine Initialen „LP“ und dreifach die Jahreszahl 1523.

In den vergangenen Jahren wurde mit Unterstützung der Denkmalfreunde und der Gemeinde Maria Saal eine Untersuchung, Sicherung und abschließende Restaurierung des Laubenbildstocks an der östlichen Einfahrt des Ortes vorgenommen. Dabei handelt es sich um eine spätmittelalterliche Durchgangsgloggia mit drei Spitzbögen, einer Sitzbank und einer Brüstung, die zum Ablegen von Gegenständen genutzt wurde. Das Walmdach ist mit den in Mittelkärnten weit verbreiteten Steinplattln gedeckt. Die Lage des sogenannten Pestkreuzes an der einstigen Burgfriedgrenze wurde wohl gewählt, um als Sammelpunkt für Wallfahrer zu dienen. So erklärt sich auch der bedeutende Freskenbestand mit der Kreuzigungsszene, welche die Rückwand des Bildstocks dominiert, im unteren Bereich aber bereits stark reduziert ist. Um der Zerstörung der Malereien, auch durch das Einritzen bzw. -zeichnen von Namen, Einhalt zu gebieten, wurden die Bögen 1893 vergittert.

Laut Überlieferung empfing an dieser Stelle des Maria Saaler Burgfrieds früher die hohe Geistlichkeit die Kärntner Herzöge nach der Zeremonie zur Herzogseinsetzung auf dem Fürstenstein und auf dem Herzogstuhl, vom Zollfeld kommend, um die Feierlichkeiten mit einem Festgottesdienst in der Kirche abzuschließen. Der Legende nach wurde das sogenannte Pestkreuz auf dem Grab von drei Räubern errichtet, die die Pest hingerafft hatte – aus Dankbarkeit dafür, dass der Ort verschont geblieben war.

Der Schlüssel zum Nachweis der Bauherrenschaft dürfte in den Wandmalereien zu finden sein, die unter dem Einfluss der Donauschule entstanden. Das Gewölbe ist in mittelalterlicher Tradition mit den vier Evangelistensymbolen sowie einer Darstellung der vier Propheten versehen. Darunter finden sich von Putten getragene Medaillons mit alttestamentarischen Darstellungen und zahlreichen Spruchbändern, die inhaltlich auf die „Biblia pauperum“, die Armenbibel, zurückgehen. An der Außenseite sind in den Zwickeln noch Reste des

Länderwappens des Hauses Habsburg und des Wappens von Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg, stellvertretend für den weltlichen und geistlichen Metropolit Maria Saals, sichtbar. Darunter befand sich ursprünglich je eine Heiligenfigur. Bemerkenswert sind die unter dem Vordach abgebildeten vier Pilgerwappen mit der Darstellung von teilweise körperlich beeinträchtigten Personen. Sie lassen Rückschlüsse auf die Bauherrenschaft zu, nämlich die im 14. oder 15. Jahrhundert gegründete Arme-Leute-Bruderschaft. Von fünf Meistern geführt – darunter der „Blindenmeister“, „Krüppelmeister“ oder „Sondersiechenmeister“ –, zählte sie allein im 16. und 17. Jahrhundert von Griechenland über Osteuropa bis nach Frankreich rund 15.000 fördernde Mitglieder aus allen Gesellschaftsschichten. Ihre Internationalität war bemerkenswert. Die hiesige Marienverehrung (ab 1425) und das Modestusgrab im Dom zu Maria Saal zogen Wallfahrer:innen an. Selbst der berühmte Maler Thomas von Villach kommt mit seiner Gattin Dorothea zweimal im Bruderschaftsbuch vor. Geworben wurden die Mitglieder von „Meistersammlern“, die quer durch Europa zogen, um Geld für den guten Zweck aufzutreiben. Derart dürften auch Maler aus dem Donauraum für Arbeiten in Maria Saal gewonnen worden sein. So läuteten die Freskenbemalung am Karner 1521 und die künstlerische Ausmalung des Pestkreuzes 1523 – vielleicht von der gleichen Werkstatt – das Renaissancezeitalter in Maria Saal ein.

Mag. Gorazd Živkovič ist **Landeskonservator für Kärnten**.

Maria Saal, monumentaler Laubenbildstock mit Winter-Spritzschutz nach seiner Restaurierung 2021 © Gorazd Živkovič



# Vorschau

Das nächste Heft erscheint im Dezember 2022.



Vorarlberger Landesbibliothek © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Hoke Fresken Villacher Waldfriedhof © Bundesdenkmalamt, Foto: Petra Laubenstein

## Impressum

Denkmal heute, Magazin für Denkmalpflege in Österreich, Ausgabe 1/2022  
Herausgeberin: Österreichische Gesellschaft der Denkmalfreunde  
ZVR 782038063, ISSN: 2224-1868  
Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien  
Redaktion: Mag. Christiane Beisl (Bundesdenkmalamt), redaktion@bda.gv.at  
Christa M. Pinz, Mag. Kathrin Rauch  
Fotoredaktion: Gabriele Roithner (Bundesdenkmalamt)  
Grafik: Studio Corsaro, Miriam Hiltz, studio@corsaro.at  
Lektorat: scriptophil. die textagentur, office@scriptophil.at  
Illustration: Lisa Scherzer, mail@liailustr.at  
Druck: Brüder Glöckler, Staudiglgasse 3, 2752 Wöllersdorf, office@gloeckler.co.at  
Anzeigen: Agentur Wall, Dr. Johanna Wall, office@agenturwall.com,  
Telefon +43 650 788 2703

Coverfoto: Katja Sterflinger © Lisa Rastl

Druckfehler und Irrtümer sowie kurzfristige Änderungen vorbehalten. Alle Angaben ohne Gewähr. Gerichtsstand ist für beide Teile Wien. Es gilt österreichisches Recht.

Personenbezogene Ausdrücke in diesem Magazin umfassen jedes Geschlecht gleichermaßen.

Das Magazin Denkmal heute erscheint in Kooperation zwischen der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde und dem Bundesdenkmalamt.

**DENKMAL FREUNDE**  Bundesdenkmalamt

## Werden Sie Denkmal freund

### Beitritt als ordentliches Mitglied

Ich interessiere mich für die Tätigkeit der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde und würde gerne als ordentliches Mitglied beitreten.

Mitgliedsbeitrag 50 Euro

Förderer 400 Euro

Firmenmitgliedschaft 800 Euro

### Abonnementbestellung

Ich abonniere Denkmal heute zum Preis von 15 Euro p.A.

Vorname \_\_\_\_\_ Nachname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Der Schutz Ihrer persönlichen Daten ist uns ein besonderes Anliegen. Wir verarbeiten Ihre Daten daher ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (DSGVO, TKG 2003).

### Bitte ausgefüllt senden an

Österreichische Gesellschaft der Denkmalfreunde  
Schwarzenbergplatz 4  
1031 Wien

### Kontakt

Generalsekretärin Christa M. Pinz  
Tel.: +43 676 604 98 28  
generalsekretariat@denkmalfreunde.com

Weitere Informationen finden Sie auf der Website

**denkmalfreunde.com**

**DENKMAL FREUNDE**

# ICH BIN EINE BAUMEISTERIN.

Alte Bausubstanz mit innovativen Techniken zu erhalten und ein respektvoller Umgang auf der Baustelle – das ist für mich Baukultur.

Renate Scheidenberger,  
Baumeisterin und Expertin für Baukultur



Der Baumeister – Ihr Generalist mit einer Kompetenz fürs Bauen, wie sie sonst keiner hat. Seine umfassende Ausbildung befähigt ihn nicht nur, Bauarbeiten auszuführen, zu leiten und zu kontrollieren, sondern auch Bauwerke zu planen, Statik und Kosten zu berechnen und noch vieles mehr. Und so vielfältig wie ihre Kompetenzen sind auch die Geschichten unserer Baumeister.

Erfahren Sie mehr auf [www.deinbaumeister.at](http://www.deinbaumeister.at)



**DIE KOMPETENZ FÜRS BAUEN.**

40 SPARTEN  
MEHR ALS  
100 EXPERTEN  
AUKTIONEN 700  
315 JAHRE  
ERFAHRUNG

WILLKOMMEN IM  
FÜHRENDEN AUKTIONSHAUS  
KONTINENTALEUROPAS

Alle Auktionen unter  
[www.dorotheum.com](http://www.dorotheum.com)

**DOROTHEUM**  
SEIT 1707